

Deutscher Morgen

Einzelpreis 400 Reis

Herausgeber und Schriftleiter: Otto E. Schinke

Aurora Allemã

Erscheint wöchentlich

Jolge 17

São Paulo, 23. April 1937

6. Jahrgang

Schriftleitung und Verwaltung: Rua Victoria 200 — Fernruf 4-3393 — Caixa postal 2256 — Druck: Wenig & Cia., Rua Victoria 200 — Fernruf 4-5566 — S. Paulo
 Bezugsgebühr halbjährlich Rs. 8\$000, ganzjährig Rs. 15\$000, für Deutschland und die Westpostvereinsländer 5 Mark. — Zuschriften nicht an Einzelpersonen, sondern nur an die Schriftleitung.

Führers Geburtstag

Seit aus dem Dämmergrau der Vorzeit die ersten Menschen und Völker in unseren Gesichtskreis traten, haben zu allen Zeiten einige Wenige emporgeragt über die wimmelnden Millionen von Namenlosen. Nur die Namen und der Geist dieser Wenigen sind auf uns überkommen, weil in ihnen das Schicksal der Millionen enthalten war, weil sie die Gestalter und Former ihrer Zeit und deren Menschen waren.

In chaotisch verwirrten Zeiten stiegen diese Männer aus der Tiefe empor, von keinem gekannt, von keinem gewählt. Mit eiserner Hand griffen sie in das verworrene Getriebe hinein und zwangen ihm ihre Befehle auf, gaben ihm ihre Ordnung. Alles Faule und Morsche brannten sie mit unbittlicher Härte aus, vereinigten alles Gesunde und Starke um sich, und gaben dieser gesammelten Kraft Richtung und Ziel. Ein Ziel, das bei den Größten unter ihnen aus jahrhundertweiter Zukunftsferne leuchtend griffte.

Keiner dieser Männer hat jemals den Auftrag zu seinem Tun und Handeln aus Menschenhand empfangen. Sie alle handelten aus einem inneren Befehl heraus, das die große Masse nie verstand, folgten dem Rufe eines Schicksals, das über ihnen und ihrem Volke waltete und das sie auf ihre Bahnen zwang. Sie schritten ihrem Volke voran. Stolz, frei und kühn gingen sie unerschütterlich ihren Weg.

Männer waren es zu allen Zeiten, die Geschichte machten, niemals Massen. Diese waren ewig nur Instrument eines gewaltigen Willens, eingesetzt zu einem Ziele, dessen ganze ungeheure Größe sie fast nie begriffen. Die Geschichte Griechenlands ist das Werk eines Alexander. Rom, das ist Gajus Julius Cäsar. England ist das Werk Oliver Cromwells. Ein Friedrich der Große mußte erstehen, ehe Preußen möglich war, ein Bismarck mußte leben, damit ein zweites deutsches Kaiserreich erstehen konnte.

Und in unserer Zeit ist Deutschland — Hitler!

Ihn, der aus der Tiefe seines Volkes emporgestiegen ist in der Stunde der größten Not, inmitten eines schmachvollen seelischen Zusammenbruchs,

ihn, der unbeirrbar und unerschütterter seinen Weg gegangen ist, ob auch mil-

lionenfach geifernder Haß gegen ihn an-
sprang,

ihn, der auf Niedertracht antwortete mit
Treue und Charakter setzte gegen Gemein-
heit,

PD-Männern und Kamerad seinen Ka-
meraden,

ihn umflutet an seinem Geburtstage die
heiße Welle der Liebe, der Dankbarkeit und
Treue, die aus dem Herzen eines 60-Mil-

Wir aber, die wir dem Führer verbunden
sind auf Lebenszeit durch unseren Eid,
danken an diesem Tage noch einmal stumm
dem Schicksal, daß uns Mitkämpfer werden
ließ in dem großen Geschehen der national-
sozialistischen Revolution, verpflichten uns
aufs neue zur Treue und zu neuer Arbeit,
damit das Wahrheit werde, was der Führer
will. Nicht in byzantinischer Anbetung
wollen wir zeigen, daß wir zu ihm gehören,
sondern in der immerwährenden Wieder-
geburt seines Geistes in uns.

Wenn unsere toten Kameraden groß
waren im Sterben, so wollen wir Lebenden
noch größer sein im Leben! Niemand von
uns trage das Zeichen der Bewegung, der
nicht jeden Augenblick bereit ist, persönlich
auf das zu verzichten, was er für die er-
kämpfte, die ihm vertrauen, nur deswegen,
weil er das Glück hatte, zum heiligen Dr-
den der deutschen Nation zu gehören.

Darum sei auch nach dem Willen des
Führers unser Werdegang nicht Karriere,
sondern Leistung, unser Stolz nicht Arro-
ganz, sondern Verzicht, unsere Disziplin nicht
Zwang, sondern Kameradschaft, und das
Wahrzeichen unseres Glaubens sei nicht nur
das Abzeichen, es sei mehr noch unser Herz!

Wenn wir so handeln, erstet des Führers
Geist in unseren Taten. Und Besseres kön-
nen wir ihm nicht geben zum 20. April,
denn so geben wir uns ihm selbst!



ihn, der in schwerem Ringen Deutsch-
lands Ehre, seine soziale Gerechtigkeit und
des Volkes innere und äußere Freiheit
zimmert,

ihn, der als Führer an der Spitze seines
Volkes derselbe blieb wie einst, SA-Mann
seinen SA-Männern, PD-Mann seinen

lionen-Volkes strömt. Nicht mit rauschenden
Festen ehrt Deutschland seinen Führer, son-
dern mit der ganzen Glaubenskraft seiner
Seele. Nirgendwo in der Welt am Geburts-
tage eines Menschen steigen soviel ehrliche
Wünsche auf, wie am 20. April für Adolf
Hitler.

Aus dem Inhalt:

Die ewige Stimme des Blutes, Dr. Groß
Wühlarbeit der Komintern in Argen-
tinien
Grauen in Spanien
Seite der Jugend und der Deutschen
Arbeitsfront
Neue Siedlerbeilage
Kurzmeldungen
Berichte aus dem Deutschland

Der Tag der Arbeit,



der Tag aller Volksgenossen!



Putz gemacht

Das Wichtigste der Woche

13. April. — Eine Reihe ausländischer Zeitungen brachte die Meldung, Mussolini werde in der Reichshauptstadt mit dem Führer zusammentreffen. Wie erklärt wird, ist den zuständigen deutschen Stellen von einem solchen Zusammentreffen nichts bekannt, so dass man es also wieder einmal mit einer Erfindung zu tun hat, die auf das Konto einer bekannten „Weltpress“ geht.

Zum 55. Gedenktag des Eintritts von General Ludendorff in das deutsche Heer wollte Reichskriegsminister Generalfeldmarschall v. Blomberg im Hause Ludendorffs, um ihm die herzlichsten Glückwünsche des Führers und der deutschen Wehrmacht zu überbringen.

In Berlin trifft der österreichische Innenminister Glaise-Horstensau ein, der anlässlich der Wiedereröffnung des Deutschen Kriegsarchivs einen Vortrag halten wird.

16. April. — In Begleitung des Hauptamtsleiters Hilgenfeldt erstattet Reichsminister Dr. Goebbels dem Führer seinen Bericht über das Winterhilfswerk 1936/37, das ein Gesamtergebnis von weit über 400 Millionen Reichsmark brachte. Gegenüber den Vorjahren bedeutet das eine gewaltige Zunahme, die ganz besonders auf die Strassensammlungen entfällt. Der Führer spricht nach Entgegennahme des Berichts allen Mitarbeitern des grössten sozialen Hilfswerks seinen herzlichen Dank aus.

Im Rahmen des Gautages der NSDAP wird in Karlsruhe eine grosse antibolschewistische Schau eröffnet, in der auch Italien mit einer grossen Abteilung vertreten ist.

Nach Meldungen aus Buenos Aires ist in einem dortigen Vorort ein Blockleiter der NSDAP, Parteigenosse Joseph Riedel, ermordet worden. Der Stellvertreter des Führers und Gauleiter Bohle sprechen den Angehörigen auf telegraphischem Wege ihre herzliche Anteilnahme aus. Gauleiter Bohle ordnet für die gesamte Auslandsorganisation Trauer bis zum 19. April an. Die reichsdeutsche Presse beschäftigt sich eingehend mit der feigen Mordtat, die noch ihrer endgültigen Aufklärung durch die argentinischen Behörden entgegenseht.

17. April. — Das neueste Lügengemischel der jüdisch beeinflussten Auslandspressen geht dahin, die Reichsregierung sei bemüht, eine Annäherung an Sowjetrussland herbeizuführen. Die deutschen Zeitungen wenden sich mit beissendem Spott gegen diesen Wahnsinn, der seinen geistigen Urheber wieder einmal ein Zeugnis für die Irrenanstalt ausstellt.

Auf dem Karlsruher Gautag der NSDAP hält der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Rudolf Hess, eine vielbeachtete Rede, in der er sich mit den Aufgaben der Partei für die kommende Zeit beschäftigt.

18. April. — Nach Abschluss seiner Italienreise trifft Reichsorganisationsleiter Dr. Ley mit dem Flugzeug wieder in München ein, nachdem er die Reise von Neapel aus ohne Zwischenlandung zurückgelegt hatte.

In München findet eine Tagung des bayerischen Einzelhandels statt, in deren Verlauf Reichswirtschaftsminister Dr. Schacht einen Vortrag über die Rohstoffversorgung Deutschlands hält.

Anlässlich des Besuchs der Mailänder Messe gewährt der Deutsche Botschafter in Rom dem Vertreter des „Popolo d'Italia“ eine Unterredung, in der er besonders die deutsch-italienische Freundschaft und Zusammenarbeit behandelt.

19. April. — Am Vorabend seines 48. Geburtstages verleiht der Führer und Reichskanzler an zahlreiche Einheiten der Wehrmacht insgesamt 90 Fahnen und Standarten. Der Feiertag schliesst sich ein Vorbeimarsch der Truppenteile vor dem Führer ab.

In der Reichskanzlei empfängt der Führer den Vertreter der englischen Arbeiterpartei, Sir George Lansbury, zu einer längeren Unterredung. Lansbury legt bei dieser Gelegenheit dem Führer eine umfassende Denkschrift über die Sicherung des Friedens vor.

20. April. — Ganz Deutschland feiert im Schmuck seiner Fahnen den Geburtstag des Führers und Reichskanzlers und gedenkt dabei des Mannes, der sein Volk nach fünfzehnjährigem Kampfe vor dem Untergang durch den Bolschewismus rettete. Reichsminister Goebbels gedenkt in einer Rundfunkansprache, die über alle deutschen Sender verbreitet wird, der Arbeit Adolf Hitlers, die Deutschland nach der kurzen Zeit von vier Jahren wieder zu einer Grossmacht werden liess.

Der Führer und Reichskanzler gibt durch Erlass bekannt, dass alljährlich aus Mitteln der NSDAP der Betrag von 500.000 Reichsmark zur Verfügung gestellt werden soll, um verdienten Nationalsozialisten zu helfen, die wirtschaftlich oder gesundheitlich in Not geraten sind.

21. April. — Der ungarische Kriegsminister Wilhelm Röder ist zum Besuch in Berlin eingetroffen, wo er vom Reichsaussenminister empfangen wurde.

Der österreichische Innenminister Glaise-Horstensau, der am Geburtstag des Führers in der Reichshauptstadt weilte, ist wieder nach Wien zurückgekehrt.

Zur Zusammenkunft Mussolinis mit dem österreichischen Bundeskanzler Dr. Schuschnigg in Venedig werden von den internationalen Nachrichtenbüros wieder eine wirre Menge von Mutmassungen geäussert. Der Hauptschriftleiter des „Giornale d'Italia“, Gayda, schreibt indessen u. a., dass alle klugen und realpolitisch handelnden Staaten von der einzigen aufrichtigen Orientierung auf der Achse Rom—Berlin nicht abweichen werden.

Machtvolles auslandsdeutsches Treuebekenntnis zum Führer und Reichskanzler an seinem Geburtstag

Weit mehr als 1000 Volksgenossen in S. Paulo und viele Tausende in ganz Brasilien, am 20. April 1937 in großen Gemeinschaftsfeiern zusammengekommen, gedachten des Lebens und Wertes von Adolf Hitler.

Der Geburtstag des Führers ist für alle volksgemündeten und vaterlandsliebenden Deutschen in aller Welt über Sinne und Rahmen der üblichen Feiertage hinausgewachsen. Er ist ohne Gesetzesbestimmung schon heute von den Herzen deutscher Menschen zu einem der bedeutendsten nationalen Feiertage unseres Volkes erhoben worden. Immer größer, immer gescheiter und fester werden die Gemeinschaften der Deutschen, die an diesem Tage in dichten Reihen den Weg zueinander finden. Jahr um Jahr wächst das freudige Bekenntnis der Millionen Volksgenossen in der Heimat und im Ausland zu dem Mann, der sein Leben und Werk Deutschland weihete wie keiner vor ihm. Jahr um Jahr mehrten sich auch hier draussen die Stimmen und Arme für Adolf Hitler, um ihm ganz besonders am 20. April Dank und Treue entgegenzubringen; denn die Ehre des deutschen Volkes, aufgebaut auf Freiheit, Schaffen und Wehrkraft des Reiches, ist auch die Ehre aller Deutschen im Ausland, die Macht Deutschlands sichert uns unser Ansehen in der Fremde. Der sichere Fortschritt in der Heimat gibt uns Mittel und Möglichkeiten, dem Gastland zu dienen. Deutschland mußte erst nationalsozialistisch werden, um sein geschichtliches Schicksal während einer jahrtausendalten Vergangenheit zu durchschauen — das Schicksal unserer Zeit mußte uns aber erst Adolf Hitler schenken, um das Geschick unseres Volkes für die Zukunft zu bestimmen.

Die Deutschen in Brasilien haben in diesem Sinn den diesjährigen Geburtstag des Führers begangen. Es hat keine festsitzigen Werbungen, keine, langen Auftritte für die Feiern am Abend des 20. April bedurft. Wo Deutsche in diesem weiten Land verstreut wohnen, da kamen auch die Gemeinschaften zusammen. Wo Ortsgruppen, Zellen und Stützpunkte der nationalsozialistischen Bewegung vor-

handen sind, wurden Gemeinschaftsfeiern veranstaltet, ob weit im Innern des Landes, wo nur Pfaden durch den Urwald führen oder in den Städten, wo Strassenbahn und Autos die Verbindung zur Versammlungsstätte herstellen. Das Kennzeichen all dieser Gemeinschaftsfeiern aber war, daß alle Volksgenossen, die sie besuchten, vom wahren Geist völkischer Zusammengehörigkeit erfüllt, den Beweis erbrachten, daß sie zuerst Deutsche und nebenbei auch Vereinsmitglieder sein wollten, daß sie einander nicht mehr nach dem Geldbeutel oder dem Gesellschaftsanzug werten, sondern schlechthin gleiche Glieder in der Kette ihres Volkes sind. Welch eine Wandlung seit Kaisers Geburtstag... Welch glückliches Begreifen der Wirklichkeit!

In S. Paulo fand die Geburtstagsfeier des Führers in dem großen Saal des Deutschen Turnvereins in der Rua Augusta statt. Der weite Raum, sinusküßig geschmückt, auf der Bühne Blumen und hell vom Hintergrund leuchtend das Wort Adolf Hitlers: „Wer ein Volk führen will, muß heroisch denken“, war schon lange vor Beginn der Feier überfüllt. Weit über 1000 Volksgenossen waren versammelt, als unter Fanfarenklang und Trommelwirbel unserer Jungen vom Deutschbrasilianischen Jugendring der Einmarsch der Fahnen erfolgte. Sehr gut gesprochene Gedichtvorträge und herrliche neuzeitklingende Lieder der Mädel des DJJ leisteten zur Ansprache des Parteigenossen von Rohden über, der die schöpferische und geniale Persönlichkeit Adolf Hitlers sowie die geschichtspolitische Schicksalsbedeutung seiner Sendung und seines Werkes für das deutsche Volk überzeugend zu kennzeichnen wußte. Einige Sätze seiner Ausführungen, die mit lebhafter Zustimmung aufgenommen wurden: „... Adolf Hitler ist der Mann, der mit höchster Willenskraft und höchster Intelligenz ungeheure Leistungen vollbracht hat und heute schon

als der größte Mann der deutschen Geschichte gilt... Wenn wir uns heute hier in S. Paulo zusammengefunden haben, dann — das wissen wir — als Kameraden und Mitkämpfer des Führers... Hitler hat Deutschland vor dem jüdischen Bolschewismus, vor dem blutigen Schicksal Spaniens, bewahrt... Der Führer tut alles, um den Krieg zu verhindern, denn er kennt den Krieg aus dem eigenen Erleben an der vordersten Front... Endlich haben wir unseren Herzog gefunden, den wir bedingungslos folgen können... Warum er uns allen so menschlich nahe ist trotz seiner fast übermenschlichen Leistungen? Dr. Schacht beantwortete das einmal so: Der Führer ist echt, und das Volk fühlt, daß er so echt ist, darum hält es so fest an ihm... Das hat nichts mit einem übertriebenen Personenkult zu tun, sondern das ist die Macht der Persönlichkeit... Sein Jugendtraum erfüllte sich dank größter eigener Verantwortlichkeit und Entschlußkraft: Er wurde Baumeister — der größte Baumeister am Werke Deutschland... Wie können wir ihm danken, wie eine Freude bereiten an seinem heutigen Geburtstag? Nicht besser als durch ein neues Treuebekenntnis — Treue, gegenseitig als Kameraden, die Treue unserm Volk und Vaterland, die Treue dem Führer, mag kommen, was immer da wolle; die Treue ist unser aller Geburtstagsgeschenk...“ Ortsgruppenleiter Wiffler ließ die kurze, überaus eindrucksvolle Feier in dem von allen Anwesenden begeistert dargebrachten dreifachen Sieg-Heil ausklingen, dem der Gesang der Nationalhymnen und Fahnenmarsch folgten.

Hunderte von Volksgenossen blieben an diesem Abend noch einige Stunden in froher Gemeinschaft beisammen und gingen erst auseinander, als der Geburtstag des Führers auch hier in Brasilien — vier Stunden später als in Deutschland — zu Ende war.

E. P.

Winterhilfswerk des deutschen Volkes 1936/37

Ortsgruppe São Paulo — 11. Veröffentlichung
Bisher veröffentlicht RM 350.— 173:038\$600
arg. Pesos 4.—

71	Angestellte der Baufirma Rudolf Kolde	22	206\$000
73	Typographia Wenig & Cia.	6	165\$000
75	Hotel Astoria	1	50\$000
80	Mangels & Kreutzberg Ltda.	3	200\$000
97	Deutsche Arbeiter und Angestellte der Companhia Antarctica Paulista	31	925\$500
99	Deutsche Arbeiter und Angestellte der Companhia Antarctica Paulista	59	635\$000
			1:560\$500
106	Parteigenossin Käthe Hahn	77	942\$500
107	Parteigenosse Max Kunze, Usina Maribondo	8	175\$000
121	Turnerschaft von 1890	85	366\$000
122	Turnerschaft von 1890	21	104\$000
123	Turnerschaft von 1890	33	70\$000
124	Turnerschaft von 1890	2	84\$000
125	Turnerschaft von 1890	3	167\$800
			791\$800
146	Deutscher Schulverein Kolonie Roseira — Block Central	17	93\$000
150	Geschäftsstelle der Ortsgruppe São Paulo	2	110\$000
152	Zelle Jardim America Block I	9	124\$000
159	Zelle Mitte I, Block 1	7	175\$000
162	Zelle Mitte I, Block 4	14	204\$000
163	Zelle Mitte I, Block 5	5	116\$000
165	Zelle Mitte I, Block 7	25	439\$000
174	Zelle Mitte II		
	Block São Caetano	10	155\$000
179	Zelle Sant' Anna — Block I	12	105\$000
198	Deutsche Arbeitsfront — Zelle Araraquara	9	100\$000
220	224 Deutscher Reichskriegerbund Kyffhäuser	3	20\$000
	Gesellschaft Germania Sammlung anlässlich der Silvesterfeier	2:650\$000	
	Sammlung anlässlich der Hauptversammlung Montag-Kegelklub	236\$000	
	Dienstag-Kegelklub	300\$000	
	Donnerst.-Kegelkl.	300\$000	
	Gesell. Germania	600\$000	4:186\$000
	Mees & Dammann		100\$000
6.	WHW-Abend der Ortsgruppe São Paulo, ausgeführt vom Deutsch-Brasilianischen Jugendring USA-Dollar	1.—	1:894\$100
	Herbert Steffens		70\$000
1	Deutsches Generalkonsulat Beamte und Angestellte:		
	Dr. Speiser	RM 300.—	
	Dr. Zimmermann	150.—	
	E. Markmann	150.—	
	Maliga	100.—	
	Marx	70.—	
	P. Gothe	90.—	
	E. Decker	25.—	
	G. Marty	25.—	

C. Kähler	25.—
W. Fischer	15.—
A. Schmid	15.—
Ed. Burr	12.—
Eduard Preibisch	80.—
	RM 1057.—

Rs. 185:020\$500
RM 1407.—
arg. Pesos 4.—
USA-Dollar 1.—

Ortsgruppe Presidente Wenceslau			
Weyler & Müller	16	541\$300	
Erich Oebser	15	625\$000	
Fritz Seddig —			
Kolonie Aymoré	31	218\$000	
Eugen Zeyher	25	465\$000	
Heinrich Krimmer	37	184\$900	
August Hopf —			
Porto Tibirica	15	178\$500	
Hans Ulrich, Caiua	15	210\$000	
Richard Galdiks	15	197\$000	
Hermann Bremer,			
Presidente Bernardes	29	2:331\$100	
Willy Kleis	12	265\$000	
Franz Strehlau	16	290\$000	
Johann Hackert	23	167\$000	
Walter Witte	27	174\$000	
Otto Jock	20	200\$000	
Deutsche Schule, Costa Machado,			
Schülerlisten		130\$500	
Deutsche Schule, Aymoré,			
Schülerlisten		300\$300	
Deutsche Schule, Presidente			
Bernardes, Schülerlisten		303\$500	
Ueberschuss aus dem Verkauf			
von WHW-Abzeichen		340\$600	
Filmvorführung „Echo der Heimat“		117\$600	
WHW-Fest am 31. Januar 1937		1:143\$100	
insgesamt		Rs. 8:382\$400	

Stützpunkt Ribeirão Preto			
Fritz Bergerhoff, Araraquara	16	239\$700	
Gustav Görke, Araraquara	9	410\$000	
Georg Preeg, Araraquara	13	130\$000	
Wolfgang Gross, Araraquara	8	45\$100	
Julius Anthes, Rio Preto	13	100\$000	
Wolfram Wehinger, Rio Preto	11	94\$000	
Julius Richters, Catanduva	12	110\$000	
Theodor Becker, Catanduva	3	70\$000	
Josef Schwarzmaier, Taquaritinga	8	126\$000	
Charlotte Rosenthal, Ribeirão Preto	8	151\$000	
Carl Geissler, Ribeirão Preto	17	144\$000	
Eduard Haacks, Ribeirão Preto	17	290\$000	
Paul Weimann, Ribeiro Preto	9	161\$000	
ung ohne Liste		110\$000	
lliste 396		2:460\$000	
insgesamt	Rs.	4:640\$800	
Unkosten		30\$200	
Reinertrag	Rs.	4:610\$600	

Ein schönes Schulfest der deutschen Schule Santa Clara, São Paulo

Weit draussen an der äussersten Grenze der Millionenstadt São Paulo, nachdem der Stadtteil Ypiranga, die letzten gepflasterten Strassen und Endstationen der Strassenbahnen hinter uns gelassen sind, und rechts und links vom Wege die hügelige, freundlich-grüne Kamplandschaft immer stiller und leerer wird — also weit draussen in frischer reiner Luft —, sind die deutschen Volksgenossen des Vorortes Villa Santa Clara zu Hause. Dort haben ihre Kinder auf einem der grünen Hügel ihre neue grosse Schule, die fast zu gross scheint für ihre 90 Insassen. Aber diese Schule dient nicht nur den Kindern, sie dient allen Deutschen da draussen als Stätte der Versammlung und Sammlung für arbeitsame und aufrichtige Verständigungsarbeit zwischen den Völkern. Wir können hier feststellen, dass unser Volksgenosse Münch, die sinnvoll treibende Kraft im Deutschbrasilianischen Schulverein Santa Clara, samt seinen Mitarbeitern nicht nur für die Gegenwart, sondern weit mehr für die Zukunft gebaut haben.

Hoch von den beiden Fahnenmasten grüßten am vergangenen Sonnabend und Sonntag die deutsche und brasilianische Landesflagge alle Besucher und Gäste, die bei herrlich sonnenhellem Wetter zum Schulfest nach Villa Santa Clara gekommen waren, um heizutragen zum Gelingen und teilzuhaben an den Feiertagen der Schule. Besonders am Sonntag herrschte rings um den Schulhügel, auf dem Schulhof und in den festlich geschmückten Räumen ein fröhliches Treiben und eine ausgezeichnete Stimmung. Turnerische Darbietungen der Kinder, Schiessstand, Kegelbahn, Tombola und Tanzdielen nebst allen leiblichen Versorgungsständen sahen viele hundert frohe Gesichter, so dass man auch bei diesem Schulfest von einem Erfolg auf der ganzen Linie sprechen kann.

Freudige Anerkennung und starken Beifall haben die hervorragenden musikalischen Vorträge der Guarda Civil-Kapelle gefunden, die in sehr guter Besetzung angetreten war und recht flotte, gefällige Märsche zu Gehör brachte. Dass die Schule diese Musik sogar kostenlos bekam, zeugt von dem hohen Verständnis der brasilianischen Behörden für eine so gute Sache, wie sie eben jedes Schulfest letzten Endes für Brasilien und für Deutschland darstellt.

ep.

Dr. Walter Gross: Die ewige Stimme des Blutes

Nationalsozialismus und der Kampf der geordneten Kinderreichen Familien sind im letzten Grund aufeinander angewiesen und nicht ohneeinander zu denken. Es kann — geschichtlich gesehen — auf Jahrhunderte hinaus keinen endgültigen Sieg und keinen endgültigen Durchbruch des Nationalsozialismus geben ohne kinderreiche Familien, die das, was heute geschaffen wird, eben in ihren Kindern morgen verteidigen und erweitern werden. Das ist das Gewaltige und allerdings auch geschichtlich Einmalige an unserer Zeit und unserer Bewegung. Zeiten der Knechtschaft haben viele Völker erlitten, Zeiten des Verfalls, der Degeneration hat es in allen Ländern und zu allen Jahrhunderten gegeben. Immer gab es starke Männer und starke Kräfte, die sich gegen den Tod stemmten, und manchmal wurden sie Sieger und rissen noch einmal den verfallenen Staat in die Höhe. Das alles erleben wir heute auch. Aber wir erleben mehr. Wir erleben, daß der Mann und die Bewegung, die den Kampf gegen die geschichtliche, politische und wirtschaftliche Not des Tages aufnahmen und siegreich heute zu Ende durchkämpften, daß dieser Mann und seine Bewegung mit einem weltweiten Blick über Jahrhunderte der Menschheitsgeschichte und insbesondere der Geschichte des eigenen Blutes und der eigenen Rasse zugleich noch einen größeren Kampf begannen, den Kampf nämlich gegen den schlimmeren Feind der Völker, den Kampf gegen den biologischen Niedergang und das unheilvolle, aber umso sicherere rassistische Hinterleben. Jahrhunderte um Jahrhunderte, Jahrtausende um Jahrtausende ist das Blut der Besten, der stärksten Menschen dieser Welt verflücht, nicht nur auf dem Schlachtfelde in Niederlagen oder Siegen, sondern verflücht in jenen nie beschriebenen und deshalb nie gewürdigten Schlachten größerer Art im Geburtenkampf, in dem so oft der andere siegt, der im Kampf um die Leistung der Unterlegene gewesen war. Das ist die Tragik der Menschheitsgeschichte der letzten Jahrtausende, sie haben zu siegen, zu erobern und zu gestalten verstanden, aber sie haben nur zu oft in der Hinwendung aller Kraft nach außen vergessen, daß der Quell dieser Kraft in ihnen selbst, nämlich in dem ewigen Strom des Blutes liegt, der nicht versiegen darf, oder aber alles Geschaffene bricht von selbst zusammen.

Diese gefährliche Entwicklung, die so manchen großen Staat, so manche Kultur dieser Erde in Schutt und Trümmer versinken ließ, diese gefährliche Entwicklung hat in der abgelaufenen Zeit auch ihre Propheten und Prediger gefunden, die dem Volke lehrten, es sei nicht nötig, auch noch im eigenen Kinde die Ewigkeit und Unsterblichkeit bereits auf dieser Erde zu gewinnen; es sei genug, wenn man seine Pflicht täte, das Leben genüsse und alles übrige dem lieben Gott überlasse. Mein diese gefährlichen Prediger, die den Willen zum Leben auf dieser Welt untergraben und zerstörten, die haben in Wahrheit mit den Menschen des Lebens auf dieser Welt selbst ein frevolhaftes Spiel getrieben, denn keine Kraft hat Gott dem Menschen gegeben, damit er sie links liegen läßt oder höhnisch darüber redet. Was er dem Menschen an Kraft gab, das gab er ihm, um es zu verwenden und damit ihm zu dienen.

Unsere Zeit begriff, daß sie nicht nur die Forderungen des Tages erfüllen, sondern darüber hinaus auch die Grundlagen für die Zukunft unseres Volkes sichern muß.

Der Führer gab das Programm, wie man den Staat baut, zugleich aber auch das Programm, wie man allein Geschichte und Staaten durch Jahrtausende erhält. Das Programm aber ist einfach oder schwer, wie man es nennen will. Das Programm heißt: die Leistung, die eine tapfere Generation gestern und heute vollbringt, die muß morgen und abermals vollbracht werden und geschieht, und weil man Kraft und Leistung nicht erzieht, nicht erkaufte, nicht erlernt, sondern allein ererbt aus den Generationen der Ahnen, deshalb gibt es keine andere Möglichkeit als die Leistung der Tapferen von heute, morgen und übermorgen und ewig wieder auf deutschen Boden zu stellen. Die Kinder derer, die heute Leistungen vollbringen, müssen morgen an ihrem Platz stehen. Das heißt zugleich, wenn das Schicksal einem Menschen oder einer Familie oder einer großen Gruppe von Menschen die Gabe geschenkt hat, auf Grund ihrer erblichen Anlagen mehr oder größerer Leistung zu können als andere, dann haben sie eine Pflicht an die Nation und ihre Zukunft. Die Pflicht nämlich, nicht nur in ihrer Generation die 60 Jahre ihres Lebens diese größeren Leistungen um des Ganzen willen treu zu vollbringen, sondern die Pflicht, in einer größeren Zahl von Kindern die größeren Leistungen in die Zukunft zu tragen, damit das Gesicht der Nation immer schöner wird, die Kräfte der Nation größer und ihre Stärke in Zukunft immer unantastbarer werden.

Es gibt keinen anderen Weg zur Aufzucht des Volkes, als den über die größere Zahl der Kinder aller der Menschen, die zu größerer Leistung durch

erbliche Anlagen fähig sind, das heißt aber, daß ein neues Ethos in der Führerschaft einer Nation wächst.

Der Durchbruch dieser neuen Zeit und des neuen Geistes kann heute von keiner Kraft auf der Erde mehr aufgehalten werden, deshalb, weil der Glaube, die Zuversicht und die innere Wahrsamkeit auf unserer Seite stehen. Und wir wissen das andere, daß wir in diesem großen geistigen und politischen Ringen ein Volk sind, in dem einer auf den anderen sich verläßt und verlassen kann.

Am Ende sind zumeist die kleinsten Dinge in der Geschichte die wichtigsten und größten.

Das, wovon am wenigsten gesprochen wird, ist manchmal das, wovon das Schicksal der Jahrhunderte, Jahrtausende abhängt.

Wir dürfen niemals vergessen, daß die Wurzeln dieser Kraft dort liegen, wo nicht Organisation und nicht Propaganda, sondern das Leben selbst

in unendlicher Kette wächst und sich erneuert. Dort, wo der Bauer mit dem Pflug die Scholle bricht, und dort, wo die Mutter ihr Kind wiegt und stillt. Das sind die beiden Wurzeln der Kraft, aus denen allein Staaten und Staatsmänner Geschichte machen können. Wir wollen die Bestimmung darauf und den Dank an diese namenlosen Diener und Kräfte aller Geschichte unseres Volkes immer wieder zum Ausdruck bringen. Daß wir das aber wieder können, und daß wir nach dem Spott der Verfallzeit, nach den wirren Bildern einer liberalen Zersetzung heute uns auf diese Kräfte besinnen und in Stolz uns zu ihnen bekennen, das ist nicht unser Werk. Das danken wir dem Schicksal, das uns in der schlimmsten Not unseres Volkes mit dem Führer der Deutschen seinen eigenen Boten gesandt und uns auf die ewigen Kräfte geschichtlichen Lebens wieder zurückgerufen hat.



**Tag der Arbeit — Tag der Volksgemeinschaft
Keiner darf fehlen!**

Wühlarbeit der Komintern in Argentinien

afk. — Der Kommunismus hat nach der Vereitelung des Aufstandes in Brasilien im November 1935 keineswegs zum Rückzug geblasen, sondern seine verbrecherische Tätigkeit eher noch verstärkt. Der Polizei von Buenos Aires ist bei der Verhaftung des „Finanzbeauftragten der nationalen Partei Argentinien“, Renato Dino Rolandi, alias Torgito, alias Mdao, alias Alberto, umfangreiches Material über die Verbindung mit Moskau über Paris in die Hände gefallen. Am 14. Dezember 1936 hat die „Spezialabteilung zur Bekämpfung des Kommunismus“ innerhalb der Polizei von Buenos Aires dem Senat einen umfassenden Bericht von circa 250 Seiten zugeleitet, der die getarnte Tätigkeit des Kommunismus und die Umsturzvorstellungen in Argentinien enthüllt.

Seit Jahren arbeitet das kommunistische Zentralkomitee von Argentinien nach den Direktiven eines Büros in Paris, das bald unter dem Namen „Internationaler Sozialverlag“, bald unter dem Namen „Europa-Amerika-Verlag“ auftritt. Dieses Büro, das in verschiedene Abteilungen aufgeteilt ist, ist eine der Komintern unterstellte Organisation. Der Leiter des lateinamerikanischen Büros benutzt den Decknamen Friedrich. Bei seinen Reisen nach dem „Hauptdepot“ oder „großen Club“, was nach den Aussagen des Finanzbeauftragten Rolandi Moskau ist, wird er von einer Person vertreten, die mit Eleonores zeichnet.

Von diesem Büro erhielt das argentinische Zentralkomitee die Direktiven für die Propagandarbeit und das dazu nötige Schrifttum. Vor allem kamen von hier alle Leitartikel für die kommunistischen argentinischen Zeitschriften, „1936“, „Aufstand von heute“ usw. Diese Sendungen gingen nicht an ein Mitglied der argentinischen KP, sondern an einen „Freund“, den Juden Dr. Leon Eisenberg, Buenos Aires, Calle Rincon 255. Unter den Aufsätzen befinden sich solche von Dimitroff, Molotoff, Piek, Wang Min (chinesischer Kommunistenführer) u. a. Fernerhin hatte das argentinische Zentralkomitee im Auftrage von Paris in Buenos Aires spanische Ausgaben von der „Agrarfrage“ Lenin und „Tschapajeff“ in je 500 000 Exemplaren auszuführen. Auch der Druck der „Verfassung der Sowjetunion“ wurde vom Pariser Büro veranlaßt mit der Bemerkung, daß an dem schon in Paris ins Spanische überferten Text

nichts geändert werden dürfe, da die Uebersetzung sehr sorgfältig angefertigt sei. Für diese Ausgabe in Argentinien wurde vom Zentralkomitee auf Befehl von Paris-Moskau die „Vereinigung der Intellektuellen, Künstler, Journalisten und Schriftsteller“, eine der vielen getarnten Nebenorganisationen der KP Argentinien, und die Druckerei des „Argentinischen Tageblattes“ benutzt.

Daß Paris-Moskau auch beträchtliche Geldsummen für diese propagandistische Tätigkeit schickte, ist selbstverständlich. Zum Beispiel besagt ein Brief Nr. 10 vom 14. 3. 36, daß 3000 argentinische Pesos auf den Namen „Cázar“ angewiesen seien. Dieser „Cázar“ ist nach Rolandis Aussagen niemand anderes als der Generalsekretär des „Kommunistischen Jugendbundes“, der Jude Jacobo Jose' Cossin. Cossin hat den Empfang und die Auszahlung des Geldes an Rolandi vor der Polizei bestätigt.

Sehr aufschlußreich ist auch der Brief Nr. 17. Er kündigt die Ueberweisung von 5000 Franken auf den Namen Ota Rolandi an. Das Geld sei für das „Argentinische Tageblatt“ bestimmt, für dessen Ausgaben für den Druck von kommunistischen Zeitschriften und Flugblättern. Dieses „Argentinische Tageblatt“, eine Zeitung jüdischer Emigranten, wird übrigens von dem größten argentinischen Getreideexporteur, dem Juden A. Hirsch, kontrolliert, dem die Firma Bunge und Bern gehört.

Sehr oft wurde das Geld gleich den nach Argentinien ausgesandten Agenten mitgegeben. Zum Teil handelt es sich dabei um alte argentinische Funktionäre, die man zur „Schulung“ nach Moskau berufen hatte. Zu diesen gehören auch die Juden Jacobo Jose' Cossin und Salomon Helguier.

Nach den Direktiven der Kampagne für die Freilassung der kommunistischen Adelsführer sind von Paris-Moskau ausgegangen.

Von Paris-Moskau wurde Buenos Aires langsam zum Zentrum für die Agitation in Argentinien, Paraguay, Bolivien und Chile ausgebaut. Für die Propaganda in diesen Ländern forderte der Finanzbeauftragte verschiedene Gelder von Paris an, die dann auch geschickt worden sind.

Als Berater des lateinamerikanischen Büros in Paris befand sich dort ständig ein hervorragendes Mitglied der KP Argentinien, Orestes Ghiochi,



P. BUCKUP & CIA./SÃO PAULO

dessen Bruder 1935 zur Unterstützung für Profetes und Ewert (Harry Berger) auf Veranlassung von Paris-Moskau nach Brasilien befohlen worden war, wo er sich augenblicklich noch in Haft befindet.

Der Polizei von Buenos Aires ist es ebenfalls gelungen, das ganze kommunistische Netz innerhalb Argentinien zu entdecken, dazu die Namen zahlreicher „Sympathisierender“, die monatlich einen bestimmten Beitrag an die KP zahlen. Unter diesen befinden sich in der Ueberszahl Juden.

Die zahlreichen Juden, die auch in Argentinien mit dem Bolschewismus unter einer Decke stecken, haben die argentinische Öffentlichkeit auf das Judenproblem aufmerksam gemacht und eine Verschärfung der Einwanderungsbestimmungen zur Folge gehabt.

Mit diesen umfangreichen Enthüllungen der Polizei von Buenos Aires ist einmal mehr das sich über die ganze Welt ausdehnende Netz der Moskauer Verbrecherbande aufgedeckt und die Zusammenarbeit all der getarnten Organisationen, wie „Europa-Amerika-Verlag“, „Liga gegen Krieg und Imperialismus“, „Liga für Menschenrechte“ usw. mit der Komintern unter Beweis gestellt.



Hirschfelds Sittengeschichten . . .
Wer hat noch nicht, wer will noch mal . . .

Da findet ein Briefmarkensammler in einer Tageszeitung folgende geschmackvolle Anzeige:

Briefmarken-

sammlung. Gelegenheitskauf. 25 Radierungen, zwei Bände Magnus Hirschfeld, Sittengeschichte des Weltkrieges, zu verkaufen. Rua Barão de Campinas 667. Befichtigung 9-11 u. 17-20 Uhr.

Er fragt, wie sich die Briefmarken mit der „Sittengeschichte des Weltkrieges“ vereinen. Wir antworten: Vor dem jüdischen Jehovagott und vor jüdischem Geschäftsgebahren sind alle unsauberen Dinge möglich. Wenn ein jüdischer Emigrant die „Sittengeschichten“ seines Rassegenossen Magnus Hirschfeld im nationalsozialistischen Deutschland vor dem Scheiterhaufen retten konnte und sie herzklopfend über den Ozean brachte, dann möchte er in Brasilien selbstverständlich damit einen ganz besonderen „Reisbäck“ machen. Aufbewachte Deutsche haben keine „Sittengeschichte des Weltkrieges“ gekauft, die im „Sexualforschungsinstitut“ vom Hirschfeld-Juden und seinen gleich gearteten Freunden aus der „Liga für Menschenrechte“ zurechtgemacht wurde aus geiler Eier nach Geld, aus dem reinen Judentrieb, das Gastvolk zu verfeuchen und zu zerlegen. Die Unverschämtheit der Hirschfeld und Genossen, die von dem demokratischen Parteienstaat ausgehalten wurden, denen gestattet worden war, das vierjährige heldische Ringen unseres Volkes gegen eine Welt von Feinden zu begeistern, hat im Dritten Reich eine harte und endgültige Begleichung gefunden. Aber mögen sich alle Juden, die Hirschfelds Sittengeschichte im Ausland zu vertreiben haben, gesagt sein lassen: Sie erweisen ihren Rassegenossen auch hier in Südamerika, wo man sie täglich mehr durchschaut, keine erfreulichen Dienste. Wo Juden nicht an der Nase zu erkennen sind, da bestimmt an ihren Methoden, Geschäfte zu machen . . .

Beinahe ein Biß aus Wien . . .

Es gibt Zeitungsanzeigen, die zu schön sind, um noch Geist aufzuweisen, die nahezu unserer Vorstellung vom gegenwärtigen Wien (dank jüdischen Einflüssen) entsprechen. Wir entnehmen einer hier erscheinenden „Osterr. Zeitung“ folgendes Annoncierangebot:

Telegramm.

Friedensangebot zwischen Wien und Berlin und den 20 schönen Girls mit ihren Gästen bei stets guter Unterhaltung. — Billige Preise. — In- und ausländische Getränke. — Rua dos Gusmões Nr. 437.

So einfach möchten es unsere verantwortlichen Politiker in Berlin und Wien auch einmal haben. Bleibt nur die Frage: Würden „20 schöne Girls“ die jüdisch-katholischen Kreise in Wien vom nationalsozialistischen Alpdruck befreien? . . .

**Deutsche Schule Moóca-Braz
SCHULFEST
Sonnabend, 8., und Sonntag, 9. Mai**



Ein Kalb mit drei Schwänzen. — Bei einem Landwirt in einem mecklenburgischen Dörfchen wurde ein Kalb mit drei Schwänzen geboren. Das Tier ist trotz dieser Abnormität kräftig entwickelt.

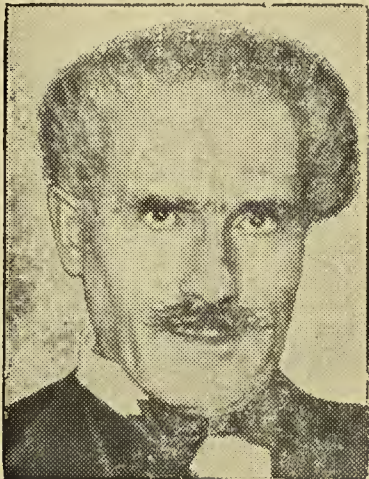
Steigerung des Baues von Siloanlagen.

Von Ende 1934 bis Ende 1935 stieg der Bestand an Futterfässern um 1,8 Millionen Kubikmeter Fassungsvermögen, d. h. um rund 70 Prozent. Diese außerordentliche Steigerung ist vor allem aus der Aufklärungsarbeit des Reichsnährstandes im Zuge der Erzeugungs- und Verzehrschlacht zu erklären. Heute geht es nämlich darum, Deutschlands Abhängigkeit in der Beschaffung von einweißhaltigen Futtermitteln zu mildern und wo möglich überhaupt zu beseitigen. Je Kubikmeter Fassungsvermögen rechnet man ungefähr eine Tonne Futter. Um unseren Bestand an Viehfüttern vollständig mit einheimischen Kraftfuttern versorgen zu können, wären Silos mit einem gesamten Fassungsvermögen von rund 30 Millionen Kubikmeter nötig. Aufgabe der Landwirtschaft wird es sein, diesem Ziel immer näher zu kommen.

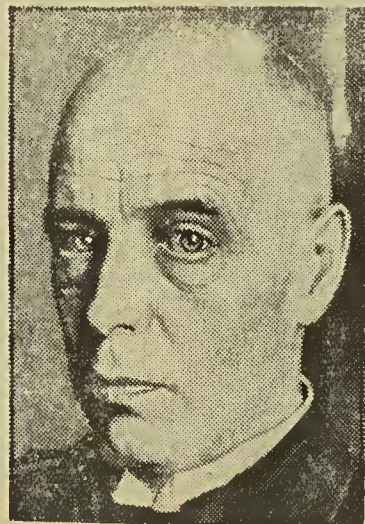
Das Fortschreiten des Silo-Baus



In den Straßen eines Städtchens von Flechtstein befindet sich dieses originelle Plakat, das sich auf eine alte Vorsichtsmassregel stützt und das Rauschen bei Windwetter verbietet.



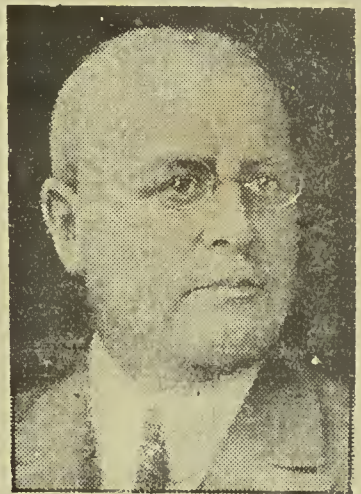
Arturo Toscanini: 70 Jahre alt. — Der bekannte italienische Dirigent beging am 25. März seinen Geburtstag.



Der Befehlshaber der deutschen Seestreitkräfte in Spanien, Konteradmiral von Kischel, dem zurzeit das Panzerschiff „Deutschland“, der Kreuzer „Köln“ und eine Vorpostenflottille zur Durchführung der Seefontrolle zur Verfügung stehen. Die deutsche Kontrolle erfolgt in dem Abschnitt der spanischen Südküste zwischen Kap de Gata und dem Kap Orepeja.



Flugzeugbauingenieur Messerschmidt, Vorkonstruktionsmitglied und Chefkonstrukteur der Bayerischen Flugzeugwerke in Augsburg, wurde zum Honorarprofessor an der Universität München ernannt. Dipl.-Ing. Willy Messerschmidt wird in dieser Eigenschaft Lehrer des Flugzeugbauingenieurwesens und er gibt so dem deutschen Nachwuchs die Möglichkeit einer gediegenen Ausbildung zu tüchtigen Konstrukteuren.



Mit 67 Jahren verstarb Senatspräsident a. D. Dr. Binger, Vorsitzender im Reichstagsbrandprozess.



Der Präsident der Deutsch-Japanischen Gesellschaft Admiral a. D. Förster.



Georg Ficker wurde zum Vizepräsidenten der internationalen Sportkommission der „Confederation Internationale des Etudiants (CIE)“ gewählt.

Bilder zur „Deutschen Woche“ in Curitiba, Paraná



Rechts: Herrlicher Ausblick von der Eisenbahnlinie Curitiba-Paraná. — Der Van Dierck Straß ist ein Meisterwerk der Technik. Diese Linie führt über Schächten und durch mehrere Bergschichten von Curitiba abwärts zur Küste des Staates und bietet Ausblicke von seltener Schönheit.



Links: Teilansicht von Curitiba, der malerisch im Hochland gelegenen Hauptstadt des Staates Paraná.

Kleine Lehrstunde für Unpolitische

Grauen in Spanien

Selbsterlebtes von Herbert Wittenberg

(Fortsetzung.)

Die Leichen lagen aufgeschichtet, 10—20 übereinander und mit den Köpfen nach ausen. Zwischen diesen Haufen suchten die Angehörigen. Eine Frau fiel in Weinkrämpfe. Sie hatte ihren Sohn gefunden. Ein Müllwagen fuhr durch das Tor. Bis oben voll von Leichen. Es war ein grauenvoller Anblick. Hier konzentrierte sich alles Leid des spanischen Bürgerkrieges. Ich war froh, als wir wieder draussen standen und mich die strahlende Sonne des spanischen Sommers empfing.

Die Soldaten aus den eroberten Kasernen wurden gezwungen, sich den Roten anzuschliessen, was für diese einen ausserordentlichen Zuwachs an Fronttruppen bedeutete. Denn die Roten selbst gingen im allgemeinen nicht freiwillig an die Front. Es war doch viel angenehmer, „Dienst“ in der Hauptstadt zu tun. Bis an die Zähne bewaffnet, sasssen sie, wie früher die wohlhabenden Bürger auf den Terrassen, der eleganten Kaffees und belästigten und beleidigten vorübergehende Frauen. Inzwischen war angeordnet worden, dass die Geschäfte zu öffnen seien und bei Todesstrafe verboten, den Laden zu schliessen. Die grossen Klubhäuser wurden von den roten Banditen besetzt und in den Palästen der Aristokraten Orgien übelster Art veranstaltet. Alle Autos waren beschlagnahmt worden mit Ausnahme der Taxis. So fuhren die Roten den ganzen Tag durch die Strassen der Stadt spazieren, die Mündungen der Gewehre und Pistolen ausserhalb der Fenster und begleitet von roten Flintenweibern mit roten Blusen und roten Schleifen im Haar. Die schönsten Automobile wurden mit Hammer, Sichel und Sowjetstern beschmiert. Niemals gab es soviel Verkehrsunfälle wie in diesen Tagen, denn jeder, der wollte, ob er ein Auto führen konnte oder nicht, requirierte für seinen persönlichen Gebrauch einen Wagen. Obwohl auf die Roten in Madrid schon längst keiner mehr schoss, es wäre zwecklos gewesen, banden sie Matratzen als Kugelfang über die Autos. Jede Tankstelle musste gegen Gutscheine, die sich die Roten selbst herstellten, Benzin ausfolgen.

Wertlose „Gutscheine“

Bezahlt wurde überhaupt nicht mehr. Die Zeit der „Gutscheine“ begann. In den Kaffeehäusern, in den Geschäften, im Tabakladen, im Hotel, im Restaurant und in den Kneipen überall wurde mit Gutscheinen, dreckige Lappen, bezahlt. Ueberdies hatten sie noch Vortritt vor den Bezahlenden, die zwar immer seltener wurden. Ein Kommunismus in krassester und schädlichster Form wurde eingeführt und die Folgen zeigten sich schon nach wenigen Tagen.

Eines Abends fragte ich einen Bekannten, der meiner Wohnung gegenüber eine Café-Bar (in Spanien sehr verbreitet. Dort wird der Kaffee im Stehen wie bei uns Bier getrunken) betrieb, nach der Einnahme. Er zeigte mir eine Handvoll Zettel und eine Handvoll Kleingeld. Die Zettel wanderten in den Papierkorb.

Bei diesem Bekannten organisierten wir nun eine Nachrichtenzentrale für unseren persönlichen Gebrauch. Denn der rote Radiosender und die roten Zeitungen berichteten andauernd von roten Siegen, während man in Madrid schon daran ging, die Brücken und Zufahrtsstrassen zu befestigen. Also schienen es mit den Erfolgen der Roten doch wohl nicht so weit her zu sein. Jeder von den Bekannten tat etwas dazu bei, dass wir immer von den Tagesereignissen unterrichtet waren. Ich hörte deutsche und italienische Sender ab. Ein anderer die nationalen spanischen Sender. Wir kamen uns vor wie Verschwörer, denn wenn wir die Nachrichten auch nicht verbreiteten, so waren wir doch nach Ansicht der Roten „Verräter an der Sache des Volkes“. Wertvoll für unsere Informationen waren auch vor allem die Gespräche, die die Roten untereinander führten und die wir belauschten. Es gab nämlich immer welche darunter, die ihre Spazierfahrten mit dem Auto bis an die Front ausdehnten, dort etwas schossen, sich dann aber schleunigst wieder nach Madrid begaben. Vorher hatten sie natürlich nicht vergessen, ihrem Auto einige Schüsse durch das Glas der Scheiben beizubringen, denn damit konnten sie dann in Madrid angeben. Der Salonrote war eine sehr angenehme Rolle.

So erfuhren wir, dass die Roten bei Guadalajara wohl vorrücken konnten, dass ihnen jedoch grosse Verluste beigebracht wurden. Kaum die Hälfte aller Kämpfer war mit dem Leben davongekommen. Obwohl die Stadt schliesslich eingenommen wurde, so war es doch eine moralische Niederlage der Roten. Denn man muss sich vorstellen, wie die Roten sich in den ersten Tagen den Kampf vorstellten, nachdem ihnen die Eroberung der Kasernen Madrids beinahe keine Verluste gebracht hatte. Was sie ausserdem am meisten interessierte, war die Befriedigung ihrer Blutgier und Mordlust. Ganz gleich, ob schuldig oder unschuldig, Blut musste fliessen. So wurde denn jener „Ausflug nach Guadalajara“ veranstaltet, wie die

Roten diesen Feldzug zuerst nannten und der dann in einem grauenvollen Blutbade endete. In Stadtomnibussen und einigen hundert Personautos, hinter die man die Kanonen hängte, ging die Fahrt los. Durch eine Kundgebung, die immer diesen Kämpfen vorausging, war der Mut angefeuert worden. Ausserdem waren natürlich wieder Frauen und Mädchen mit von der Partie und denen musste man Mut zeigen, damit man später als Held gefeiert werden konnte. Die Weiber konnten sich natürlich ein solches Schauspiel, wie man es vorher nur im Kino gesehen hatte, nicht entgehen lassen. Die gemeinsten Verbrechen und Grausamkeiten wurden in ihrer Mehrzahl von diesen Weibern ausgeführt. Man gedachte in die Stadt einzurücken, unter dem Jubel der Bevölkerung, einige Nonnen zu schänden und die Geistlichen und die Offiziere der Garnison zu ermorden. So näherten sie sich Auto hinter Auto der Stadt, als plötzlich hinter ihnen ein Flugzeuggeschwader herandonnerte. Man hielt sie für rote Flugzeuge, hatte doch die Regierung durch Radio Dutzende von Malen bekanntgegeben, dass die Nationalen über kein Flugzeug verfügten. Man begrüsst sie mit erhobener Faust und jubelte ihnen zu. In diesem Augenblick knatterten von oben herab die Maschinengewehre der Flugzeuge, Bomben kreppten und Autos flogen in die Luft. So gross war der Schreck und das Entsetzen der Bolschewisten, dass die Flugzeuge noch ein zweitesmal ihre Feuergarben auf sie niederprasseln liessen, ohne dass es den Bolschewisten eingefallen wäre, Deckung zu suchen. Dann verschwanden die Flieger. Man konnte weder vorwärts noch rückwärts, und nun schossen die Nationalen aus der Stadt heraus mit Kanonen. Es war ein Chaos ohnegleichen. Später bekamen die Bolschewisten Verstärkung aus Madrid und beschossen die Stadt tagelang auf das schwerste. Als sie dann dort einzogen, war sie ein Trümmerhaufen. Die Nationalen hatten sich schon lange ins Gebirge zurückgezogen. Die zurückgebliebene Bevölkerung wurde ein Opfer der roten Schreckensherrschaft. Hier folgten dem Bericht der Roten noch Einzelheiten, die ich aus Gründen der Moral nicht wiedergeben kann. Dies waren die Folgen der falschen Aufklärung durch die roten Machthaber. Hätte man gewusst, dass die Nationalen auch über Flugzeuge verfügten, dann hätten sie sich wohl kaum in dieser unverantwortlichen Weise auf offener Strasse verhalten.

Obwohl wiederholt vom Madrider Sender mitgeteilt wurde, dass der Alcazar von Toledo gestürzt worden sei, so waren wir doch gut durch die zurückkehrenden Bolschewisten unterrichtet, dass dieses nicht der Fall war. Die roten Generale fanden eine Zeitlang keine Freiwilligen mehr für die Belagerung. Man wollte sich nicht wie die Spatzen abknallen lassen, wie sie sagten. Als man schliesslich nach Wochen zugeben musste, dass der Alcazar immer noch standhielt, und die Moral der Belagerungstruppen immer schlechter wurde, organisierte man Ausflüge für die roten Weiber, um die kämpfenden Genossen zu ermutigen. Doch bald mussten diese wieder unterbleiben, da die Besuche zu unmoralisch ausarteten.

Grausame Verfolgungen in Madrid

In Madrid wütete inzwischen der organisierte Rotmord weiter. Es gab Tage, an denen Wohnungen und Pensionen verschiedene Male durchsucht wurden, denn es hatte sich ja eine Menge Komitees mit ihrer dazugehörenden „Tscheka“ gebildet, die unabhängig voneinander ihre grausamen Verfolgungen durchführten. Vor allem hatten die Stadtviertel der besseren Bürger darunter zu leiden. Nachdem die Klöster gestürzt worden waren und die Nonnen und Mönche zum grössten Teil ermordet oder misshandelt worden waren, war es doch einem Teil gelungen, zu entkommen. Diese Entkommenen wurden jetzt gesucht.

Die Roten suchten alle Häuser ab und wurden dabei von den Portiers (in den spanischen Städten hat jedes Haus einen Portier) unterstützt, die genaue Listen über die zugezogenen Personen führen mussten. Bei Ungenauigkeit wurde ihnen strengste Strafe angedroht und sie selbst als „Faschisten“ behandelt. So war es keine Seltenheit zu sehen, wie die Bolschewisten in die vor der Tür wartenden Autos Nonnen und Mönche aller Altersstufen hineinstießen, um sie in irgendeinem Park oder an irgendeiner Mauer zu erschiessen.

Es gab kaum Tage, an denen ich nicht in der Strasse Leichen von Zivilpersonen sah. In der Strasse Fuencarral war ich Zeuge, wie man aus einer Pension vier Männer herauschleppte und sie vor der Haustür durch rote Weiber erschossen liess. Es waren Geistliche, wie man mir nachher mitteilte. Viele solcher und ähnlicher Grausamkeiten konnte ich noch berichten. Das war der Kommunismus: Mord, Totschlag, Raub und Unmoral.

In die letzten Tage meines Aufenthaltes in Madrid fiel die Oeffnung der Gruben in

der Klosterkirche „Carmen“ und die Schaulstellung der dort enthaltenen Särge, damit sich die Genossinnen und Genossen selbst von der „Unmoral der Nonnen und der Mönche“ überzeugen könnten. Man sah dort in einer Nische die Mumie eines Mannes und einer Frau beieinander. Dort sagte der erklärende Rote, sähe man unzweideutig, dass die Nonnen Unzucht getrieben hätten. Diese Nonne wäre zusammen mit ihrem Liebhaber vergiftet und dann hier begraben worden. In einer andern Nische lag das Skelett einer Frau mit einem Kinde. Dieses sei eine Nonne mit einem ungeborenen Kinde. Man hätte sie getötet, als die Tat sichtbar geworden wäre. Ich sah näher hin — bei dem Kinde bemerkte man, dass es Schuhe trug. Ausserdem war es sehr gross. Und in dieser Art ging es fort von Nische zu Nische. Eine Erklärung dümmere als die andere. Eine Grabschändung nach der andern. In vollkommener Unkenntnis der Entwicklungsgeschichte der Kirchen und die Erklärungen abgestimmt auf die Besucher und ihre Naivität, denn selbstverständlich waren diese fast ohne Ausnahme Kommunisten, suchten die roten Banditen sich diese Grabschändungen für propagandistische Zwecke zunutze zu machen. Sie wussten absolut nicht, dass man im Mittelalter die Verstorbenen in der Kirche beisetzte, später dann als dort kein Platz mehr vorhanden war, ausserhalb der Kirche, und in der Neuzeit auf besonderen Friedhöfen ausserhalb der Stadt. Bei den gezeigten Skeletten war die Kleidung vollständig vermodert und es gab keinerlei Bestätigung für die Behauptung der roten Gauner, dass es sich um Geistliche gehandelt hatte. Doch wo bei den Kommunisten der Beweis und die Logik fehlt, da hilft die Einbildung und die Hetze nach.

Das Schicksal des kleinen Fernando

Einige Tage später kam zu mir Fernando, der kleine achtjährige Junge meines Provinzreisenden. Er weinte und war nicht fähig zu sprechen.

„Aber Fernando, was ist denn los? Erzähle doch! Warum weinst du denn so?“ fragte ich ihn. „Mein Vater...“ stammelte der arme Junge und er weinte herzzerbrechend. „Was ist denn mit deinem Vater, Junge?“ „Sie haben ihn erschossen!“

Soviel Leid hatte ich nun schon miterlebt und soviel Tränen gesehen. Aber das Schicksal dieses kleinen Jungen erschütterte mich doch ganz besonders. Vor Jahren schon war seine Mutter gestorben und mit doppelter Liebe hingen er und seine etwas ältere Schwester an dem Vater, der für die beiden unermüdlich tätig war, um ihnen eine gute Erziehung geben zu können. Das Mädchen heftete sich zu Ausbruch des Bürgerkrieges in einem Kloster zur Erziehung und seitdem habe ich nichts mehr von ihm gehört. Das Kloster wurde von den Roten in Brand gesetzt und die Nonnen ermordet. Der Junge war in Madrid in einer Pension, wo auch der Vater wohnte.

Nach und nach erfuhr ich das Schicksal des Vaters. Er befand sich in der Provinz und konnte nicht nach Madrid zurück, da vom ersten Tage an keine Züge mehr verkehrten. Viele Leute kamen zu Fuss zurück, wenn es auch nur wenigen gelang. Einer dieser wenigen war mit dem Vater Fernando zusammen auf der Reise gewesen und hatte mit ihm im gleichen Hotel gewohnt. Eines Abends drangen plötzlich die Roten ins Hotel ein und verhafteten alle auswärtigen Anwesenden unter dem Vorwand, Faschisten und Spione zu sein. Einigen gelang es zu entkommen. Die anderen wurden abgeführt. Mit ihnen Fernandos Vater. Am nächsten Morgen fand man sie grauhaft verstümmelt ausserhalb des Ortes. Man hatte sie mit Handgranaten ermordet. Der Körper von Fernandos Vater war nicht mehr zu finden, nur seinen Kopf fand man auf. Die Leichen wurden in einem Massengrab beerdigt. So wie Fernandos Vater starben viele. Nie hatten sie jemandem etwas zu leide getan. Ich brachte Fernando zu Bekannten, die erstmal für ihn sorgen konnten. Wo mögen er und sein Schwestern heute wohl sein?

So ging der Juli zu Ende und der August begann, wie der Juli geendet hatte. Es war den Komitees immer noch nicht gelungen, die bewaffneten Salon-Bolschewisten von der Strasse weg an die Front zu bringen. Die geballte Faust wurde obligatorischer Gruss. Abends wurden wegen Fliegergefahr alle Lichter gelöscht. Im Schutze der Dunkelheit ging Rotmord um. Die Lebensmittel gingen zu Ende.

Schon in den ersten Tagen, als der Bürgerkrieg begonnen hatte, war von der deutschen Botschaft der Befehl herausgegeben worden, dass alle deutschen Staatsangehörigen sich reisefertig machen sollten. Vor allem wurden zunächst die Frauen und Kinder aus Madrid weggeschafft, und in den ersten Tagen des August verliess der grösste Teil aller dort ansässigen Deutschen die Stadt in Extrazügen nach Alicante am Mittelmeer. Dort wurden sie im Schutze deutscher Kriegsschiffe auf deutsche oder italienische Dampfer verladen und in die Heimat befördert. Im Gebäude der Botschaft in Madrid gab es in diesen Tagen eine Unmenge Arbeit, denn die Frauen und Kinder schliefen dort und verliessen die Besetzung überhaupt nicht mehr. Für den männlichen Teil der dort Unterkunft suchenden war die Kirche ausgerü-

stet worden. Der Küchenbetrieb musste organisiert werden, denn an jedem Tag musste Essen für mehrere hundert Personen bereitgestellt werden. Die Männer schälten Kartoffeln und die Frauen spülten das Geschirr. Alles klappte tadellos. Keiner konnte sich beklagen. Für alle wurde ausreichend gesorgt. Alle fühlten sich geborgen, trotz der Schüsse, die vor allem in der Nacht durch die Stille peitschten. Ende August waren wir nur noch wenige, die wir uns allabendlich in der Botschaft zum Appell einfanden. Wir waren die sogenannte eiserne Brigade, die Madrid nur im äussersten Fall verlassen wollten. Meist junge, unverheiratete Leute.

Im Herker der Bolschewisten

Noch ein zweitesmal fiel ich in die Hände der Bolschewisten. In der Nacht war Fliegeralarm und ich war gerade eingeschlafen, als ich wieder aus dem Schlummer gerissen wurde. Mit schweren Gegenständen schlug man an meine Wohnungstür. Dazu himmelte unauffällig die Klingel. Ich zog schnell etwas Zeug an. Draussen schrie man:

„Sofort aufmachen, oder wir schlagen die Tür ein!“

Ich wusste sofort, dass es sich nur um rote Banditen handeln konnte. Als ich die Tür öffnete, drangen sie sofort ein. Es waren sechs Mann, alle schwer bewaffnet.

„Hände hoch und dort an die Wand! Du hast soeben Lichtsignale gemacht. Man hat es deutlich festgestellt!“ schrien sie mich an.

„Ich nehme an, dass sie sich darüber klar sind, wie Sie sich einem Ausländer gegenüber zu verhalten haben. An meiner Tür hängt eine Urkunde des deutschen Konsulats, dass Sie in diese Wohnung nicht eindringen dürfen,“ entgegnete ich.

„Hör‘ auf mit dieser blöden Schwätzerei. Der Wisch kümmert uns nicht im geringsten. Hast du einen Ausweis von einem unserer Komitees?“ fragte einer.

„Erlauben Sie, ich als Ausländer...“

„Also du hast keinen Ausweis,“ unterbrach er mich und zu den anderen gewandt: „Drei Mann durchsuchen mit mir die Wohnung. Die andern beiden bewachen den Mann. Wenn er flüchten will — eine Kugel.“

In den Zimmern warfen sie alles durcheinander. Wahlos wurden die Schubladen geöffnet und der Inhalt auf den Boden geworfen. Der Schreibtisch wurde ausgeräumt und das Bett durchsucht. Schliesslich fand man Muster von elektrischem Material und ich war überführt. Hohnisch zeigte man mir die Beweisstücke: einige Meter elektrischen Draht, einen Transformator und einige Neonröhren. „Ich erkläre Ihnen nochmals...“ sagte ich.

„Raus, mitkommen!“ unterbrach man mich.

„Ich wünsche mit meiner Botschaft zu telefonieren,“ entgegnete ich und machte einige Schritte auf das Telefon zu. Sofort hatten sie ihre Gewehre im Anschlag und riefen:

„Los, mitkommen!“

Sie nahmen mich in die Mitte und entscherten ihre Gewehre, als wir auf die Strasse traten. Dort umgab uns dunkle Nacht. Keine Lampe brannte. Dauernd knallten Schüsse. Man liess mich mit erhobenen Händen in der Mitte der Strasse vorangehen. Die Roten mit den Gewehren gingen einige Schritte hinter mir. Ich schloss mit dem Leben ab. Jeden Augenblick, dachte ich, würde es knallen. Es waren Minuten, die ich nie im Leben vergessen kann. Ich merkte an der Marschrichtung, dass es zu dem Kloster San Anton ging, von dem man schon so viele Schreckenstaten gehört hatte. Nach fünf Minuten Marsch kam ich zu der Ueberzeugung, dass man mich nicht sofort erschiessen würde, denn sonst hätte man es gewiss schon getan. Ich hatte neue Hoffnung. Noch eine Strasse und wir waren angelangt. Als stark verdächtig und unter Angabe der falschen Beschuldigungen wurde ich dem Komitee gemeldet. Mein Versuch, mich auf meine deutsche Staatsangehörigkeit zu berufen und freizukommen, wirkte eher belastend als entlastend. Alle meine Ausweispapiere wurden mir abgenommen. Eine Einlieferungsakte oder dergleichen wurde nicht ausgestellt.

Dann führten sie mich in die Kellergewölbe, wo meine Begleiter eine dicke Tür aufschlossen. Ich trat ein. Hinter mir ging die Tür wieder zu, der Schlüssel knarrte und die Schritte der sich entfernenden Roten verhallten dumpf. Ich befand mich in einem lügelichen dunklen Raum ohne Fenster. Der Boden war voll Wasser. Einige Planken führten in ein anderes Gewölbe im Hintergrund, aus welchem durch eine spitzbogige Oeffnung dürriges Licht auf das Wasser fiel. Stimmengewirr verkündete mir, dass sich dort Leute befanden.

Was ich in den anderen Räumen — es waren zwei — sah, liess mich vor Schreck erstarren. Wie war das nur möglich? Dicht aneinandergedrängt befanden sich dort einige hundert Menschen. Einige lagen am Boden und schliefen. Andere sasssen mit dem Rücken an der Wand und starrten vor sich hin. Wenige gingen ruhelos auf und ab. Eine entsetzliche Luft erschwerte das Atmen. Der Boden war voll Dreck und von den Wänden tropfte Wasser. Der Kalk war herabgefallen und die rohen Backsteine waren durch das Alter und das Wasser zerbröckelt. (Fortsetzung folgt.)

Deutsche Arbeitsfront

Die Verwendung der Beiträge der Deutschen Arbeitsfront

Immer wieder hört man die Meinung, dass die Millionenbeiträge der deutschen Arbeitsfront zur Finanzierung der deutschen Aufwertung dienen. Es ist deshalb begrüssenswert, dass der Schatzmeister der DAF nunmehr einen Rechenschaftsbericht vorlegt, aus dem die Verwendung der Mitgliederbeiträge der DAF klar hervorgeht. Danach belief sich der Mitgliederbestand der DAF im Oktober des vergangenen Jahres auf etwa 17 Millionen Einzelmitglieder. Dazu kommen noch rund 8 Millionen körperschaftliche Mitglieder, so dass der Gesamtmitgliederstand der DAF zurzeit rund 25 Millionen Mitglieder beträgt. Mit der Zunahme der Mitgliederzahl sind in den letzten beiden Jahren die Beitragseinnahmen von 16,5 Millionen RM im Dezember 1934 auf 28 Millionen RM im Oktober 1936 gestiegen, also um 68 Prozent. Die durchschnittliche Monateinnahme betrug im Jahre 1935 rund 23 Millionen RM, im Jahre 1936 dagegen 28 Millionen RM. Von grossem Interesse ist, dass auch der Durchschnittsbeitrag von 1,44 RM im Januar 1935 auf 1,73 RM im Oktober 1936 gestiegen ist. Das ist ein Beweis für die allgemeine Erhöhung des Lohnniveaus. Immer mehr Arbeiter und Angestellte sind mit der zunehmenden Belebung der deutschen Wirtschaft und der Verknappung der Zahl der noch einsatzfähigen Facharbeiter in eine höhere Lohn- und Gehaltsklasse eingestiegen.

Seit der Übernahme der ehemaligen Gewerkschaften durch die Deutsche Arbeitsfront im Mai 1933 sind bis zum 31. Oktober 1936 insgesamt 234 Millionen RM Unterstützungszuflüssen ausbezahlt worden, wobei die Barleistungen sich innerhalb von dreieinhalb Jahren mehr als vervielfacht haben. Im Jahre 1933 wurden rund 18 Millionen RM ausbezahlt, im Jahre 1934 bereits 64 Millionen RM. Im Jahre 1935 stieg die Unterstützungssumme auf rund 80 Millionen, im Jahre 1936 betrug sie (Januar bis November) 72 Millionen. Dabei ist die Steigerung keinesfalls auf die erhöhte Notlage der Mitglieder der DAF zurückzuführen, sondern hauptsächlich auf die zunehmende Anerkennung alter Unterstützungsanwartschaften der Mitglieder der ehemaligen Gewerkschaften. Daneben sind

auch einzelne Leistungen, wie z. B. die Heiratsbeihilfe und das Sterbegeld nicht unwesentlich erhöht worden. Die Zahl der unterstützten erwerbslosen DAF-Mitglieder ist von noch 320.000 im Januar 1936 auf 200.000 im Oktober 1936 gesunken. Einen nicht unbeträchtlichen Teil der Beitragseinnahmen erfordert der Ausbau der sogenannten „Sozialen Betreuung“, die ein umfangreiches Aufgabengebiet umschliesst. Schlichtung sozialer und arbeitsrechtlicher Streitigkeiten durch die Rechtsberatungsstellen der DAF, Förderung und Pflege der Heimstätten, gesundheitliche Betreuung der Mitglieder, Sicherung des Arbeitsfriedens, Ausgleich der Interessengegensätze im Betrieb durch Vertrauensräte und Betriebsgemeinschaften, Lösung sozialer Probleme durch Arbeitsausschüsse und Arbeitskammern — das alles sind Tätigkeitsgebiete, die in den Bereich der „Sozialen Betreuung“ gehören. Hierfür wurden in den Jahren 1935 und 1936 je rund 40,5 Millionen aufgewandt.

Nicht gering sind auch die Mittel, die für die fachliche und geistige Schulung der Mitglieder ausgegeben werden. Die Gesamtaufgabe der im Verlage der DAF erscheinenden Zeitschriften, Werkzeitleitungen, Schulungsblätter usw. beläuft sich auf rund 20 Millionen. Durch die Zentralisierung der DAF-Presse in einem besonderen Verlag konnten die Ausgaben für die Fachpresse von 17,4 Millionen im Jahre 1935 auf 10,7 Millionen (Januar bis Oktober) 1936 gesenkt werden. Durch diese und ähnliche Sparmassnahmen war es möglich, die Verwaltungskosten von 36 Prozent des Mitgliederbeitragsaufkommens im Jahre 1934 auf 23,7 Prozent im Jahre 1935 und 21,7 Prozent im Jahre 1936 zu senken. Bemerkenswert ist schliesslich noch, dass die nationalsozialistische Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, die in den ersten Jahren nach der Machtübernahme durch Adolf Hitler einen namhaften Zuschuss seitens der DAF erhielt, infolge der rapid steigenden Inanspruchnahme heute in der Lage ist, sich im wesentlichen selbst zu finanzieren. Sie hat bereits im vergangenen Jahre nur noch einen Zuschuss von wenigen Millionen erfordert.

„Kraft durch Freude“ im Spiegel einer Woche

Aufgaben und Grenzen des künstlerischen Laienschaffens

Das — Im Anschluss an einen Bericht über eine kürzlich in einem sächsischen Betriebe veranstaltete Ausstellung, die zeigen sollte, womit sich die schaffenden Arbeitskameraden in ihren Freizeitstunden beschäftigen, nimmt das Monatsheft des Gauamtes Sachsen der NSG „Kraft durch Freude“ ausführlich Stellung zu den Aufgaben und Grenzen des künstlerischen Laienschaffens. Mit Genugtuung wird festgestellt, dass „der schaffende Mensch im neuen Deutschland nicht nur in seiner Arbeit einen neuen Lebensinhalt gefunden hat, sondern auch darangeht, seinen Feierabend wertvoll zu gestalten. Der eine liest, der andere spielt Schach, einer malt oder bastelt, andere wieder treiben Sport oder arbeiten in ihrem Garten, Frauen fertigen Handarbeiten und so fort.“ Die NSG „Kraft durch Freude“ aber bietet durch die Kurse des Deutschen Volksbildungswerkes die Möglichkeit, vorhandene Fähigkeiten weiterzuentwickeln und durch eine systematische technische und handwerkliche Schulung zu einer Vervollkommnung zu gelangen, die dazu beiträgt, dass „die Freude an einer Feierabendbetätigung von Dauer ist und zu innerer Zufrieden-

heit führt.“

Eins jedoch muss, so betont das Gauamt Sachsen in seinem Artikel, klar erkannt werden: „Durch die Förderung dieses Laienschaffens wollen wir aber keine Laienkünstler heranziehen, die nun die Lebensmöglichkeiten der Berufskünstler verringern und glauben, durch ihr besonderes Freizeitschaffen einer öffentlichen Förderung und Anerkennung teilhaftig werden zu können. Nein! Jeder Arbeitskamerad, der sich in seinen freien Stunden mit irgendwelchen künstlerischen, kunsthandwerklichen, kulturellen oder volkskundlich wertvollen Dingen beschäftigt, muss wissen, dass er dies nur tut zu seiner eigenen Weiterbildung und zu seiner eigenen Befriedigung, weil ihm vielleicht seine Berufsarbeit geistig nicht ganz auszufüllen vermag.“ Und als Zweck solcher Ausstellungen von Freizeitarbeiten, die grundsätzlich nur dann veranstaltet werden dürfen, wenn wirklich genügend Zeigenswertes vorhanden ist, müsse und solle „genügen, dass der vielfach noch als primitiv und uninteressiert angesehene Arbeiter zeigt, wie er sich mit Dingen befasst, die gut und schön sind und von denen sich mancher Intellektueller nichts träumen lässt!“

Der KdF-Sport ruft den deutschen Bauern

Das — Es gehört für den Unbeteiligten schon ein aussergewöhnliches Mass Phantasie dazu, um sich die riesigen Ausmasse vorzustellen, die die Sportarbeit der NSG „Kraft durch Freude“ in den vergangenen Jahren angenommen hat. Eine

Millionenarmee neuer Sportler wurde buchstäblich aus dem Boden gestampft! Es lohnt sich heute schon, kurz die Ursachen dieses Erfolges zu streifen, der niemals mit Anordnungen, Tagesbefehlen und Verhandlungen allein hätte erreicht werden kön-

nen. Hier hatte es nur zwei Dinge gegeben: einmal das grosse politische Ziel „Jeder Deutsche muss Leibesübungen treiben“ und dann der kompromisslose Idealismus und Kampfgeist, mit dem die Arbeit begonnen wurde. Es wurde nicht geredet, sondern gearbeitet. Sportlehrer wurden auf den Plan gerufen, Turnhallen helegt und ein Propagandafeldzug aufgezogen, der seinesgleichen suchte. Und das Ergebnis? Millionen Volksgenossen laufen, springen, schwimmen und spielen in den zahllosen Sportkursen, die

kaum noch ein Gebiet des grossen Sportlebens auslassen.

In der NSG „Kraft durch Freude“ vergisst man über den unbestreitbaren Wert dieses Sieges allerdings nicht die Tatsache, dass alles Erreichte nur einen Teilerfolg darstellen kann. Schon eine flüchtige Prüfung der Teilnehmerlisten zeigt, dass in erster Linie die Städte den Löwenanteil an dem grossen Aufschwung in Anspruch nehmen. Ihre günstigen Bedingungen, das Vorhandensein ausreichender Geräte und Übungsstätten und nicht zuletzt die für die Propaganda gar nicht zu unterschätzende Grösse der Einwohnerzahl und Bevölkerungsdichte erleichtern hier das schnelle Erfassen der Volksgenossen ausserordentlich.

Und die Landbevölkerung? Man denkt nicht daran, sie einfach aus der Aktion, deren Ziel schliesslich die

Gewinnung sämtlicher Volksgenossen

bleibt, auszuschliessen, wenn auch diese neue Aufgabe — die zweite Etappe der grossen Arbeit — wesentlich grössere Schwierigkeiten mit sich bringen dürfte. In erster Linie bestehen sie aus technischen Mängeln, die nicht von heute auf morgen überwunden werden können. Wieviel Sportplätze bestehen überhaupt auf dem Land? Und welche Dorfge-meinde wendet ihr ohnehin schmales Vermögen zum Bau einer Turnhalle oder zum Ankauf eines Sportgerätes an? Und darüber hinaus braucht man für die Arbeit auf dem Lande eine ganz besondere Art von Sportlehrern. Man muss hier Männer einsetzen, die neben ihrem fachlichen Wissen ein ausreichendes Mass an Willenskraft, Idealismus, Psychologie und — Diplomatie besitzen. Die

Ansprüche sind also nicht gerade bescheiden, trotzdem müssen sie unbedingt erhoben werden. Auch auf dem Lande bleibt ein Junge — eben ein Junge. Auch hier werden sich die Jungen und Mädchen mit Begeisterung auf den Sportplätzen und in den Turnhallen tummeln, sobald sie ihre bei der natürlichen Verschlossenheit des Landmenschen verständliche Schüchternheit überwunden haben. Gerade hierin wurden bereits positive Erfahrungen gemacht. Doch auch die

Väter und Mütter

sollen mitmachen, und es wird ein kleines Kunststück sein, sie dazu zu bewegen.

Auch der Mann hinter dem Pflug, von dem man gewiss kein Uebermass an abstraktem Denkvermögen verlangen kann, muss wie der Städter zu der Ueberzeugung gelangen, dass nicht allein der Geist, sondern auch der Körper selbst Entspannung und Ausgleich nötig hat. Er muss es erkennen können, was überhaupt „Entspannung“ bedeutet. Schliesslich muss er die Leibesübungen in ihrem ursprünglichen Sinn erfassen. Erst dann ist das nationalsozialistische Ziel der politischen Leibesübungen in seiner völligen Auswirkung erreicht. Es geht uns ja nicht allein um die Gesundheit des deutschen Volkes, sondern vielmehr auch um die Steigerung seiner seelischen Spannkraft, seiner Härte und Energie, die die Voraussetzung zum glücklichen Bestehen unseres Lebenskampfes sind.

Vorwärts! Das ist unsere Parole!

Wir rufen jetzt den deutschen Bauern zu den Leibesübungen. Schon heute wissen wir, dass er nicht „Nein“ sagen wird. Alf.

Deutsche Handwerksgefallen wandern ins Ausland

Vor zwei Jahren hat der Reichsleiter der Deutschen Arbeitsfront die ersten deutschen Handwerksgefallen wieder auf Wanderschaft geschickt und damit einen uralten Brauch, der in den Nachkriegsjahren verloren gegangen zu sein schien, zu neuem Leben erweckt. Interessant ist nun, dass in diesem Jahre zum erstenmal die Möglichkeit geboten wird, ins Ausland zu wandern. Für dieses internationale Wandern sind bei der DAF Tausende von Anmeldungen eingegangen, ein Zeichen dafür, dass der Drang in der deutschen Handwerkerjugend, die Welt kennen zu lernen, gross ist. Die Erlaubnis zur Wanderschaft über die Grenzen wird allerdings nur den Tüchtigsten erteilt, und wenn wir Auslandsdeutsche im Laufe des Jahres das Glück haben, diesen wandernden Volksgenossen aus dem reichsdeutschen Handwerk zu begegnen, so wollen wir zeigen, dass wir für die Wiedererweckung dieses schönen alten deutschen Brauches Verständnis besitzen.

Sozialismus der Tat

Wenn man den Rechenschaftsbericht der Deutschen Arbeitsfront für das Jahr 1936

Wegbereiter für deutsch-französische Freundschaft

Empfang für die deutschen Arbeiter in Paris

Zu Ehren der am Bau des Deutschen Pavillons der Ausstellung in Paris tätigen deutschen Arbeiter gab das Comité France-Allemagne einen Empfang. Der Abgeordnete Scapini begrüsst als Präsident des Comité France-Allemagne die deutschen Gäste und gab der Hoffnung Ausdruck, dass die Arbeit, die in Paris geleistet wurde, zum Grundstein einer Freundschaft zwischen den beiden Ländern werden möge. Habe Paris so Gelegenheit, Deutschland in einem Meisterwerk der Technik achten und kennen zu lernen, so hätten auch die deutschen Arbeiter Paris kennengelernt. Es sei zu hoffen, dass sie in ihrer Heimat mit Liebe an Land und Leute Frankreichs zurückdenken würden.

Ein deutscher Arbeiter dankte in herzlichen Worten dem Präsidenten Scapini und dem Comité France-Allemagne, das mit dieser Veranstaltung die Reihe der mit der Ausstellung zu erwartenden Kundgebungen für die deutsch-französische Verständigung eröffnet habe.

Der Sozialismus im Dritten Reich

Die „Kronstädter Zeitung“ Nr. 77 ent-

durchsieht, stösst man auf die überraschende Tatsache, dass im vergangenen Jahre (1936) über hunderttausend bedürftige Volksgenossen im Rahmen der „KdF“-Reiseveranstaltungen durch Freifahrten von 8-14 tägiger Dauer erfreut wurden und damit sicherlich einen starken Auftrieb zur Ueberwindung ihrer Notlage erhielten. Wo, so kann man mit voller Berechtigung fragen, ist auf diesem Erdenrund ein Land, in dem eine Gemeinschaft arbeitender Menschen besteht, die solche unerhörten Leistungen zu vollbringen vermag? Ein altes, gutes Wort findet hier schönste Erfüllung: Vereinte Kraft Grosses schafft!

Auslandsdeutsche Lehrlinge im Reich

Wiederum sind zu Ostern durch Vermittlung der Deutschen Arbeitsfront auslandsdeutsche Jungen in Lehrstellen bei reichsdeutschen Meistern untergebracht worden, um ihnen Gelegenheit zu geben, ein Handwerk in der Heimat zu erlernen. Bemerkenswert ist, dass die meisten dieser auslandsdeutschen Jungen eine Lehre in einem metallverarbeitenden Handwerksbetriebe wünschen und inzwischen auch angetreten haben.

nimmt der rumänische Zeitung „Reamul Romanesc“ einen bemerkenswerten Artikel Professor Jorgas über die sozialen Massnahmen im neuen Deutschland. Es wird u. a. festgestellt: „In dem Land, das der Kanzler Hitler führt, zeigt die Behörde eine ständige, beinahe väterliche Sorge für die vielen Bedürftigen und Bedrückten. In den letzten Jahren hat die soziale Fürsorge neue und bemerkenswerte Errungenschaften gezeitigt. Ständig werden billige Wohnhäuser, Krankenhäuser, Heime, Waisenhäuser usw. gebaut. Millionen von Deutschen werden in die Theater zu auserlesenen Aufführungen gesandt. Auf diesem Wege der Revolutionierung der Richtlinien und der geistigen Einstellung schreitet das Hitlerregime, um das Volk seelisch zu erziehen und zu stärken.“ NSK

Schlechtigelaunt oder gutausgelegt

Oft hängt der Erfolg unserer Tagesarbeit davon ab, wie uns am Morgen zumute war. Wer mit gesundem Optimismus und Selbstvertrauen an seine Aufgaben herangeht, der bewältigt sie bestimmt leichter und besser als ein Griesgram. Schlechtigelaunte Menschen können nicht nur unansehnlich sein, sie sind auch meistens ungerecht und leicht zänkischer Natur.

Nicht jeder verfügt über einen völlig ausgeglichenen Charakter und nicht immer kann man Neger und Verdross aus dem Wege gehen. Aber gute, starke Nerven soll man sich bewahren. Weissen Nerven ihm zu schaffen machen, der führe jährlich eine Tonofosfan-Kur durch. Sie ist billig und hilft. Tonofosfan ist eines der bekanntesten Bayer-Produkte — sein Phosphorgehalt frisiert die Nerven auf.



Café da Metropole

W. Kannenberg

MATRIZ:
Rua Genebra Nr. 20
Tel. 2-5237

FILIALE:
Rua da Quitanda Nr. 134
Tel. 2-4855

Kleine Lehrstunde für Unpolitische

Grauen in Spanien

Selbsterlebtes von Herbert Wittenberg

(Fortsetzung.)

Die Leichen lagen aufgeschichtet, 10—20 übereinander und mit den Köpfen nach aussen. Zwischen diesen Haufen suchten die Angehörigen. Eine Frau fiel in Weinkrämpfe. Sie hatte ihren Sohn gefunden. Ein Müllwagen fuhr durch das Tor. Bis oben voll von Leichen. Es war ein grauvoller Anblick. Hier konzentrierte sich alles Leid des spanischen Bürgerkrieges. Ich war froh, als wir wieder draussen standen und mich die strahlende Sonne des spanischen Sommers empfing.

Die Soldaten aus den eroberten Kasernen wurden gezwungen, sich den Roten anzuschliessen, was für diese einen ausserordentlichen Zuwachs an Fronttruppen bedeutete. Denn die Roten selbst gingen im allgemeinen nicht freiwillig an die Front. Es war doch viel angenehmer, „Dienst“ in der Hauptstadt zu tun. Bis an die Zähne bewaffnet, sassen sie, wie früher die wohlhabenden Bürger auf den Terrassen, der eleganten Kaffees und belästigten vorübergehende Frauen. Inzwischen war angeordnet worden, dass die Geschäfte zu öffnen seien und bei Todesstrafe verboten, den Laden zu schliessen. Die grossen Klubhäuser wurden von den roten Banditen besetzt und in den Palästen der Aristokraten Orgien übelster Art veranstaltet. Alle Autos waren beschlagnahmt worden mit Ausnahme der Taxis. So fuhren die Roten den ganzen Tag durch die Strassen der Stadt spazieren, die Mündungen der Gewehre und Pistolen ausserhalb der Fenster und begleitet von roten Flintenweibern mit roten Blusen und roten Schleifen im Haar. Die schönsten Automobile wurden mit Hammer, Sichel und Sowjetstern beschmiert. Niemals gab es soviel Verkehrsunfälle wie in diesen Tagen, denn jeder, der wollte, ob er ein Auto führen konnte oder nicht, requirierte für seinen persönlichen Gebrauch einen Wagen. Obwohl auf die Roten in Madrid schon längst keiner mehr schoss, es wäre zwecklos gewesen, banden sie Matratzen als Kugelfang über die Autos. Jede Tankstelle musste gegen Gutscheine, die sich die Roten selbst herstellten, Benzin ausfolgen.

Wertlose „Gutscheine“

Bezahlt wurde überhaupt nicht mehr. Die Zeit der „Gutscheine“ begann. In den Kaffeehäusern, in den Geschäften, im Tabakladen, im Hotel, im Restaurant und in den Kneipen überall wurde mit Gutscheinen, dreckige Lappen, bezahlt. Ueberdies hatten sie noch Vortritt vor den Bezahlenden, die zwar immer seltener wurden. Ein Kommunismus in krassester und schädlichster Form wurde eingeführt und die Folgen zeigten sich schon nach wenigen Tagen.

Eines Abends fragte ich einen Bekannten, der meiner Wohnung gegenüber eine Café-Bar (in Spanien sehr verbreitet. Dort wird der Kaffee im Stehen wie bei uns Bier getrunken) betrieb, nach der Einnahme. Er zeigte mir eine Handvoll Zettel und eine Handvoll Kleingeld. Die Zettel wanderten in den Papierkorb.

Bei diesem Bekannten organisierten wir nun eine Nachrichtenzentrale für unseren persönlichen Gebrauch. Denn der rote Radiosender und die roten Zeitungen berichteten andauernd von roten Siegen, während man in Madrid schon daran ging, die Brücken und Zufahrtsstrassen zu befestigen. Also schien es mit den Erfolgen der Roten doch wohl nicht so weit her zu sein. Jeder von den Bekannten tat etwas dazu bei, dass wir immer von den Tagesereignissen unterrichtet waren. Ich hörte deutsche und italienische Sender ab. Ein anderer die nationalen spanischen Sender. Wir kamen uns vor wie Verschwörer, denn wenn wir die Nachrichten auch nicht verbreiteten, so waren wir doch nach Ansicht der Roten „Verräter an der Sache des Volkes“. Wertvoll für unsere Informationen waren auch vor allem die Gespräche, die die Roten untereinander führten und die wir belauschten. Es gab nämlich immer welche darunter, die ihre Spazierfahrten mit dem Auto bis an die Front ausdehnten, dort etwas schossen, sich dann aber schleunigst wieder nach Madrid begaben. Vorher hatten sie natürlich nicht vergessen, ihrem Auto einige Schüsse durch das Glas der Scheiben beizubringen, denn damit konnten sie dann in Madrid angeblich. Der Salonrote war eine sehr angenehme Rolle.

So erfuhren wir, dass die Roten bei Guadalajara wohl vorrücken konnten, dass ihnen jedoch grosse Verluste beigebracht wurden. Kaum die Hälfte aller Kämpfer war mit dem Leben davongekommen. Obwohl die Stadt schliesslich eingenommen wurde, so war es doch eine moralische Niederlage der Roten. Denn man muss sich vorstellen, wie die Roten sich in den ersten Tagen den Kampf vorstellten, nachdem ihnen die Eroberung der Kasernen Madrids beinahe keine Verluste gebracht hatte. Was sie ausserdem am meisten interessierte, war die Befriedigung ihrer Blutgier und Mordlust. Ganz gleich, ob schuldig oder unschuldig, Blut musste fliessen. So wurde denn jener „Ausflug nach Guadalajara“ veranstaltet, wie die

Roten diesen Feldzug zuerst nannten und der dann in einem grauvollen Blutbade endete. In Stadtomnibussen und einigen hundert Personautos, hinter die man die Kanonen hängte, ging die Fahrt los. Durch eine Kundgebung, die immer diesen Kämpfen vorausging, war der Mut angefeuert worden. Ausserdem waren natürlich wieder Frauen und Mädchen mit von der Partie und denen musste man Mut zeigen, damit man später als Held gefeiert werden konnte. Die Weiber konnten sich natürlich ein solches Schauspiel, wie man es vorher nur im Kino gesehen hatte, nicht entgehen lassen. Die gemeinsten Verbrechen und Grausamkeiten wurden in ihrer Mehrzahl von diesen Weibern ausgeführt. Man gedachte in die Stadt einzurücken, unter dem Jubel der Bevölkerung, einige Nonnen zu schänden und die Geistlichen und die Offiziere der Garnison zu ermorden. So näherten sie sich Auto hinter Auto der Stadt, als plötzlich hinter ihnen ein Flugzeuggeschwader herandonierte. Man hielt sie für rote Flugzeuge, hatte doch die Regierung durch Radio Dutzende von Malen bekanntgegeben, dass die Nationalen über kein Flugzeug verfügten. Man begrüßte sie mit erhobener Faust und jubelte ihnen zu. In diesem Augenblick knatterten von oben herab die Maschinengewehre der Flugzeuge, Bomben kreppten und Autos flogen in die Luft. So gross war der Schreck und das Entsetzen der Bolschewisten, dass die Flugzeuge noch ein zweitesmal ihre Feuergerben auf sie niederprasseln liessen, ohne dass es den Bolschewisten eingefallen wäre, Deckung zu suchen. Dann verschwanden die Flieger. Man konnte weder vorwärts noch rückwärts, und nun schossen die Nationalen aus der Stadt heraus mit Kanonen. Es war ein Chaos ohnegleichen. Später bekamen die Bolschewisten Verstärkung aus Madrid und beschossen die Stadt tagelang auf das schwerste. Als sie dann dort einzogen, war sie ein Trümmerhaufen. Die Nationalen hatten sich schon lange ins Gebirge zurückgezogen. Die zurückgebliebene Bevölkerung wurde ein Opfer der roten Schreckensherrschaft. Hier folgten dem Bericht der Roten noch Einzelheiten, die ich aus Gründen der Moral nicht wiedergeben kann. Dies waren die Folgen der falschen Aufklärung durch die roten Machthaber. Hätte man gewusst, dass die Nationalen auch über Flugzeuge verfügten, dann hätten sie sich wohl kaum in dieser unverantwortlichen Weise auf offener Strasse verhalten.

Obwohl wiederholt vom Madrider Sender mitgeteilt wurde, dass der Alcazar von Toledo gestürzt worden sei, so waren wir doch gut durch die zurückkehrenden Bolschewisten unterrichtet, dass dieses nicht der Fall war. Die roten Generale fanden eine Zeitlang keine Freiwilligen mehr für die Belagerung. Man wollte sich nicht wie die Spatzen abknallen lassen, wie sie sagten. Als man schliesslich nach Wochen zugeben musste, dass der Alcazar immer noch standhielt, und die Moral der Belagerungstruppen immer schlechter wurde, organisierte man Ausflüge für die roten Weiber, um die kämpfenden Genossen zu ermutigen. Doch bald mussten diese wieder unterbleiben, da die Besuche zu unmoralisch ausarteten.

Grausame Verfolgungen in Madrid

In Madrid wütete inzwischen der organisierte Rotmord weiter. Es gab Tage, an denen Wohnungen und Pensionen verschiedene Male durchsucht wurden, denn es hatte sich ja eine Menge Komitees mit ihrer dazugehörenden „Tscheke“ gebildet, die unabhängig voneinander ihre grausamen Verfolgungen durchführten. Vor allem hatten die Stadtviertel der besseren Bürger darunter zu leiden. Nachdem die Klöster gestürzt worden waren und die Nonnen und Mönche zum grössten Teil ermordet oder misshandelt worden waren, war es doch einem Teil gelungen, zu entkommen. Diese Entkommenen wurden jetzt gesucht.

Die Roten suchten alle Häuser ab und wurden dabei von den Portiers (in den spanischen Städten hat jedes Haus einen Portier) unterstützt, die genaue Listen über die zugezogenen Personen führen mussten. Bei Ungenauigkeit wurde ihnen strengste Strafe angedroht und sie selbst als „Faschisten“ behandelt. So war es keine Seltenheit zu sehen, wie die Bolschewisten in die vor der Tür wartenden Autos Nonnen und Mönche aller Altersstufen hineinstiessen, um sie in irgendeinem Park oder an irgendeiner Mauer zu erschiessen.

Es gab kaum Tage, an denen ich nicht in der Strasse Leichen von Zivilpersonen sah. In der Strasse Fuencarral war ich Zeuge, wie man aus einer Pension vier Männer heraus schleppte und sie vor der Haustür durch rote Weiber erschiessen liess. Es waren Geistliche, wie man mir nachher mitteilte. Viele solcher und ähnlicher Grausamkeiten konnte ich noch berichten. Das war der Kommunismus: Mord, Totschlag, Raub und Unmoral.

In die letzten Tage meines Aufenthaltes in Madrid fiel die Öffnung der Gräften in

der Klosterkirche „Carmen“ und die Schaulstellung der dort enthaltenen Särge, damit sich die Genossinnen und Genossen selbst von der „Unmoral der Nonnen und der Mönche“ überzeugen könnten. Man sah dort in einer Nische die Mumie eines Mannes und einer Frau beieinander. Dort sagte der erklärende Rote, sähe man unzweideutig, dass die Nonnen Unzucht getrieben hätten. Diese Nonne wäre zusammen mit ihrem Liebhaber vergiftet und dann hier begraben worden. In einer andern Nische lag das Skelett einer Frau mit einem Kinde. Dieses sei eine Nonne mit einem ungeborenen Kinde. Man hätte sie getötet, als die Tat sichtbar geworden wäre. Ich sah näher hin — bei dem Kinde bemerkte man, dass es Schuhe trug. Ausserdem war es sehr gross. Und in dieser Art ging es fort von Nische zu Nische. Eine Erklärung dummer als die andere. Eine Grabeshändlung nach der anderen. In vollkommener Unkenntnis der Entwicklungsgeschichte der Kirchen und die Erklärungen abgestimmt auf die Besucher und ihre Naivität, denn selbstverständlich waren diese fast ohne Ausnahme Kommunisten, suchten die roten Banditen sich diese Grabeshändlungen für propagandistische Zwecke zunutze zu machen. Sie wussten absolut nicht, dass man im Mittelalter die Verstorbenen in der Kirche beisetzte, später dann als dort kein Platz mehr vorhanden war, ausserhalb der Kirche, und in der Neuzeit auf besonderen Friedhöfen ausserhalb der Stadt. Bei den gezeigten Skeletten war die Kleidung vollständig vermodert und es gab keinerlei Bestätigung für die Behauptung der roten Gauner, dass es sich um Geistliche gehandelt hätte. Doch wo bei den Kommunisten der Beweis und die Logik fehlt, da hilft die Einbildung und die Hetze nach.

Das Schicksal des kleinen Fernando

Einige Tage später kam zu mir Fernando, der kleine achtjährige Junge meines Provinzreisenden. Er weinte und war nicht fähig zu sprechen.

„Aber Fernando, was ist denn los? Erzähle doch! Warum weinst du denn so?“ fragte ich ihn. „Mein Vater...“ stammelte der arme Junge und er weinte herzzerbrechend. „Was ist denn mit deinem Vater, Junge?“ „Sie haben ihn erschossen!“

So viel Leid hatte ich nun schon miterlebt und so viel Tränen gesehen. Aber das Schicksal dieses kleinen Jungen erschütterte mich doch ganz besonders. Vor Jahren schon war seine Mutter gestorben und mit doppelter Liebe hing er und seine etwas ältere Schwester an dem Vater, der für die beiden unermüdlich tätig war, um ihnen eine gute Erziehung geben zu können. Das Mädchen heftete sich zu Ausbruch des Bürgerkrieges in einem Kloster zur Erziehung und seitdem habe ich nichts mehr von ihm gehört. Das Kloster wurde von den Roten in Brand gesetzt und die Nonnen ermordet. Der Junge war in Madrid in einer Pension, wo auch der Vater wohnte.

Nach und nach erfuhr ich das Schicksal des Vaters. Er befand sich in der Provinz und konnte nicht nach Madrid zurück, da vom ersten Tage an keine Züge mehr verkehrten. Viele Leute kamen zu Fuss zurück, wenn es auch nur wenigen gelang. Einer dieser wenigen war mit dem Vater Fernando zusammen auf der Reise gewesen und hatte mit ihm im gleichen Hotel gewohnt. Eines Abends drangen plötzlich die Roten ins Hotel ein und verhafteten alle auswärtigen Anwesenden unter dem Vorwand, Faschisten und Spione zu sein. Einigen gelang es zu entkommen. Die anderen wurden abgeführt. Mit ihnen Fernandos Vater. Am nächsten Morgen fand man sie grauhaft verstümmelt ausserhalb des Ortes. Man hatte sie mit Handgranaten ermordet. Der Körper von Fernandos Vater war nicht mehr zu finden, nur seinen Kopf fand man auf. Die Leichen wurden in einem Massengrab beerdigt. So wie Fernandos Vater starben viele. Nie hatten sie jemandem etwas zu leide getan. Ich brachte Fernando zu Bekannten, die erstmal für ihn sorgen konnten. Wo mögen er und sein Schwesterchen heute wohl sein?

So ging der Juli zu Ende und der August begann, wie der Juli geendet hatte. Es war den Komitees immer noch nicht gelungen, die bewaffneten Salon-Bolschewisten von der Strasse weg an die Front zu bringen. Die geballte Faust wurde obligatorischer Gruss. Abends wurden wegen Fliegergefahr alle Lichter gelöscht. Im Schutz der Dunkelheit ging Rotmord um. Die Lebensmittel gingen zu Ende.

Schon in den ersten Tagen, als der Bürgerkrieg begonnen hatte, war von der deutschen Botschaft der Befehl herausgegeben worden, dass alle deutschen Staatsangehörigen sich reisefertig machen sollten. Vor allem wurden zunächst die Frauen und Kinder aus Madrid weggeschafft, und in den ersten Tagen des August verliess der grösste Teil aller dort ansässigen Deutschen die Stadt in Extrazügen nach Alicante am Mittelmeer. Dort wurden sie im Schutz deutscher Kriegsschiffe auf deutsche oder italienische Dampfer verladen und in die Heimat befördert. Im Gebäude der Botschaft in Madrid gab es in diesen Tagen eine Unmenge Arbeit, denn die Frauen und Kinder schliefen dort und verliessen die Besetzung überhaupt nicht mehr. Für den männlichen Teil der dort Unterkunft suchenden war die Kirche ausgerü-

stet worden. Der Küchenbetrieb musste organisiert werden, denn an jedem Tag musste Essen für mehrere hundert Personen bereitgestellt werden. Die Männer schälten Kartoffeln und die Frauen spülten das Geschirr. Alles klappte tadellos. Keiner konnte sich beklagen. Für alle wurde ausreichend gesorgt. Alle fühlten sich geborgen, trotz der Schüsse, die vor allem in der Nacht durch die Stille peitschten. Ende August waren wir nur noch wenige, die wir uns allabendlich in der Botschaft zum Appell einfanden. Wir waren die sogenannte eiserne Brigade, die Madrid nur im äussersten Fall verlassen wollten. Meist junge, unverheiratete Leute.

Im Herker der Bolschewisten

Noch ein zweitesmal fiel ich in die Hände der Bolschewisten. In der Nacht war Fliegeralarm und ich war gerade eingeschlafen, als ich wieder aus dem Schlummer gerissen wurde. Mit schweren Gegenständen schlug man an meine Wohnungstür. Dazu bimmelte unauffällig die Klingel. Ich zog schnell etwas Zeug an. Draussen schrie man:

„Sofort aufmachen, oder wir schlagen die Tür ein!“

Ich wusste sofort, dass es sich nur um rote Banditen handeln konnte. Als ich die Tür öffnete, drangen sie sofort ein. Es waren sechs Mann, alle schwer bewaffnet.

„Hände hoch und dort an die Wand! Du hast soeben Lichtsignale gemacht. Man hat es deutlich festgestellt!“ schrien sie mich an.

„Ich nehme an, dass sie sich darüber klar sind, wie Sie sich einem Ausländer gegenüber zu verhalten haben. An meiner Tür hängt eine Urkunde des deutschen Konsulats, dass Sie in diese Wohnung nicht eindringen dürfen.“ entgegnete ich.

„Hör“ auf mit dieser blöden Schwätzerei. Der Wisch kümmert uns nicht im geringsten. Hast du einen Ausweis von einem unserer Komitees?“ fragte einer.

„Erlauben Sie, ich als Ausländer...“ „Also du hast keinen Ausweis!“ unterbrach er mich und zu den anderen gewandt: „Drei Mann durchsuchen mit mir die Wohnung. Die andern beiden bewachen den Mann. Wenn er flüchten will — eine Kugel!“

In den Zimmern warfen sie alles durcheinander. Wahlos wurden die Schubladen geöffnet und der Inhalt auf den Boden geworfen. Der Schreibtisch wurde ausgeräumt und das Bett durchsucht. Schliesslich fand man Muster von elektrischem Material und ich war überführt. Hohnisch zeigte man mir die Beweisstücke: einige Meter elektrischen Draht, einen Transformator und einige Neonröhren.

„Ich erkläre Ihnen nochmals...“ sagte ich.

„Raus, mitkommen!“ unterbrach man mich.

„Ich wünsche mit meiner Botschaft zu telefonieren.“ entgegnete ich und machte einige Schritte auf das Telefon zu. Sofort hatten sie ihre Gewehre im Anschlag und riefen:

„Los, mitkommen!“

Sie nahmen mich in die Mitte und entscherten ihre Gewehre, als wir auf die Strasse traten. Dort umgab uns dunkle Nacht. Keine Lampe brannte. Dauernd knallten Schüsse. Man liess mich mit erhobenen Händen in der Mitte der Strasse vorangehen. Die Roten mit den Gewehren gingen einige Schritte hinter mir. Ich schloss mit dem Leben ab. Jeden Augenblick, dachte ich, würde es knallen. Es waren Minuten, die ich nie im Leben vergessen kann. Ich merkte an der Marschrichtung, dass es zu dem Kloster San Anton ging, von dem man schon so viele Schreckenstaten gehört hatte. Nach fünf Minuten Marsch kam ich zu der Ueberzeugung, dass man mich nicht sofort erschiessen würde, denn sonst hätte man es gewiss schon getan. Ich hatte neue Hoffnung. Noch eine Strasse und wir waren angelangt. Als stark verdächtig und unter Angabe der falschen Beschuldigungen wurde ich dem Komitee gemeldet. Mein Versuch, mich auf meine deutsche Staatsangehörigkeit zu berufen und freizukommen, wirkte eher belastend als entlastend. Alle meine Ausweispapiere wurden mir abgenommen. Eine Einlieferungsakte oder dergleichen wurde nicht ausgestellt.

Dann führten sie mich in die Kellergewölbe, wo meine Begleiter eine dicke Tür aufschlossen. Ich trat ein. Hinter mir ging die Tür wieder zu, der Schlüssel knarrte und die Schritte der sich entfernenden Roten verhallten dumpf. Ich befand mich in einem länglichen dunklen Raum ohne Fenster. Der Boden war voll Wasser. Einige Planken führten in ein anderes Gewölbe im Hintergrund, aus welchem durch eine spitzbogige Öffnung dürrtiges Licht auf das Wasser fiel. Stimmengewirr verkündete mir, dass sich dort Leute befanden.

Was ich in den anderen Räumen — es waren zwei — sah, liess mich vor Schreck erstarren. Wie war das nur möglich? Dicht aneinandergedrängt befanden sich dort einige hundert Menschen. Einige lagen am Boden und schliefen. Andere sassen mit dem Rücken an der Wand und starrten vor sich hin. Wenige gingen ruhelos auf und ab. Eine entsetzliche Luft erschwerte das Atmen. Der Boden war voll Dreck und von den Wänden tropfte Wasser. Der Kalk war herabgefallen und die rohen Backsteine waren durch das Alter und das Wasser zerbröckelt. (Fortsetzung folgt.)

Deutsche Arbeitsfront

Die Verwendung der Beiträge der Deutschen Arbeitsfront

Immer wieder hört man die Meinung, dass die Millionenbeiträge der deutschen Arbeitsfront zur Finanzierung der deutschen Aufrüstung dienen. Es ist deshalb begrüßenswert, dass der Schatzmeister der DAF nunmehr einen Rechenschaftsbericht vorlegt, aus dem die Verwendung der Mitgliederbeiträge der DAF klar hervorgeht. Danach belief sich der Mitgliederbestand der DAF im Oktober des vergangenen Jahres auf etwa 17 Millionen Einzelmitglieder. Dazu kommen noch rund 8 Millionen körperschaftliche Mitglieder, so dass der Gesamtmitgliederstand der DAF zurzeit rund 25 Millionen Mitglieder beträgt. Mit der Zunahme der Mitgliederzahl sind in den letzten beiden Jahren die Beitragseinnahmen von 16,5 Millionen RM im Dezember 1934 auf 28 Millionen RM im Oktober 1936 gestiegen, also um 68 Prozent. Die durchschnittliche Monateinnahme betrug im Jahre 1935 rund 23 Millionen RM, im Jahre 1936 dagegen 28 Millionen RM. Von grossem Interesse ist, dass auch der Durchschnittsbeitrag von 1,44 RM im Januar 1935 auf 1,73 RM im Oktober 1936 gestiegen ist. Das ist ein Beweis für die allgemeine Erhöhung des Lohnniveaus. Immer mehr Arbeiter und Angestellte sind mit der zunehmenden Belebung der deutschen Wirtschaft und der Verknappung der Zahl der noch einsatzfähigen Facharbeiter in eine höhere Lohn- und Gehaltsklasse eingestiegen.

Seit der Übernahme der ehemaligen Gewerkschaften durch die deutsche Arbeitsfront im Mai 1933 sind bis zum 31. Oktober 1936 insgesamt 234 Millionen RM Unterstützungen ausbezahlt worden, wobei die Barleistungen sich innerhalb von dreieinhalb Jahren mehr als vervielfacht haben. Im Jahre 1933 wurden rund 18 Millionen RM ausbezahlt, im Jahre 1934 bereits 64 Millionen RM. Im Jahre 1935 stieg die Unterstützungssumme auf rund 80 Millionen, im Jahre 1936 betrug sie (Januar bis November) 72 Millionen. Dabei ist die Steigerung keinesfalls auf die erhöhte Notlage der Mitglieder der DAF zurückzuführen, sondern hauptsächlich auf die zunehmende Anerkennung alter Unterstützungsanwartschaften der Mitglieder der ehemaligen Gewerkschaften. Daneben sind

auch einzelne Leistungen, wie z. B. die Heiratsbeihilfe und das Sterbegeld nicht unwesentlich erhöht worden. Die Zahl der unterstützten erwerbslosen DAF-Mitglieder ist von noch 320.000 im Januar 1936 auf 200.000 im Oktober 1936 gesunken. Einen nicht unbeträchtlichen Teil der Beitragseinnahmen erforderte der Ausbau der sogenannten „Sozialen Betreuung“, die ein umfangreiches Aufgabengebiet umschließt. Schlichtung sozialer und arbeitsrechtlicher Streitigkeiten durch die Rechtsberatungsstellen der DAF, Förderung und Pflege der Heimstätten, gesundheitliche Betreuung der Mitglieder, Sicherung des Arbeitsfriedens, Ausgleich der Interessengegensätze im Betrieb durch Vertrauensräte und Betriebsgemeinschaften, Lösung sozialer Probleme durch Arbeitsausschüsse und Arbeitskammern — das alles sind Tätigkeitsgebiete, die in den Bereich der „Sozialen Betreuung“ gehören. Hierfür wurden in den Jahren 1935 und 1936 je rund 40,5 Millionen aufgewandt.

Nicht gering sind auch die Mittel, die für die fachliche und geistige Schulung der Mitglieder ausgegeben werden. Die Gesamtauflage der im Verlage der DAF erscheinenden Zeitschriften, Werkzeitungen, Schulungsblätter usw. beläuft sich auf rund 20 Millionen. Durch die Zentralisierung der DAF-Presse in einem besonderen Verlag konnten die Ausgaben für die Fachpresse von 17,4 Millionen im Jahre 1935 auf 10,7 Millionen (Januar bis Oktober) 1936 gesenkt werden. Durch diese und ähnliche Sparmassnahmen war es möglich, die Verwaltungskosten von 36 Prozent des Mitgliederbeitragsaufkommens im Jahre 1934 auf 23,7 Prozent im Jahre 1935 und 21,7 Prozent im Jahre 1936 zu senken. Bemerkenswert ist schliesslich noch, dass die nationalsozialistische Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, die in den ersten Jahren nach der Machtübernahme durch Adolf Hitler einen namhaften Zuschuss seitens der DAF erforderte, hat infolge der rapid steigenden Inanspruchnahme heute in der Lage ist, sich im wesentlichen selbst zu finanzieren. Sie hat bereits im vergangenen Jahre nur noch einen Zuschuss von wenigen Millionen erfordert.

„Kraft durch Freude“ im Spiegel einer Woche

Aufgaben und Grenzen des künstlerischen Laienschaffens

Das — Im Anschluss an einen Bericht über eine kürzlich in einem sächsischen Betriebe veranstaltete Ausstellung, die zeigen sollte, womit sich die schaffenden Arbeitskameraden in ihren Freizeitstunden beschäftigen, nimmt das Monatsheft des Gauamtes Sachsen der NSG „Kraft durch Freude“ ausführlich Stellung zu den Aufgaben und Grenzen des künstlerischen Laienschaffens. Mit Genugtuung wird festgestellt, dass „der schaffende Mensch im neuen Deutschland nicht nur in seiner Arbeit einen neuen Lebensinhalt gefunden hat, sondern auch darangeht, seinen Feierabend wertvoll zu gestalten. Der eine liest, der andere spielt Schach, einer malt oder hästelt, andere wieder treiben Sport oder arbeiten in ihrem Garten, Frauen fertigen Handarbeiten und so fort.“ Die NSG „Kraft durch Freude“ aber bietet durch die Kurse des Deutschen Volksbildungswerkes die Möglichkeit, vorhandene Fähigkeiten weiterzuentwickeln und durch eine systematische technische und handwerkliche Schulung zu einer Vervollkommenung zu gelangen, die dazu beiträgt, dass „die Freude an einer Feierabendbetätigung von Dauer ist und zu innerer Zufrieden-

heit führt.“

Eins jedoch muss, so betont das Gauamt Sachsen in seinem Artikel, klar erkannt werden: „Durch die Förderung dieses Laienschaffens wollen wir aber keine Laienkünstler heranziehen, die nun die Lebensmöglichkeiten der Berufskünstler verringern und glauben, durch ihr besonderes Freizeitschaffen einer öffentlichen Förderung und Anerkennung teilhaftig werden zu können. Nein! Jeder Arbeitskamerad, der sich in seinen freien Stunden mit irgendwelchen künstlerischen, kunsthandwerklichen, kulturellen oder volkskundlich wertvollen Dingen beschäftigt, muss wissen, dass er dies nur tut zu seiner eigenen Weiterbildung und zu seiner eigenen Befriedigung, weil ihm vielleicht seine Berufsarbeit geistig nicht ganz auszufüllen vermag.“ Und als Zweck solcher Ausstellungen von Freizeitarbeiten, die grundsätzlich nur dann veranstaltet werden dürfen, wenn wirklich genügend Zeigenswertes vorhanden ist, müsse und solle „genügen, dass der vielfach noch als primitiv und uninteressiert angesehene Arbeiter zeigt, wie er sich mit Dingen befasst, die gut und schön sind und von denen sich mancher intellektueller nichts träumen lässt!“

Der KdF-Sport ruft den deutschen Bauern

Das — Es gehört für den Unbeteiligten schon ein aussergewöhnliches Mass Phantasie dazu, um sich die riesigen Ausmasse vorzustellen, die die Sportarbeit der NSG „Kraft durch Freude“ in den vergangenen Jahren angenommen hat. Eine

Millionenarmee neuer Sportler wurde buchstäblich aus dem Boden gestampft! Es lohnt sich heute schon, kurz die Ursachen dieses Erfolges zu streifen, der niemals mit Anordnungen, Tagesbefehlen und Verhandlungen allein hätte erreicht werden können.

Hier hatte es nur zwei Dinge gegeben: einmal das grosse politische Ziel „Jeder Deutsche muss Leibesübungen treiben“ und dann der kompromisslose Idealismus und Kampfgeist, mit dem die Arbeit begonnen wurde. Es wurde nicht geredet, sondern gearbeitet. Sportlehrer wurden auf den Plan gerufen, Turnhallen belegt und ein Propagandafeldzug aufgezogen, der seinesgleichen suchte. Und das Ergebnis? Millionen Volksgenossen laufen, springen, schwimmen und spielen in den zahllosen Sportkursen, die

kaum noch ein Gebiet des grossen Sportlebens auslassen.

In der NSG „Kraft durch Freude“ vergisst man über den unbestreitbaren Wert dieses Sieges allerdings nicht die Tatsache, dass alles Erreichte nur einen Teilerfolg darstellen kann. Schon eine flüchtige Prüfung der Teilnehmerlisten zeigt, dass in erster Linie die Städte den Löwenanteil an dem grossen Aufschwung in Anspruch nehmen. Ihre günstigen Bedingungen, das Vorhandensein ausreichender Geräte und Übungsstätten und nicht zuletzt die für die Propaganda gar nicht zu unterschätzende Grösse der Einwohnerzahl und Bevölkerungsdichte erleichtern hier das schnelle Erfassen der Volksgenossen ausserordentlich.

Und die Landbevölkerung? Man denkt nicht daran, sie einfach aus der Aktion, deren Ziel schliesslich die

Gewinnung sämtlicher Volksgenossen

bleibt, auszuschliessen, wenn auch diese neue Aufgabe — die zweite Etappe der grossen Arbeit — wesentlich grössere Schwierigkeiten mit sich bringen dürfte. In erster Linie bestehen sie aus technischen Mängeln, die nicht von heute auf morgen überwunden werden können. Wieviel Sportplätze bestehen überhaupt auf dem Land? Und welche Dorfge-meinde wendet ihr ohnehin schmales Vermögen zum Bau einer Turnhalle oder zum Ankauf eines Sportgerätes an? Und darüber hinaus braucht man für die Arbeit auf dem Lande eine ganz besondere Art von Sportlehrern. Man muss hier Männer einsetzen, die neben ihrem fachlichen Wissen ein ausreichendes Mass an Willenskraft, Idealismus, Psychologie und — Diplomatie besitzen. Die

Ansprüche sind also nicht gerade bescheiden, trotzdem müssen sie unbedingt erhoben werden. Auch auf dem Lande bleibt ein Junge — eben ein Junge. Auch hier werden sich die Jungen und Mädel mit Begeisterung auf den Sportplätzen und in den Turnhallen tummeln, sobald sie ihre bei der natürlichen Verslossenheit des Landmenschen verständliche Schüchternheit überwunden haben. Gerade hierin wurden bereits positive Erfahrungen gemacht. Doch auch die

Väter und Mütter

sollen mitmachen, und es wird ein kleines Kunststück sein, sie dazu zu bewegen.

Auch der Mann hinter dem Pflug, von dem man gewiss kein Uebermass an abstraktem Denkvermögen verlangen kann, muss wie der Städter zu der Ueberzeugung gelangen, dass nicht allein der Geist, sondern auch der Körper selbst Entspannung und Ausgleich nötig hat. Er muss es erkennen können, was überhaupt „Entspannung“ bedeutet. Schliesslich muss er die Leibesübungen in ihrem ursprünglichen Sinn erfassen. Erst dann ist das nationalsozialistische Ziel der politischen Leibesübungen in seiner völligen Auswirkung erreicht. Es geht uns ja nicht allein um die Gesundheit des deutschen Volkes, sondern vielmehr auch um die Steigerung seiner seelischen Spannkraft, seiner Härte und Energie, die die Voraussetzung zum glücklichen Bestehen unseres Lebenskampfes sind.

Vorwärts! Das ist unsere Parole!

Wir rufen jetzt den deutschen Bauern zu den Leibesübungen. Schon heute wissen wir, dass er nicht „Nein“ sagen wird. Alf.

Deutsche Handwerksgefallen wandern ins Ausland

Vor zwei Jahren hat der Reichsleiter der Deutschen Arbeitsfront die ersten deutschen Handwerksgefallen wieder auf Wanderschaft geschickt und damit einen uralten Branch, der in den Nachkriegsjahren verloren gegangen zu sein schien, zu neuem Leben erweckt. Interessant ist nun, dass in diesem Jahre zum erstenmal die Möglichkeit geboten wird, ins Ausland zu wandern. Für dieses internationale Wandern sind bei der DAF Tausende von Anmeldungen eingegangen, ein Zeichen dafür, dass der Drang in der deutschen Handwerkerjugend, die Welt kennen zu lernen, gross ist. Die Erlaubnis zur Wanderschaft über die Grenzen wird allerdings nur den Tüchtigsten erteilt, und wenn wir Auslandsdeutsche im Laufe des Jahres das Glück haben, diesen wandernden Volksgenossen aus dem reichsdeutschen Handwerk zu begegnen, so wollen wir zeigen, dass wir für die Wiedererweckung dieses schönen alten deutschen Brauches Verständnis besitzen.

Sozialismus der Tat

Wenn man den Rechenschaftsbericht der Deutschen Arbeitsfront für das Jahr 1936

Wegbereiter für deutsch-französische Freundschaft

Empfang für die deutschen Arbeiter in Paris

Zu Ehren der am Bau des Deutschen Pavillons der Ausstellung in Paris tätigen deutschen Arbeiter gab das Comité France-Allemagne einen Empfang. Der Abgeordnete Scapini begrüsst als Präsident des Comité France-Allemagne die deutschen Gäste und gab der Hoffnung Ausdruck, dass die Arbeit, die in Paris geleistet wurde, zum Grundstein einer Freundschaft zwischen den beiden Ländern werden möge. Habe Paris so Gelegenheit, Deutschland in einem Meisterwerk der Technik achten und kennen zu lernen, so hätten auch die deutschen Arbeiter Paris kennengelernt. Es sei zu hoffen, dass sie in ihrer Heimat mit Liebe an Land und Leute Frankreichs zurückdenken würden.

Ein deutscher Arbeiter dankte in herzlichen Worten dem Präsidenten Scapini und dem Comité France-Allemagne, das mit dieser Veranstaltung die Reihe der mit der Ausstellung zu erwartenden Kundgebungen für die deutsch-französische Verständigung eröffnet habe.

Der Sozialismus im Dritten Reich

Die „Kronstädter Zeitung“ Nr. 77 ent-

durchsicht, stösst man auf die überraschende Tatsache, dass im vergangenen Jahre (1936) über hunderttausend bedürftige Volksgenossen im Rahmen der „KdF“-Reiseveranstaltungen durch Freifahrten von 8-14 tägiger Dauer erfreut wurden und damit sicherlich einen starken Auftrieb zur Ueberwindung ihrer Notlage erhielten. Wo, so kann man mit voller Berechtigung fragen, ist auf diesem Erdenrund ein Land, in dem eine Gemeinschaft arbeitender Menschen besteht, die solche unerhörten Leistungen zu vollbringen vermag? Ein altes, gutes Wort findet hier schönste Erfüllung: Vereinte Kraft Grosses schafft!

Auslandsdeutsche Lehrlinge im Reich

Wiederum sind zu Ostern durch Vermittlung der Deutschen Arbeitsfront auslandsdeutsche Jungen in Lehrstellen bei reichsdeutschen Meistern untergebracht worden, um ihnen Gelegenheit zu geben, ein Handwerk in der Heimat zu erlernen. Bemerkenswert ist, dass die meisten dieser auslandsdeutschen Jungen eine Lehre in einem metallverarbeitenden Handwerksbetriebe wünschen und inzwischen auch angetreten haben.

nimmt der rumänischen Zeitung „Reamul Romanesc“ einen bemerkenswerten Artikel Professor Jorgas über die sozialen Massnahmen im neuen Deutschland. Es wird u. a. festgestellt: „In dem Land, das der Kanzler Hitler führt, zeigt die Behörde eine ständige, beinahe väterliche Sorge für die vielen Bedürftigen und Bedrückten. In den letzten Jahren hat die soziale Fürsorge neue und bemerkenswerte Errungenschaften gezeitigt. Ständig werden billige Wohnhäuser, Krankenhäuser, Heime, Waisenhäuser usw. gebaut. Millionen von Deutschen werden in die Theater zu auserlesenen Aufführungen gesandt. Auf diesem Wege der Revolutionierung der Richtlinien und der geistigen Einstellung schreitet das Hitlerregime, um das Volk seelisch zu erziehen und zu stärken.“ NSK

Schlechtgelaunt oder gutausgelegt

Oft hängt der Erfolg unserer Tagesarbeit davon ab, wie uns am Morgen zumute war. Wer mit gefundem Optimismus und Selbstvertrauen an seine Aufgaben herangeht, der bewältigt sie bestimmt leichter und besser als ein Griesgram. Schlechtgelaunte Menschen können nicht nur un- ausstehlich sein, sie sind auch meistens ungerecht und leicht zänkischer Natur.

Nicht jeder verfügt über einen völlig ausgeglichenen Charakter und nicht immer kann man Merger und Verdruss aus dem Wege gehen. Aber gute, starke Nerven soll man sich bewahren. Weissen Nerven ihm zu schaffen machen, der führe jährlich eine Tonofosfan-Kur durch. Sie ist billig und hilft. Tonofosfan ist eines der bekanntesten Bayer-Produkte — sein Phosphorgehalt frisiert die Nerven auf.



Café da Metropole

W. Kannenberg

MATRIZ:
Rua Genebra Nr. 20
Tel. 2-5237

FILIALE:
Rua da Quitanda Nr. 134
Tel. 2-4855



Fruchtbarkeit und Kunstdünger

Die Anwendung von künstlichem Dünger steht hier in dem jungen Lande Brasilien noch an einer ziemlich unbedeutenden Stelle. Die große Fruchtbarkeit derjenigen Ländereien, die seit einer Anzahl von Jahren bereits unter Kultur stehen, hat allerdings erheblich nachgelassen. Zum Teil wegen der Bearbeitungsmethoden, die stark an Raubbau ähneln, zum andern auch deswegen, weil eben an einen Ersatz der verbrauchten Nährstoffe nicht gedacht wurde. Der Boden gab eben in allen Fällen immer das her, was von ihm verlangt wurde und man dachte an einen Ersatz der Stoffe keineswegs.

Jetzt hört man schon von verschiedenen Stellen die Wünsche nach der Zuführung von künstlichen oder zum wenigsten natürlichen Nährstoffen. Leider wird dabei meistens sehr einseitig verfahren und die Erkenntnisse der Düngerlehre nur zu einem Teil oder garnicht berücksichtigt. So erhielt die hiesige Genossenschaft dieser Tage einen Brief mit einer Anfrage, wie es eigentlich mit den Düngerverhältnissen stünde, und ob eine künstliche Düngung überhaupt anzuraten wäre. Der Mann aus Presidente Wenceslau schrieb, daß er einen Versuch mit Chlorsalzpetr zu Baumwolle gemacht habe und der Erfolg wäre eigentlich gleich Null. Dabei hat der Anfragende nicht berücksichtigt, daß eine Pflanze zum Leben und Wachsen nicht allein Stickstoff benötigt, sondern daß ebenso erforderlich die übrigen Stoffe sind, die Kali, Phosphorsäure und Kalk enthalten. Wenn dem Boden des Anfragers nun ausgerechnet Kali und Phosphorsäure gefehlt haben, dann nützt die Zuführung des Stickstoffs nichts, das heißt sie zeigt ihre Wirkung gemäß den Gesetzen von Mitscherlich nur in einem verschwindend kleinen Rahmen. Um also eine Wirkung der künstlichen Düngemittel zu erreichen, muß an eine Zuführung aller vier Hauptnährstoffe gedacht werden.

Nach den bisher bekannten Erfahrungen sind die brasilianischen Böden, abgesehen natürlich von Ausnahmen, an Phosphorsäure und Kali verhältnismäßig arm und auch der Kalk fehlt auf leichteren Bodenarten zu einem Teil. Daß Stickstoff nicht immer in genügendem Maße vorhanden ist, steht fest, sodas diesen Böden also eine ganze Volldüngung fehlen würde. In den meisten Fällen wird es so sein, daß zu einer wirklichen Volldüngung die geldlichen Verhältnisse nicht ausreichen oder aber das Rentabilitätsverhältnis nicht in Einklang zu bringen geht. In allen Fällen aber ist es erforderlich, daß eine Vergütung von Düngemitteln, wie es vielleicht bei dem oben erwähnten Siedler durch den leicht verschwindenden Stickstoff geschehen ist, vermieden wird. Damit soll gesagt werden, daß zu der Anwendung von künstlichen Düngemitteln nicht gedankenlos und auf gut Glück geschritten werden soll, sondern überlegt, mit Kenntnissen verbunden und den Bodenbedürfnissen entsprechend verfahren werden muß. Sind diese Kenntnisse nicht vorhanden und wird aufs Geratewohl das Zeug in den Boden gebracht, um dann erwartungsvoll auf den Erfolg zu schauen, dann kann es manchmal eine schwere Enttäuschung und einen erheblichen geldlichen Verlust geben.

Als eine der wichtigsten Voraussetzungen für

eine Ertragssteigerung hat die richtige Bodenbearbeitung zu gelten, die in Verbindung mit Pflanzkultur und vor allen Dingen Gründüngung, die Möglichkeit schafft, nicht nur den Boden ertragsfähiger allein schon dadurch zu machen, sondern ihn erst einmal in den Stand zu setzen, die künstlichen Düngemittel voll zu verwerten. Es ist in vorerwähnten Artikeln darauf hingewiesen worden, wie wichtig eine Pflanzkultur, verbunden mit einer richtigen Beschaffung des Bodens bei der hiesigen heißen Sonne ist. Erst damit wird der richtigen bauerischen Tätigkeit die Grundlage gegeben. Der Pflug ist das wichtigste Gerät des Siedlers, und Pflügen die vornehmste Beschäftigung.

Das Problem der Gründüngung ist oft aufgerollt worden, aber ebenso oft ist auch davon geschrieben worden, daß noch viel zu wenig Grünmasse in den Boden hineinkommt, die das Bakterienleben antregt und die Stoffe schafft, aus denen die kommenden Kulturpflanzen ihre Kraft ziehen können. Ohne Pflug aber ist es zwecklos, überhaupt zu versuchen, den Boden zu bereichern. Erst ein starker, am besten Diskuspflug, schafft die Masse der Grünpflanzen so in den Boden, daß sie sich zerlegen und nur die Stoffe übrig bleiben, nach denen die Kulturpflanzen sich sehnen.

Wird von dem Siedler erst einmal dieses Gründüngungsproblem geregelt und dabei nicht vergessen, je nach Bedarf und Rentabilität der anzubauenden Pflanzen die künstlichen Düngemittel herauszugeben, dann werden auch die Erträge dort, wo sie heute noch unbefriedigend sind, besser den Erwartungen entsprechen.

Hühnerhalter bedroht

In der letzten Zeit sind uns eine ganze Reihe von Klagen und Befriedigungen unterbreitet worden, die sich mit der Lage der kleinen Hühnerhalter beschäftigen, die in der Nähe der Staatshauptstadt ihr Leben auf diesen Erwerbszweig gelegt und völlig aufgebaut haben. Es handelt sich um eine überwiegend große Zahl von deutschstämmigen Siedlern, die in der Zentralabzone kleinere Wirtschaften besitzen, die allerdings die Bezeichnung einer Siedlerstelle nur in wenigen Fällen verdienen. Diesen Siedlern war es bisher gelungen, durch anmerkensame Einstellung und Arbeit auf ihren kleinen Besitzflächen und durch einen steigenden Ausbau der Hühnerhaltung eine Rentabilität zu sichern, die zu einem bescheidenen Leben reichte. Die Futtermittel waren zu erschwinglichen Preisen zu erhalten und die Eier brachten recht gute Ergebnisse. In den letzten Wochen hat sich darin eine solche starke Verschlechterung bemerkbar gemacht, daß die Klagen aus der Hühnerhaltung allgemein zu werden scheint. Es läßt sich in einzelnen nicht nachprüfen, ob die gesamten Angaben auch so schwarz zu werten sind, wie sie gegeben werden, aber man kann nach den Schilderungen annehmen, daß es zutrifft. Da sind einmal zuerst die außergewöhnlich hohen Steigerungen der Futtermittelpreise. Die Weizenrückstände, die nun einmal auf jeden Fall bei der Fütterung gebraucht werden, haben infolge der bedeutend gestiegenen Weltmarktpreise eine erhebliche Verteuerung erfahren. Kaffee- und Kaffeeabfälle, Trüggut und andere Produkte stehen hoch im Preise. Die Eiweißfuttermittel haben sich dieser Bewegung angepasst und nur die Eier sind nicht ganz so viel, allerdings auch erheblich gestiegen. Die Klagen der Siedler gehen nun dahin, daß die Ausgaben für die Futterkosten die Einnahmen erheblich übersteigen, ohne daß etwa die eigene Arbeitskraft berechnet wird, wie es ja immerhin auch notwendig wäre.

Es ist mit diesen Klagen ebenfalls ein Problem angeschnitten und nach vorne gebracht worden, auf das wir schon hinweisen konnten. Da ist zum ersten die viel zu kleine Landfläche, die diesen Siedlern zur Verfügung steht. Sie können sich auf den kleinen Flächen nicht bewegen. Es reicht nicht zu einer Bearbeitung des Bodens durch mechanische Kraft, weil einige Zugtiere nicht ernährt werden können. Die Möglichkeiten für den Ersatz der zu kaufenden Futtermittel durch eigene in der Wirtschaft angebaute sind klein und fallen nicht ins Gewicht. Bei großen Flächen, wie wir sie für einen Siedler auch in der Nähe der Großstadt als erforderlich halten, etwa 5 Alqueires, ist dies nicht zu befürchten. Dort kann der Siedler sich sehr viele Futtermittel anbauen, die ihn von dem ständigen und ausschließlichen Ankauf nicht wirtschaftseigener Futtermittel unabhängig machen, oder doch weitgehend erleichtern. Wir denken da an einzelne Getreidearten, wie Hafer und Gerste, die recht gut wachsen würden, an eine verstärkte Maispflanzung, an viel größeren Grünfütterbau und

schließlich an eine teilweise Milchverwertung bei stärkerer Viehhaltung durch die Hühner. Dadurch würde der Eiweißbedarf z. B. erheblich verringert werden. Wenn es einem Siedler gelingen könnte, auf diese Weise, das heißt durch Anschaffung von Zugtieren und mechanische Werkzeuge den Boden gut zu bearbeiten, Grünlandwirtschaft mit eigener Viehhaltung zu betreiben, einen Teil der sonst so dringend benötigten Futtermittel und zwar den größten Bedarfteil selbst zu decken, dann sollten diese Maßnahmen der deutschen Hühnerhalter abzustellen sein.

Die zweite Forderung ist die, sie mit mehr Kapital zu versehen, damit diese hier angebotenen Notwendigkeiten erfüllt werden können. Und wenn etwas Kapital vorhanden ist, dann wird der Siedler, der heute mit etwas Unterbilanz bei der Hühnerzucht arbeitet, nicht gleich gezwungen, seinen ganzen Bestand zu veräußern, um dann fest-

stellen zu müssen, daß die kommende Zeit gerade für diese Hühnerzucht günstig ist und ihm gestattet hätte, eine schöne Rente daraus zu ziehen. Denn ohne Kapital, ohne die Möglichkeit, sich den Verhältnissen anzupassen und selbständig die Gelegenheiten für eine Verbesserung auszunutzen, ist der Siedler auch in der Nähe der Großstadt allen Schwankungen der Konjunktur und der Gefahr ausgesetzt, dabei zugrunde zu gehen.

Es ist dabei nicht leicht, die hier gezeigten Wege zu erreichen. Aber wenn in Zukunft die Erkenntnis vorherrscht, daß eine gerade für einen Hühnerzucht ausreichende Fläche noch lange nicht bedeutet, daß damit der Grundstock zum Reichtum gesichert ist, sondern vielmehr als Prinzip zu beachten ist, daß neben der einen auch die breite bauerische Grundlage als sicherer Pfeiler zu stehen hat, dann ist den heutigen Hühnerhaltern schon viel geholfen.

SILVER TOP DRY GIN

JETZT ZU EINEM ÜBERRASCHEND BILLIGEN PREIS ERHÄLTICH



DIE alte Firma Erven Lucas Bols aus Amsterdam fabriziert Gin seit dem Jahre 1575. Sie hat in dieser Zeitspanne von 350 Jahren das Vertrauen der ganzen Welt gewonnen.

SILVER TOP DRY GIN wird jetzt in Brasilien von Erven Lucas Bols produziert und den ihm gebührenden Platz neben den anderen Erzeugnissen von Bols einnehmen, die allen Liebhabern eines guten Getraenkes auch hiezulande bereits bestens bekannt sind. Alle, die Gin als Grundlage einer guten Mischung schätzen, werden SILVER TOP als das Edelerzeugnis seiner Art wahlen. Silver Top ist so mild und wuerzig, dass er jedem Cocktail die spezifische Geschmacksnote verleiht.

BOLS

VERLANGEN SIE GRATIS REZEPTBUCH FUER COCKTAILS

Zwei gute Bücher

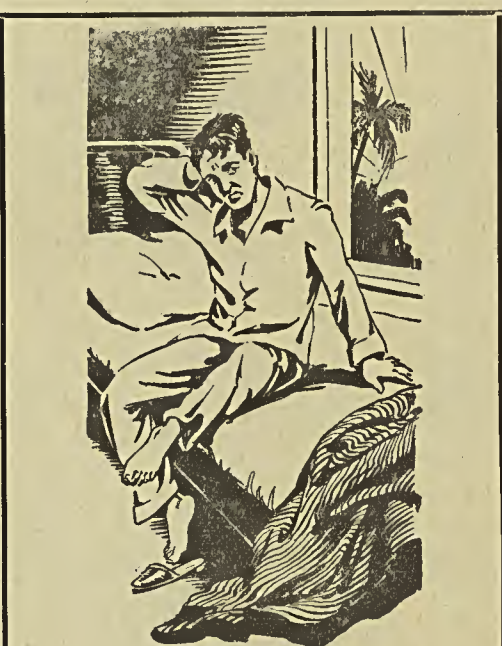
Walter Hagemann ist im Süden Brasiliens starker bekannt als im Staate S. Paulo und den nördlichen Gebieten. Er wird aber durch seine beiden uns hier vorliegenden Bücher, insbesondere die vielen zusammengefassten, klaren und praktischen Anweisungen in dem Praktischen Ratgeber zur „Behandlung gesunder und kranker Haustiere“ auch hier bald bekannt sein. Das Buch, in Deutsch geschrieben, bringt auf 208 Seiten eine ausserordentliche Fülle von Anweisungen, praktischen Erfahrungen und Magnahmen bei Krankheitsfällen der Begleiter des Siedlers, der Haustiere, daß man das Buch nur empfehlen kann. Es erscheint in Porto Alegre und kostet 12 Milreis und ist durch seinen umfassenden Aufbau durchaus geeignet, in allen Fällen einer plötzlichen Krankheit deren Ursache und Behandlung anzugeben, bis durch fachmännischen Rat eine Abstellung erfolgt ist.

Walter Hagemann hat außerdem das Buch über den Alfajaba und seine Vorteile geschrieben, das in Portugiesisch erscheint, eine flüchtige Uebersicht der Notwendigkeiten der Alfajakultur,

ihrer Vorteile und deren Rentabilität bringt und von Sachverständigen für diese Kultur zeugt. Das Buch betitelt sich: „Alfajaba es as vantagens de sua cultura“. Den Alfajabauern kann man die Schrift nur empfehlen, da über die einzelnen praktischen Angaben hinaus auch die Zweckmäßigkeit des Zugerechtsbaus als Zwischenfrucht und deren fördernder Wirkung auf die Bodenstruktur beschrieben wird.

Jede Uebertreibung rächt sich

Das rasche „in die Kühle gießen“ eisgekühlter Getränke, wie es an heißen Tagen nur zu oft geschieht, ist nicht ungefährlich. Der eine holt sich dabei eine kräftige Erkältung — der andere einen ebenso hartnäckigen Durchfall. Und beides muß nicht, kann aber sehr ernste Folgen haben. Man soll deshalb nicht darauf warten, bis der Durchfall „von selbst“ vergeht. Richtiger und besser für die Gesundheit ist es auf jeden Fall, sofort Edoformio zu nehmen. Edoformio reguliert rasch die Verdauung und verhindert damit noch unangenehmere Begleiterscheinungen. Edoformio ist ein Bayer-Produkt — man kann es deshalb mit vollem Vertrauen nehmen.



SCHLAFLOS....

Aerger..... Hitze.....
Aufregungen rauben uns
zuoft die so notwendige
Nachruhe.
Adolina beruhigt die
Nerven und fuhrt einen
tiefen, gesunden Schlaf
herbei.
Adolina ist vollkommen
unschadlich - es kann
ohne jede Gewohnungs-
furcht genommen werden.

ADALINA
BAYER

Unsere Fahne flattert uns voran

4. Jahrgang = Nr. 5

São Paulo, 23. April 1937



Beilage des Deutschbrasilianischen Jugendringes

Wandern, mußt du, wandern, wandern,
anders kommst du nicht zu andern!

G. Hoff.

Mädel auf Fahrt

„Warum geht ihr eigentlich auf Fahrt?“ so fragen uns viele, die denken, wir gingen nur aus Vergnügen auf Fahrt. Nein, es ist nicht nur Vergnügungsfahrt, die uns aus der Stadt ins Freie treibt! Ein viel tieferer Sinn steckt dahinter. Freilich wollen wir uns auch erholen und ausspannen. Das geht besonders den Berufstätigen an, die es wohl am meisten nötig haben. Sie fühlen sich wie neugeboren, wenn sie aus dem engen Geschäftsraum in die freie Natur treten. Jedes Mädel kommt mit den Kameradinnen zusammen und das gemeinsame Erleben festigt das Gefühl der Zusammengehörigkeit. Und das ist es ja auch, was wir wollen: Erziehung zur Gemeinschaft durch Gemeinschaft. Welches Mädel auch unter uns sein mag, sei es Schülerin oder Berufstätige, alle werden wir auf Fahrt echte Kameradinnen, und das müssen wir sein. Ein Volk braucht sowohl Handarbeiter wie Kopfarbeiter, um zu bestehen; warum soll da der eine verachtet werden, der ebenfalls beiträgt zu seines Volkes Wohlergehen?

Fahrt fordert neben Kameradschaft auch die Einsatzbereitschaft und das Verantwortungsgefühl. Denn jeder soll mitarbeiten und seine Pflicht erfüllen. Da gibt es keine eigenen Wünsche. Die Härte sollen wir ertragen lernen, ohne zu murren. So kommen wir auf den politischen Sinn unserer Fahrten: „Wir arbeiten an uns, um ein vollwertiges Glied der Gemeinschaft zu werden, tapfer und stolz und fähig mit Größe Opfer zu tragen.“ Im Charakter werden wir zum politischen Denken geschult. Da gibt es nun wieder manche, die es einfach finden, daß wir Mädel im DBJ „Politik treiben“. Nur ein grundlegendes Wissen wollen wir haben, das wir als Kämpferinnen für die nationalsozialistische Idee nun einmal haben müssen. Denn wollte man die Frau überhaupt nichts hören und sehen lassen, was das deutsche Volk angeht, so würde sie für das Schicksal der Heimat nur wenig Interesse zeigen. „Politik zu verstehen“ ist sehr schwer und dazu müssen wir erzogen und geschult werden.

Oft wenn wir durch die Straßen marschieren, dann rümpft man die Nase und sagt: „Wie unweiblich!“ Das kümmert uns jedoch wenig, denn wir fragen nicht „was“, sondern „wie“. Wenn mehrere Menschen eine Einheit bilden, muß eine

bestimmte Ordnung sein, sonst ist kein Gemeinschaftsgefühl vorhanden. Marschieren ist der Ausdruck der Gemeinschaft: Der einzelne ordnet sich ein und läuft nicht daher wie es ihm paßt. Wenn alle den gleichen Schritt, die gleiche Tracht, das gleiche Lied und Ziel und denselben Gedanken haben, dann fühlt man wieder stark die Zusammengehörigkeit und den festen Willen, seine Aufgabe als DBJ-Mädel zu erfüllen. Wir wollen Ordnung und Disziplin in unseren Reihen schaffen, und deshalb marschieren wir. — Es ist auch die äußere Haltung, die wir unbedingt bewahren müssen, denn sie ist der äußere Ausdruck einer Weltanschauung. Wir sind Vertreter Deutschlands im Ausland; wir sind Vorposten für das Dritte Reich! Danach müssen wir uns benehmen, denn nach uns beurteilt man Deutschland. Es ist das Verantwortungsgefühl gegenüber unserm Volk, das uns verpflichtet, uns anständig zu benehmen. In unserer Arbeit und an unserer körperlichen Zucht soll ein jeder erkennen: daß wir auf dem rechten Wege sind, deutsche nationalsozialistische Frauen zu werden. „Durch unsere Leistung tragen wir die Zukunft.“

In Deutschland kommt es noch hinzu, daß die Mädel auf Fahrt ihr Land kennen lernen. Mit offenen Augen sollen sie durch die Schönheit ihres Landes wandern, ohne daß die Führer alle darauf aufmerksam machen muß. Die Bienen, bei denen sie einfahren, freuen sich über die fröhliche Jugend und die Mädel hören diese und jene Mundart ihrer Heimat. Dann, in manchen fröhlichen Stunden des Beisammenseins werden alte und neue Lieder gesungen. Ja, das Lied war immer ein Begleiter auf Wanderungen gewesen. Und auch die Volkslieder wollen wir pflegen, denn es wohnt ein Stück deutschen Volkstums in ihnen, das wir nicht verkommen lassen. Unser Singen muß natürlich, frisch und fröhlich sein, und nichts Gefünsteltes darf es haben, damit es dem Sinn der Lieder entspricht. Das Lied ist der Ausdruck unserer Stimmung. Ist nun so eine Fahrt zu Ende, die uns so viel Kraft für den Alltag mitgegeben hat, so ist doch die Erinnerung geblieben. Die Erinnerung an das, was uns die Fahrt gegeben hat. Und wenn man nach vielen, vielen Jahren die Photos ansieht oder die Fahrtenberichte liest, so wird man auch dann noch den Wandererjagen spüren.

E. S.

Morgenwanderung

„Ich ging an einem Frühmorgen
durch einen grasgrünen Wald.“

Eben hat die Sonne ihre ersten Strahlen durch die frischen Tannenzapfen geworfen, da machen wir uns auf, denn die Vögel locken uns mit ihrem Morgengesang in die Wälder. Unser Heim ist schnell in Ordnung gebracht; die Frühstücksschnitte in die Hand genommen — so ziehen wir los. Die Taupfropfen glitzern, und noch liegt dichter Nebel in den Tälern. Bei einsamen Japanerhütten führt unser Weg vorbei. Dann über ein paar Felder; den Hügel hinauf geht's durch das feuchte Gras. Vor uns breitet sich ein Eufalyptuswald aus. Wir blicken uns um. Das ist eine wunderbare Stimmung! Im Tal eine Hütte, ringsum gepflügte Felder: mühselige Arbeit dieser Ja-

paner, die trotz ihres primitiven Lebens und harter Arbeit immer froh und zufrieden sind. Rundherum grüne Hügel. Da ragt die braune Kanne aus dem Dickicht hervor. Wir können mit Recht sagen: „unsere Kanne“, denn wir finden uns dort abends, wenn das tiefe Abendrot durch die Tannen schimmert, wenn die ersten Sterne funkeln — dann singen wir da unsere Abendlieder — und dann gehören die alten Manern uns. Das alles liegt jetzt vor uns im Morgenglanz! Wir tippeln weiter durch den Laubwald, lauschen und beobachten. Die Sonne dringt stärker durch die Blätterkronen. Es rauscht, und es zwitschert. Nachdenklich schreiten wir einen schmalen Pfad entlang durch's Grüne. Wir finden die blaue Blume...

Auf der Landstraße kehren wir zurück, als es dunkel geworden ist.

E. S.

Der Pferdeschweif

Fortsetzung u. Schluss

Ein schlemmigt abgehaltener Kriegsrat verdonnerte Rudi, einen Schwanz, und sei es den des Teufels, herbeizuschaffen, und zwar innerhalb von achtundvierzig Stunden, denn genau zwei Tage später sollte die Ausstellung eröffnet sein. „Is nich so schlimm, Rudi“, tröstete ihn sein Freund Otto. „Weißt du was? Du gehst einfach in ein Sattlergeschäft und kaufst dir einen neuen Schwanz.“ — „Ganz gut“, meinte Rudi, „aber kamste mir was pumpen?“ Woran Otto sagte: „Den Sechser hab ich noch. Den kamste haben!“

Zwei Tage darauf befand sich in Rudis Hofensack mit Hilfe seiner weitläufigen Verwandtschaft die Barschaft von zwei Mark. Seine große Schweif hatte ihm sogar einen weiteren Kredit in Aussicht gestellt, falls diese Summe nicht anreichen sollte. Rudi hatte sich eilig für diesen Einkauf Urlaub geholt, und so stand er am Sonnabendmorgen im Laden des Sattlermeisters Kurz. „Einen Pferdeschwanz willst du haben?“ fragte verwundert die Kurzfrau. „Du, Heinrich, haben wir Pferdeschwanz zu verkaufen“, rief sie in die Werkstatt. „Du bist wohl jeck, Katrinche“, antwortete ein barocker Bag, „ausgerechnet Pferdeschwänze, wo das Rogghaar sowieso kann herbeizuschaffen is!“ — „Da hörst du et, mir haben keine Pferdeschwanz, geh doch mal bei Heppkaufens fragen in der Adolf-Hitler-Straße, vielleicht bekommt du ihn da. Tut mir leid, junger Mann! Heil Hitler!“ Rudi machte sich also auf nach der Adolf-Hitler-Straße. Aber dort bekommt er den gleichen Bescheid. „Frag doch einmal bei dem Meister Schwirtem in Dürscheid, is ja bloß e paar Minuten.“ E paar Minuten ist gut, dachte Rudi, mit dem Rad war es eine halbe Stunde bis dahin. Und jetzt schlug es bereits vom Marktplatz her halb zehn. Nun, da half alles nichts. Her mußte der Pferdeschwanz! Befehl ist Befehl. Rasch nach Hause und das Rad aus dem Keller geholt. Als er in die Dürscheidler Landstraße einbog, hörte er seine Kameraden in der Hauptstraße im Sprechchor rufen: „Bejuchet die Spielzeugsammlung im Mariensaal. Heute um 12 Uhr Eröffnung!“ Dummheit, das wird's Zeit, dachte Rudi und aab Gas. In der Rekordzeit von zwanzig Minuten war er in Dürscheid. Aber oh Schreck! Auch

hier bekam er keinen Roggschweif. Was sollte er nun machen? Na, da half alles nichts. Um viertel vor zwölf war Appell für die Basfelschar. Da hieß es sich beeilen.

Als er am Mariensaal ankam, trug man gerade das schweiflose Rogg hinein. Auf die Fragen einiger Kameraden antwortete Rudi mit einem traurigen Kopfschütteln. Nicht auszudenken diese Schande! Da würden die vom Kühnlein Witichs mal wieder etwas zu lachen haben. Er stellte sich abseits hin und stierte auf den Marktplatz, plötzlich: aber kam Leben in seine Augen. Auf dem Fußsteig drehte er sich herum und heidi kaufte er davon, die Treppe zum Ausstellungsraum hinauf. Ehe seine erkannten Kameraden eine Frage über die Lippen brachten, war er auch schon wieder an ihnen vorbei und in einem Lauf über den Marktplatz davon.

Es blieb ihnen keine Zeit zu langen Erörterungen, denn gerade trat der Kühnleinführer aus dem Mariensaal und kommandierte: Angezogen! Wer fehlt? hieß es; Rudi Handte, meldete der Führer der Jungenschaft. Der ist gerade aus dem Hause davongelaufen! — Na! Da ist er! lief aber da hastig Otto. Hurra! Alles machte lange Hälse, und siehe da! Da stand der Pimpf Rudi vor dem Führer des Genüßbarren Raffelsjeen, und in der Hand hielt er eine Schere und damit schnitt er dem Pferd, das vor dem Wagen gespannt war, aus seinem schönen, langen Schweif ein Büschel Haare ab. Kurz darauf meldete er sich atemlos zur Stelle. Befehl ausgeführt, keuchte er. Enä! rief da einer aus der Hinterreihe, da Stä is schwarz, dat git et nit. Dröhnendes Gelächter erscholl. Aber da riß der Otto dem Rudi die Haare aus der Hand und sprang hinter den Mariensaal. Er hatte sie in einem Eimer mit Essigessenz gepoppt, den die Maurer dort über Mittag stehen ließen. Somit waren alle Bedingungen erfüllt. Der empörte Besitzer des Pferdes war zwar bald darauf schimpfend zur Stelle. Aber als der Kühnleinführer ihm die ganze Geschichte erzählte, mußte er schließlich lachend rufen: Ich wünscht, so ne Jung hätt ich auch. Feierlich drehte Rudi dem Apfelschimmel Valentin den Schweif in das Hinterteil. Ja, sagte er zu seinen Basfelkameraden, indem er sich mit dem Leimpinsel an die Stirn tippte: „Alles halb so wild. Hier muß et sthe. Köppfen!“ Und seit diesem Tage hieß er für immer und alle Zeiten nur mehr „Köppfen“.

W. R. Riote.

Abendstimmung im Lager

Es dämmerte schon stark, als wir uns zusammen zum Singen. Mädels aus allen Gruppen und Mädelscharften, Arbeiterinnen und Schülerinnen, alle vereint in einem Bund.

Eine stimmte ein Lied an, von Her oder Eons, ich weiß es nicht mehr, die anderen fielen ein und sangen mit.

Immer dunkler wurde es, Wolken zogen vom Horizont herauf, — ob es regnen wird? Grillen zirpten und kleine Leuchtfliegen flogen über unsere Köpfe. Zu schwarzen Riesengestalten wurden die Bäume, die sich noch von dem Abendhimmel abhoben.

Hier drangen sangen wir Lieder von der Heimat, vom Wandern, von der ewigen Sehnsucht, die doch in jedem ist, einmal nach Deutschland zu kommen. „Wo die Nordseewellen treffen an den Strand...“ Wie viele dachten bei diesem Lied wohl an die weiten ebenen Flächen Norddeutschlands? Einzelne Mädels saßen da, den Kopf auf die Knie gelegt; sie sangen nicht, was dachten sie?

„Wildgänse rauschten durch die Nacht, mit schrillum Schrei nach Norden...“ Das Lied von Walter Her, das wir alle so gern sangen, klang noch lange in uns fort. — Manchmal war es ganz still, nur die Grillen zirpten; und nun war es schon vollkommen dunkel.

Beim Schein einer Kerze begann eine vorzulesen. Eine Geschichte von Walter Her. Noch redeten einige, dann wurden auch sie still. Nur die Stimme der Lesenden drang hinaus in das Dunkel. Es war eine ernste und traurige Geschichte, die wir

hörten. Ein Mensch, vorher gesund und kräftig, bekommt eine schwere unheilbare Krankheit. Er hat nicht die innere Kraft ihr zu widerstehen und bricht zusammen unter ihrer Last. Wenige sind es, denen solches Schicksal nichts anhaben kann! —

Nun noch ein letztes Lied, dann gehen wir schlafen. „Kein schöner Land in dieser Zeit...“ Nun Brüder eine gute Nacht, der Herr im hohen Himmel wach! In seiner Güte uns zu behüten ist er bedacht!

Heute gingen alle still zum Schlafen, denn es lag auf uns ein undeutliches Gefühl, daß es doch noch viel Größeres gibt, als unser eigenes kleines Dasein!

S. R.

Wanderlied

Wann wir schreiten Seit an Seit
und die alten Lieder singen,
und die Wälder widerklingen,
fühlen wir, es muß gelingen:
Mit uns zieht die neue Zeit!

Einer Woche Hammerschlag,
einer Woche Häuserquadern
zittern noch in unsern Adern;
aber keiner wagt zu haben:
Herzlich lacht der Sonntag!

Virkengrün und Saatengrün:
wie mit bittender Gebärde
hält die alte Mutter Erde,
daß der Mensch ihr eigen werde,
ihm mit vollen Händen hin.

Wann wir schreiten Seit an Seit
und die alten Lieder singen,
und die Wälder widerklingen,
fühlen wir, es muß gelingen:
Mit uns zieht die neue Zeit!

Herrmann Claudius.

Und das ist der Sinn des Lebens für den, der den Sinn des Wanderns recht erfasst hat:

Ein unentwegter Schreiter sein,
von Erkenntnis zu neuer Erkenntnis wandern,
von vollbrachter Tat zu neuer Tat,
Glauben haben an neue Werte,
Sonne haben in schalligen Augen
und eine treue Hand für den Gefährten —
und ein wenig von der großen Sehnsucht.

Deutsche Handwerker

Richard Krüninger
Edelsteinschleiferei. Rua
Xavier Toledo 8-M —
Telefon: 4-1083

João Knapp
Klempnerei, Installation.
Regist. Rep. d. Aguas u.
Fig. — Rua Monj. Passa-
laqua 6. Telefon: 7-2211

Georg Diegmann
Schneidermeister
Rua Aurora 18

Josef Hüls
Ertklastige Schneiderei. —
Mäßige Preise. — Rua Dom
José de Barros 266, Sobr.,
São Paulo, Telefon 4-4725

Heinrich Lutz
Deutsche Schuhmacherei
Rua Sta. Ephigenia 184
Telefon: 4-3897

E. Burzlaff & Filho
Baugeschäft. Spez. Indus-
trieanlagen. Rua Florenco
de Abreu 125. Caixa postal
2519. Telefon: 4-0011.

Jorge Danmann
Deutsche Damen- u. Herren-
schneiderei. Große Auswahl
in nat. u. ausländ. Stoffen.
Piranga 193, Tel. 4-2320

Bernhard Duellberg
Polstermöbel und Gardinen.
Alle ins Fach schlagende
Reparaturen. Rua Ver-
gueiro 109. Tel. 7-1391.

In Santos an der Praia Praça da Independencia 7/14 Hotel Deodoro

Solides deutsches Haus. — Niedrige Preise. —
Erstklassige Küche. — Bes.: Contr. Müller.

Ältestes deutsches Familienlokal Ao Franciscano

Bürgerliche Küche - Gutgepflegte Getränke
Rua Libero Badaró 26 - Telefon: 2-4281
São Paulo

Adolpho E. Müller & Cia.

Rua Anhangabahu 88 Caixa postal 712
Telefon 4-2617

Generatoren für Gleich- und Wechselstrom — Elektro-
motoren für alle Zwecke — Ventilatoren — Werkzeug-
maschinen — Hebezeuge — biegsame Wellen usw. —
Zubehör für elektrische Kühleinrichtungen.



Die Wasserleitung ist verstopft!

Wie unangenehm. Sofortige
Reparatur ist notwendig.

Wenn nun Ihre Harnwege
auch nicht mehr richtig arbei-
ten, müssen Sie, um unange-
nehme Folgen zu verhindern,
zu den HELMITOL-Tabletten
greifen, die für eine allgemeine
innere Reinigung sorgen. Ihre
Gesundheit und ihr Wohlbe-
finden ist dann bald wieder
hergestellt.

Ihr Arzt wird Ihnen die Rich-
tigkeit dieses Rates bestätigen.
Denken Sie daran, daß man
Gesundheit und Kraft durch
eine Desinfektion der Harn-
wege mit HELMITOL-Tabletten
leicht wiedergewinnen kann.



„Zum Sirischen“ Hotel und Restaurant

Rua Victoria 186 — Tel. 4-4561
São Paulo Inh.: Emil Russig

Versicherungen Caixa post. 94 G. Opitz Telefon 2-6483

CASA TURF

Rua Direita 13-a

Das deutsche Haus für feine Herren-Artikel

JENKE & SCHAEFFTER

Santos Pensão Oceano

Helene Both
Av. Vic. de Carvalho 30
Telefon 6185

Tagespreise
15\$000 — 18\$000 — 20\$000
Bond 7 und 12 vor der Tür

Familienpension CURSCHMANN

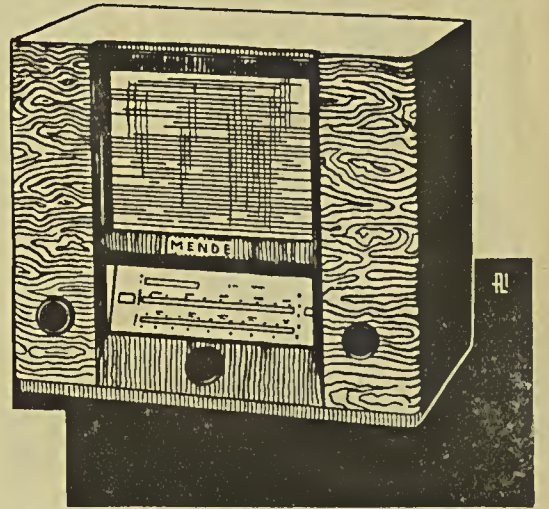
Rua Florenco de Abreu
133, Sobr. (bei Bahnhof)
Telephon: 4-4094

CASA LITORAL

Rua General Osorio 152.
Tel. 4-1293

Feinste Wurstwaren, Butter,
Käse, Delikatessen aller Art.
Sämtliche Backzutaten.
Lieferung frei Haus.

MENDE



Der deutsche Lang- und Kurzwellen-Empfänger

Bis heute unübertroffene Klangschönheit!
— Spez. für Uebersee-Empfang —

Keppler & Steger

Rua Wenceslau Braz 22 - S. Paulo - Telefon 2-7690



Santa Ephigenia 271
Tel. 4-4446

Praça Patriarcha 6
Tel. 2-8332

Damen- und Kinderwäsche Bettwäsche — Pyjamas

Grosse Auswahl

In eigenen Werkstätten hergestellt

Peter Mönkemann

(Alle Urheberrechte vorbehalten vom Zentral-
verlag der NSDAP., Frz. Eher Nachf., Mün-
chen. Die Buchausgabe ist zu beziehen durch
den Verlag Deutscher Morgen, São Paulo)

Roman von Tüdel Weller.

Ein hohes Lied der Freikorpskämpfer an der
Ruhr.

(12. Fortsetzung.)

Der Wirt Louis Weill machte nie in sei-
nem Leben so gute Geschäfte wie gerade
jetzt. Zwar gibt es hin und wieder kleine
Zwischenfälle: nebenan die Schaufensterscheibe
des Zeitungsvertriebes Hachette ging schon
einige Male in dunkler Nacht in Trümmer,
und vor nicht langer Zeit erschien mal vor-
mittags im unbesetzten Lokal ein einfältiger
Kerl, der verlangte einen grossen Schnaps.
Der hesah sich alles sehr genau, und dann
fragte er, ob hier noch immer der Monsieur
Hoffmeister, der von der Kaserne, verkehre.

So dumm ist ja nun Louis Weill nicht,
dass er nicht gleich sah, was hier gespielt
wurde. Dem muss man schon anders kom-
men. Darum sagte er einfach und schlicht:
„Hoffmeister... wer ist denn das — den
kenne ich gar nicht!“

Da meinte denn der fremde Kerl, so
zwischen den Zähnen durch:

„Wenn die Franzosen mal abgezogen sind,
was ja auch mal passiert, dann schlagen wir
dir Lumpenhund hier den Schädel ein und
die Bude hier in Trümmer, das ist mal ganz
sicher.“

Das war dämlich von dem Kerl. Denn nun
grinste der Wirt ganz gemein und entgegen-
setzte höhnisch:

„Wenn die Franzosen weg sind, dann hab
ich euch nicht mehr nötig!“

Darauf nahm sich der Kerl von der Theke
einen Aschbecher und feuerte ihn dem Louis
Weill an den Schädel. Der buckte sich blitz-
schnell, eine Spiegelscheibe des Büfettis ging
in Trümmer, aber da stand Louis Weill schon
draussen vor seinem Lokal. Er piff einmal,
da stürzten denn zwei wachhabende Poi-
lus heran und der Kerl wanderte ab. Er
tobte zuerst, aber da richtete sich eine Knarre
auf seinen Körper.

Und da ging er gutwillig mit, in die Ka-
serne. Louis Weill sah ihm gelassen nach:
das war schliesslich nur ein kleiner Betriebs-
unfall.

In der Kaserne kam dann der Kerl in die
Behandlung dieses Monsieur Hoffmeister, von
dem eben die Rede war. Er sass einige Tage
da und er wird diese Behandlung nicht ver-
gessen. Er würde dann abgeschoben in das
unbesetzte Gebiet und es gab einen Ausge-
wiesenen mehr.

In diesen Tagen bekam die Wirtschaft
dort oben an der Kaserne einen neuen Gast,
einen Stammgast sogar.

Das ist ein junger und grosser, gutge-
kleideter Mann, der sich zuerst einige Stun-
den auf einem der Hocker niederliess, einige
Schnäpse trank und ein wenig mit der sanften
Blondine scharmutierte. Er sass da, ganz
frisch und von Aussehen wirklich nicht übel,
er war nicht ausgelassen wie mancher andere
junge Mann und auch nicht besonders zurück-
haltend, und er sprach auch einiges mit dem
Wirt. Der zerbrach sich den Schädel: er hat
doch ein gutes Personengedächtnis, hat er
diesen Mann nicht schon einmal hier gehabt.
Unter hesonderen Umständen? ... aber er fin-
det nicht zu Rande damit. Der bezahlte nach
einigen Stunden und verschwand. Offensicht-
lich: dieser Gast hat Geld und sonst wohl
nicht allzuviel zu tun. Vielleicht will er auch
sonst noch was.

Am anderen Tag ist er wieder da, dies-
mal schon um die Mittagszeit. Er bleibt nun
schon länger und er tut so, als gefiele es
ihm sehr gut hier, der Wirt kennt ihn nun
schon und weiss, das ist ein netter und an-
ständiger Gast. Zwar hat er immer noch

ist heute besonders gut aufgelegt, er trinkt
auch mehr als sonst und er trinkt vor allem
schneller. Er verlangt schliesslich „einen Trok-
kenen“, das ist das scharf gemixte und mit
einem Schuss Gin versetzte Zeug, das hier
als Lieblingsgetränk von einigen französischen
Offizieren bevorzugt wird.

Louis Weill, der seinen Platz hinter der
Theke während des ganzen Tages kaum ver-
lässt, unterhält sich mit ihm. Ueber das
Wetter, über den Dollarkurs, über allgemeine
andere Angelegenheiten. Der Mann sagt nun
schliesslich: „Wissen Sie was, trinken Sie einen
Schnaps mit mir, Herr Wirt.“

Das geschieht denn auch, sie stossen an
und kippen die Schalen. Und weil das nun
eine stillschweigende Art von Freundschafts-
bezeugung ist, greift Louis Weill zu den Fla-
schen und giesst von sich aus, diesmal ohne
Bestellung, ein, und sagt in seinem undefi-
nierbaren fremden Akzent: „Den gebe ich
aus,“ und dann kippen sie beide wieder den
Inhalt herunter.

Eine Wirtshausfreundschaft, eine zwischen
Wirt und Gast, wie sie alle Tage geschlos-
sen werden kann, scheint hergestellt. Louis
Weill hat zwar immer noch ein leises, un-

gend nach acht Uhr abends nicht mehr zu
befahren, viel zu wenig bekannt ist, so eröff-
net sich der Besatzung ein dankbares Feld
der Betätigung. Wer es nämlich doch tut,
der hat im selben Augenblick kein Fahrzeug
mehr, das Vehikel wird dann kurzerhand be-
schlagnahmt und zur Kaserne gebracht. Auf
dem grossen Exerzierplatz stehen bereits Dut-
zende und Aberdutzende derartiger Kraftwa-
gen und Krafttrader. Die werden jetzt für
ein Butterbrot „verkauft“, aber nur an die,
die sich gut mit der Besatzungsbehörde ste-
hen. Die deutschen Spitzel, die für sie arbei-
ten, haben am meisten davon, die bewegen
sich bereits alle auf Gummi.

Peter Mönkemann erhält vom Wirt Louis
Weill den entsprechenden Bescheid. Der sagt
ihm, das sei schon zu machen, aber das wolle
Zeit haben, und der sagt ihm auch, dass
hierbei vor allem der Herr Hoffmeister, der
von der Kaserne, ein Wort mitzureden habe,
wenn der „ja“ sage, sei alles in Ordnung.

„Hoffmeister...“ fragt der Mann da,
„Hoffmeister? Wer ist das, wo kann man
den sprechen?“

„Warten Sie nur bis zum Abend,“ sagt
der Wirt, „der verkehrt nämlich ziemlich viel
hier in meinem Lokal, und dann kann man
schon sehen.“

„So eilt es nun nicht,“ meint der andere
wieder, und er bleibt und er trinkt weiter
seine Schnäpse.

Langsam kommen jetzt auch andere Gä-
ste, es geht in den Spätnachmittag hinein. Es
kommen auch französische Offiziere, und sie
scheinen etwas vom Parfum ihrer „Damen“
abkommen zu haben. Es gibt so langsam
Leben und Bewegung im Lokal.

Peter Mönkemann sitzt immer noch auf
seinem lehnlosen Hocker, und er scheint be-
reits leicht angetrunken zu sein. Das ist auch
wohl der Grund, weshalb er den Wirt fragt,
ob man da hinten am Klavier ein wenig spie-
len dürfe.

Der Wirt ist zuerst ein wenig überrascht,
aber dann sagt er:

„Selbstverständlich, aber gern!“

Peter Mönkemann geht hin, und der Wirt
muss ihm den Schlüssel nachtragen, denn
der Kasten ist abgeschlossen.

Und dann spielt der junge Mann mit
fröhlichem und sorglosem Gesicht einiges, und
— der kann spielen — denkt Louis Weill.

Der kann wirklich etwas, denken auch
die kleinen Mädchen im kniefreien Rock, und
das Interesse an diesem Gast wächst nun
hinaus über das rein Geschäftliche. Der hat
hier bisher gefehlt, denken auch die frem-
den Offiziere.

Der macht seine Sache gut. Leicht, ge-
lockert, moderne Sächelchen, hingelegt aus
einem Guss, es sind die letzten Schlager da-
bei. Man hört vor allem einiges, was sonst
oft von Kinoochestern wiedergegeben wird.

Confeitaria

Ältestes und
vornehmstes Haus

Tel. 4-9230 - RUA BARÃO DE ITAPETININGA 239 - S. Paulo



Viennense

Nachm. und abends
gutes Konzert

kleine, unklare Gefühle, was will der straffe
Mensch nur, der noch ein wenig anders ist
als die übrigen Zivilgäste... aber der unter-
hält sich ganz allgemein, und es sieht fast
so aus, als habe er es auf eins der Mäd-
chen, auf die sanft geblondete mit dem Ma-
donnengesicht, abgesehen, und das wird es
wohl sein.

Es dauert diesmal einige Tage, bis der
Mann mit dem gutgeschnittenen Gesicht, in
dem einige ziemlich stark hervortretende Nar-
hen zu sehen sind, wieder erscheint. Es ist
wieder um die Mittagszeit, und es sind nicht
allzuviel Gäste im Lokal.

Er lässt sich wieder auf einen der Hocker
nieder, und Louis Weill holt nun schon ohne
besondere Aufforderung die Weinbrandflasche
vom Paniel. Giesst dann ein Glas voll mit
Weinbrand, giesst einen kleinen Zusatz von
Allasch hinzu, so wünscht das der Gast.

Die Mädchen kommen angetänzelt, geben
ihm zur Begrüssung die Hand. Der Gast

klares Gefühl diesem Mann gegenüber, aber
das gibt sich bald, das gibt sich sogar sehr
sehr schnell, denn plötzlich beugt sich der
Gast vor, und er sagt leise zu seinem Gegen-
über:

„Auf ein Wort, Herr Wirt... eine kleine
Vertrauensfrage: Stimmt das eigentlich, dass
man hier so gelegentlich ein Motorrad kaufen
kann? Nämlich... ich möchte schon gern eins
haben!“

Der Wirt Louis Weill hat ein fast dank-
bares Gefühl der Erleichterung. Endlich weiss
er, was der Mann hier will, daran hätte er
nicht gedacht.

Es stimmt nämlich wirklich, dieses Lokal
ist neben allem anderen auch eine kleine
Börse für Autos und Motorräder. Die wer-
den hier zum grossen Teil verhökert, und
es sind die Fahrzeuge, die von der Besat-
zungsbehörde bei der Zivilbevölkerung be-
schlagnahmt werden. Denn da das Verbot,
gewisse Strassen der Stadt und der Umge-

Hans Staden-Verein

Freitag, den 23. April 1937

abends 20 Uhr

im Festsaal der Olinda-Schule

Öffentlicher Vortrag

Karl Spanaus

spricht über:

Der deutsche Erzieher und das Ausland.

Eintritt frei.

Sonntag, den 24. April 1937

abends 20 Uhr

Hauptversammlung

im Festsaal der Villa Marianna-Schule

Rua Ca de Queiroz 5

Alle Freunde unserer Schulen sind herzlichst eingeladen.

Das zweckmäßige Mittel gegen

Arterien-Verkalkung

Picurin-Tabletten

Name gef. gesch. — ein altbewährtes, unschädliches, sich durch seine günstige Wirkung selbst empfehlendes Mittel. Preis 3\$000, per Post 3\$600.

Ausführliche Sonderschrift auf Wunsch zur Verfügung.

Dr. Willmar Schwabe Ltda.

Laboratorio de Homeopathia e Biochimica

Rua Rodrigo Silva 16 / Tel. 2-4877 / São Paulo

Mayerle
Bönnekamp



DER MAGENBITTER FÜR DEN KENNER!

GENERAL-VERTRÄGER:
M. RIEDEL & CIA. LTDA.
Tel. 4-2064 — São Paulo — Caixa 3045

Rockmann & Lichtenthäler

Rua Aurora Nr. 135

Aeltestes deutsches Möbelhaus

Grosse Auswahl in kompl.

Zimmern u. Einzelmöbeln.

Auch TAUSCH und KAUF

von gebrauchten Möbelstücken

Nr. 16-A

Rua Anhangabahi

werden Sie mit allen Deli-

katesen, Würstwaren,

Butter, div. Qualitäten Brot,

erstklassig bedient

Tel. 4-2004 - Elsa Stefer.

Werbt überall

für den

„Deutschen Morgen“



WALTER BRUNE

BAU UND

ARCHITEKTURBÜRO

RUA LIB. BADARÓ-107

TELEFON 2-3758

SOCIÉDADE TECHNICA
BREMENSIS
LTDA.São Paulo - Rua Florencio de Abreu N° 139
Curitiba - Praça Generoso Marques N° 20

Maschinen u. Werkzeuge

Alle Metall-, Holz- und Holzbearbeitung, Elektrische Schweißmaschinen, Pumpen, „Weiss“ Feuerlöcher, „Minimax“, Schleifmaschinen, „Orono“, „Alpine“ Stühle, Elektrowerkzeuge „Fela“, Landwirtschaftliche Maschinen.

Graphische Maschinen

Alle Art. Maschinen für Papierverarbeitung und Kartonnageindustrie, Druckerei-Maschinen, „Lithotype“-Schneidmaschinen, Vertrieb der Erzeugnisse der Schriftgießerei „Typimod“, Moderne Reparaturwerkstätten.

Elektro Materialien

Großes Lager aller Installationsartikel, Draht, Kabel, Motoren, Dynamos, Schaltapparate, Elektrische Haushaltsartikel, Beleuchtungsleuchten, Lampen.

Feld- u. Eisenbahnmateriale

Alleinverkauf der Erzeugnisse der Orenstein & Koppel A. G. Dieselmotorenlokomotiven, Strassenwalzen, Bagger, Großer Stock von Feldbahnmateriale und schweren Schienen.

Cliché Fabrik

Autotypen, Strichzeichnungen, Mehrfarben-Clichés in höchster Vollendung, Galvanos, Estereos, Entwurfs-, Zeichnungen, Rebuschen, Photolithos, Grosses Atelier Südamerika.

Schwesterfirma

Spezialhaus für graphische Maschinen

C. FUERST & CIA.

LTDA.

Rio de Janeiro - Rua Tenente Possolo N° 15-25

Pernambuco - Porto Alegre

Deutsches Lebensmittelgeschäft in Villa Marianna

„LEITERIA AURORA“

Milch, Butter, Brot, Käse, Aufschnitt täglich frisch, Bonbons, Schokolade, Gelés, Konserven, Sorvete usw. Aufmerksame Bedienung, Lieferung frei ins Haus.

MARIA ALTMAYER

Rua Domingo de Moraes 9

Tel.: 7-3551

Deutsches Heim, Rio de Janeiro

Rua 7 de Setembro 140 - 1

Tel. 42-3601



Jungheims

DIE BESTE DEUTSCHE UHR

ALLEINVERTRETER FÜR ARMBAND- UND TASCHENUHREN

CASA MASETTI

R. do SEMINARIO, 131 A 135 - SÃO PAULO

IN ALLEN FACHGESCHÄFTEN ZU HABEN

Bromberg & Cia.

Maschinen und Stühle von KRUPP

Oele der SUN OIL COMP.

Philadelphia-Friser, Bohrer und Gewindeschneid-Werkzeuge v. R. STOCK,

Berlin - Packungen und Dampfmaschinen-Metall- und Holzsaegen-Maschinen

„HUNDEKOPF“ - Leder- und Gummistreifen-Maschinen

FISCH und „BULLDOG“ - Artikel für Galvanoplastik - Schleifmaschinen Marke „ALE-GRIT“ - Kugellager „FISCH“ - Schmirgelpapier und -Leinen Marke „ALEGRIT“ und „RUBY“ - Mühlen - Hacken Marke „AGUIA“ u. „COLONO“

- Aerte, COLLINS - Weinbergspritzen - Kleinfanwaren, Werkzeuge aller Art - Feilen Marke „TOTENKOPF“ - Arsenik - Schweinfurter Grün - Bleiarzenik - Farben - Leinöl - Sanitäre Artikel - Fittings - Galvanisierte Eisenröhren - Draht jeder Art - Wellbleche - Verzinkte und schwarze Bleche - Pflüge

„RUD. SACK“ - Landwirtschaftliche und Ackerbaugeräte - Bienenzuchtgeräte - Ameisenlöwenmaschinen Marke „COLONO“ - Ameisengift Marke „COLONO“ - Elektrische Motoren - Dynamos - Isolierband Marke „BULLDOG“ - Elektrisches Material im allgemeinen - Maschinen und Zubehörteile für das graphische Gewerbe - Deutsches Setzmaterial von SCHULTER & GIESECKE - Maschinen im allgemeinen für jegliches Gewerbe und jede Industrie - Schreib- und Rechenmaschinen.

Avenida Tiradentes 32

São Paulo

Caixa postal 756

Telefon 4-4708

bis 4-4713

Er spielt sogar Verschiedenes, das nur den Offizieren bekannt ist, weil es französischer Herkunft ist. Da gibt es vor allem ein Chanson, das die halbe Belegschaft der Kaserne summt oder pfeift, denn es ist frisch aus Paris importiert. Das ist süß und sentimental und es hat einen Schluss, der kein Schluss ist, so abrupt ist das. Der Refrain verhaucht immer im sanften „Marianne, je t'aime, Marianne, je t'aime...“

Als er wieder auf seinem Hocker thront, holt der Wirt die Flaschen und mixt ihm einiges, und dann flüstert er, über die Theke gebeugt, ihm zu:

„Von dem Offizier, dem in der Ecke da drüben, bestellt, Herr...“ — „Mönkemann“ — ergänzt der.

Es ist lustig hier, und es wird nun fast ausgelassen. Peter Mönkemann geht, gleich nachdem er den Schnaps, den „von dem Offizier, dem da drüben in der Ecke“, getrunken hat, auf die Toilette, hier steckt er sich den Finger in den Schlund und erbricht sich, und es ist wirklich nicht nur wegen des scharfen Getränkes.

Er muss noch ziemlich viel spielen an diesem Tag. Die Franzosen bitten den Wirt und der bittet den Gast, die Franzosen — sie sind fast unter sich mit ihrem weiblichen Anhang — tanzen jetzt auch zu der Musik. Sie tanzen, und die Schnäpse kommen jetzt schon zum Klavier hin, das blonde Mädchen mit dem verlogenen Madonnengesicht bringt sie ihm, und er trinkt sie, mit einer kleinen Verbeugung zu den landfremden Spendern hin. Es ist wirklich eine fröhliche Angelegenheit; die sich hier entwickelt.

Peter Mönkemann spielt gerade einen verborgenen Foxtrott, als er — buchstäblich von hinten her — spürt, dass etwas Neues im Gang ist. Er hat das sichere Gefühl, dass man gerade jetzt von ihm spricht, dass ihn einer von rückwärts her beobachtet. Er lässt seine Hände in den Oktavgriffen der Kaffeetauschspieler weiter über die Tasten gehen, und als er aufhört, trinkt er vorher genau wie sonst seinen Schnaps aus, der auf einem kleinen Tablett am Klavier steht, dann geht er zu seinem Hocker zurück.

Der Platz neben ihm ist nun besetzt, das ist ein kleines und wendiges Kerlchen, das aber sofort aufsteht und zu den französischen Offizieren hinübergeht. „Das ist er, der Herr Hoffmeister“, flüstert ihm der Wirt zu, „das ist der Chef des Sicherheitsdienstes, hier in der Kaserne!“

Peter Mönkemann wusste vorher, ohne dass der das sagte, wer das war. Er zwingt jetzt wieder einen Schnaps herunter und verlangt dann ein Glas Bier. Er muss auch wieder raus zur Toilette, aber es merkt keiner was, und es sieht ihm hinterher auch keiner an, was da auf dem stillen Ort vor sich ging.

Als er wieder vor der Theke hockt, bitten die Offiziere, und nun rufen sie ihn

das schon selbst zu, ohne den Wirt in Anspruch zu nehmen. Peter Mönkemann antwortet mit einer kurzen Bejahung in ihrer Sprache, und da sind sie etwas erstaunt. Da hebt auch der Monsieur Hoffmeister den Kopf und blickt auf die grosse Gestalt mit prüfenden und kühlen Augen.

Der spielt, und anschließend sitzt er — wie das zugeht, weiss er selbst nicht genau — am Tisch der Franzosen, dem Hoffmeister gerade gegenüber. Er ist nun wirklich ziemlich angetrunken, aber er macht eine korrekte Verbeugung, stellt sich vor und übt in Richtung der Damen auch eine kleine Verbeugung.

Hoffmeister blickt ihn nochmals forschend an, mit vorurteilslosem Gesicht, und sagt schliesslich, und das klingt sehr sachlich: „Mönkemann — Peter Mönkemann — ein guter deutscher Name!“

„Ja“, wiederholte der, „ein guter deutscher Name“, und sieht nun den Hoffmeister voll an.

Der Hoffmeister ist, wie gesagt, ein kleines wendiges Kerlchen. Er steckt in elegantem Zivil; sein heller englischer Anzug ist von untadeligem Schnitt, in der Krawatte leuchtet, zerent und matt, eine Perle. Sein Gesicht ist scharf ausrasiert, man bemerkt trotzdem noch an den Wangen, am ausgeprägt hervortretenden Kinn, den bläulichen Unterton. Seine Augen sind schwarz, mit einer lichten Andeutung von braun, und sie sind wirklich undefinierbar. Man weiss nicht, liegt es daran, dass sie zu weit auseinanderstehen. Es ist wie ein fleischgewordenes Fragezeichen, dieses Gesicht.

Der Hoffmeister spricht ein reines und einwandfreies Deutsch. Es unterläuft ihm auch nicht der geringste Schnitzer, stellt Peter Mönkemann bei sich fest. Hingegen hat er den Eindruck, dass er nicht so ganz sattelfest ist, wenn er sich im Gespräch an seine ausserordentlich schnell parlierenden französischen Tischnachbarn wendet, aber das kann auch ein Irrtum sein.

Auch der Hoffmeister überlegt etwas: er weiss nicht, wohin den Mann da stecken, diese neue Eroberung des guten Louis Weill. Sicher ist mal, dass er von einem kleinen Ruch von Abenteuerlichkeit umwittert ist, aber was will das schon sagen in dieser Zeit.

Und so fragt er so leichthin, und erhält auch auf die gleiche Art Antwort. So erfährt

er, dass der Mann da vor ihm alles gut und schön findet, wenn er nur Geld hat. „Aber“, sagt Peter Mönkemann, „ich verdiente noch unlängst nicht wenig Geld als Kohlentrimmer, das hielt ich aber nicht aus, und ich verdiente zuletzt noch Geld als Kinomusiker hier in der Lichtburg, und das hielt ich noch weniger aus.“ Er schliesst: „Ich muss anders Geld verdienen, leichter und schneller!“ Dabei blickt er den Hoffmeister voll und ganz an, und der versteht nun.

Hat er nicht in seinem Bezirk Dutzende von anderen herumzulaufen, die ebenso denken? Nur, dass diese Burschen alle aus der Hefe kommen, keine Verbindung nach oben, zu den wirklich einflussreichen Kreisen haben, ihm deshalb auch zu wenig bringen.

Bei diesem hier scheint das anders zu sein. Den hier kann man sich heranziehen, und nun fragt er schliesslich, und sein Lächeln ist jetzt schon etwas zynisch:

„Möchten Sie nicht auch ein Motorrad haben, wie...?“

„Aber gewiss“, sagt der andere eifrig, „nur — es darf nicht viel kosten!“

„Es wird nicht viel kosten“, entgegnet der Hoffmeister. „Sie können sich morgen in der Kaserne eins aussuchen, hier, da haben Sie einen Passierschein, damit Sie von der Wache hereingelassen werden, und dann sprechen Sie, wenn Sie eins ausgesucht haben, auf meinem Büro wegen des Kaufpreises vor!“

„Gemacht“, sagt Peter Mönkemann, „ich bin morgen da.“

Als er spät abends nach Hause geht, sagt ihm sein Instinkt: Du wirst verfolgt... der Hoffmeister hat dir schon einen Spitzel auf die Fährte gesetzt. Um so besser, sagt er sich da.

Er geht in ein Nachtcafé. Da sitzt er eine Weile, dann erscheint noch ein Besucher, der sich harmlos wie irgendein anderer Gast nicht allzuweit von seinem Platz entfernt niederlässt.

Peter Mönkemann bestellt seinen Kaffee, und zugleich ziemlich laut, weil der Kellner schon im Fortgang begriffen ist, eine Postkarte. Als Unterlage verwendet er eine Zeitung, auf die Karte schreibt er irgendeine fingierte Adresse und diesen Text:

„Lieber Herrmann! Wenn Du kannst, so komme nach hier herüber. Hier ist näm-

lich leicht Geld zu verdienen, ich habe da eben eine lang gesuchte und schöne Verbindung angeknüpft. Ich glaube, das wäre auch was für Dich, denn Du weisst in der fraglichen Beziehung noch mehr als ich, und es ist wirklich nicht schwer, und es gibt viel Geld dafür, das ist ganz sicher!“

So steht es da, fast übertrieben deutlich und leserlich. Dann legt er die Karte so auf die Zeitung, dass deren Schmalste genau mit dem Zeitungsrand abschneidet, wartet noch etwas, und dann verlangt er ziemlich laut den Schlüssel zur Telefonzelle.

Er führt wohl ein ausgiebiges Gespräch, denn es dauert eine ganze Weile, bis er wieder zum Vorschein kommt. Der Gast von vorher ist bereits verschwunden, und die Karte liegt jetzt mitten auf der Zeitung, es muss sie jemand gelesen und berührt haben.

Als er tief in der Nacht vor seinem Elternhaus anlangt, wundert er sich sehr, denn aus dem vorderen grossen Zimmer strahlt heller Lichtschein.

Drinnen sitzt die Mutter mit einem fremden Besucher. Peter Mönkemann hört seine Stimme, bevor er ihn zu Gesicht bekommt, und tiefe Freude erfasst ihn. Dann tritt er zu den beiden und sagt als Begrüssung:

„Mensch, Kuli, das ist fein, dass du da bist. So schnell hatte ich dich gar nicht erwartet“, und schüttelt ihm die Hand.

„Ich bin schon längst da“, sagt der Kuli, „denn mit der Seefahrt, das gab nichts, und nun warte ich schon eine ganze Zeit auf dich!“

Und die Mutter denkt: Ein bisschen düftig die Begrüssung unter den Zweien. Sagte mein Junge nicht, das sei sein Freund? Aber so ist er nun einmal, mein Sohn, mein grosser Peter, der hat es inwendig, nicht von aussen!

Doch den Kuli hatte sie vom ersten Augenblick an gern... wenn er auch wirklich wie eine Bulldogge aussieht.

Oben, im kleinen Zimmer, liegen zwei in den Betten, und sie rauchen und reden mehr in einer Nacht, als das früher in einem Monat beim Freikorps geschah, und Peter Mönkemann schliesst:

„Du bleibst ganz im Hintergrund, Kuli, du darfst überhaupt nicht hervortreten, und keiner darf uns dazwischenpfuschen, das machen wir ganz allein, denn bei den anderen weiss man wirklich nicht: ist er ein Spitzel des Hoffmeister oder gehört er zu uns!“

Am anderen Tag überreicht Peter Mönkemann am Eingang der Kaserne dem französischen Poilu einen Passierschein. Der wieder winkt einem anderen, und der geleitet den Besucher zum Wachhabenden. Nach der Prüfung des Scheines kann er passieren.

Die Kaserne ist, das sieht man auch von aussen, verwahrlost wie ein Schweinestall. Peter Mönkemann hat ein wehes Gefühl, als

Es ist doch so einfach!

Mit Kufeke hat man es doch in der Hand, den Stuhl der Kinder zu regeln. Geben Sie auch Ihrem Kinde Kufeke. Der Erfolg wird nicht ausbleiben. Sie sparen Mühe, Sorge und Geld und werden viel Freude an dem Gedeihen Ihres Kindes erleben.

STRICKWOLLEN

hiesige und ausländische Fabrikate

Vollständiges Sortiment

SPEZIAL-WOLLE „Casa Lemcke“	
40 gr Knäuel	1\$900
BERTINHA 30 gr Knäuel	1\$900
YOYO 35 gr Knäuel	2\$000
GATINHO und BORBOLETA 40 gr	2\$600
CASA LEMCKE „ombré“, 40 gr	3\$200
VEZEZA, Wolle und Seide, 30 gr	2\$000
ATHROPO-WOLLE, 40 gr	2\$600
BULGAREN-WOLLE, 10 m, Strang	\$500
in ombré	\$550
ZEPHIR-WOLLE in weiss, 40 gr	5\$800
in farbig 6\$200, in ombré 20 gr	3\$200
APARTA-WOLLE, AMC, 50 gr	7\$800
TIZIAN-WOLLE in weiss, 50 gr	7\$200
in farbig	7\$800
NOMOTTA „SPORTWOLLE“, molten-	
sicher, in weiss 11\$500, 100 gr,	
farbig und ombré, 100 gr	13\$000
VENUS-WOLLE, einfarbig, 50 gr	7\$200
in ombré	8\$200
BAEREN-WOLLE, 50 gr in ombré	7\$500
DELPHIN-WOLLE, ombré, 50 gr	8\$500
JUPITER-WOLLE, in weiss, 100 gr	11\$000
in farbig und ombré, 100 gr	12\$000
BABY-WOLLE, in weiss und farbig, 20 gr	2\$800
ELFEN-WOLLE, weiss, 40 gr	6\$500
in farbig	6\$800
NOMOTTA DRUIDA, in weiss und	
farbig, 50 gr	7\$200
NOMOTTA CARDINAL, 100 gr Stränge	
in weiss	11\$800
farbig	12\$500
STRICKNÄDELN, aus Bein, Bambus, Galalith,	
Metall, Holz	
DEUTSCHE STRICKGARNE, indanthrenfarben	
Aufgezeichnete HANDARBEITEN	

CASA LEMCKES. PAULO, Rua Libero Badaró 303
SANTOS, Rua João Pessoa 45-47**Wer sein Heim**gemütlich nach eigenem Geschmack und eigenen
Angaben einrichten will, der bestelle im**Möbelhaus Walter Schulz**R. Gen. Couto de Magalhães 13 / Tel. 4-3287
Reiche Auswahl in Vorlagen aller Preislagen.
Fachmännischer Rat bei Anfertigungen.
Grosser Stock in neuen und gebrauchten Möbeln.
Kauf - Verkauf - Tausch**Der Weg zu
Wohlfahrt und Glück**

Vorwärtskommen kann man noch heute in Brasilien! Nicht in den überfüllten Städten mit ihrem heissen Kampf ums Brot. Wissen Sie, dass im Norden des Staates Parana riesige Gebiete von paradiesischer Fruchtbarkeit menschlicher Besiedlung harren? Klima und Wasser sind gesund, alle Bodenfrüchte gedeihen, die Eisenbahn bringt Ihre Produkte direkt in die Hauptstädte. Und heute ist das Land noch billig, aber sein Preis — und Wert — steigt sicher und unaufhaltsam, manchmal von Jahr zu Jahr, manchmal von Tag zu Tag.

Verlangen Sie noch heute Pro-

spekte und Auskünfte durch die

Companhia de Terras Norte do Paraná

Hauptagentur:

São Paulo, Rua 3. de Dezembro Nr. 48
Caixa postal 2771

DIE DEUTSCHE QUALITÄTSMARKE

6-9 und 11 Röhrenfür Gleich- und Wechselstrom
LANG- und KURZWELLEN**„A Cidade de Leipzig“**

Alfredo Richter

São Paulo, Rua Santa Ephigenia 146
Telefon: 4-2086**HOTEL****ASTORIA**

Tagespreis 15\$000—20\$000

Dein Hotel

Fließendes Wasser und

Telefon in allen Zimmern

S. PAULO, Largo Paysandú

Ecke Rua Visc. Rio Branco

Dg. Brand

jetzt:

Photo Schönfelder

Rua Sta. Ephigenia 348

Telefon 4-7010

Bevorzugen**Sie****bei Ihren****Einkäufen****die in unserer Zei-****tung anzeigenden****Geschäftshäuser!**Wollen Sie billig in Deutschland reisen,
so nutzen Sie die Vorteile der**Registermark**Wir stellen Ihnen gern Reiseschecks oder
Zirkularkreditbriefe aus und stehen Ihnen
mit Auskünften bereitwilligst zur Verfügung**Banco Germanico**

da America do Sul

São Paulo

Rua Alvares Penteado 17
(Ecke Rua da Quitanda)**7 Tage** liegt der „Deutsche Morgen“ in
jeder Familie auf! Daher der
große Erfolg jeder Anzeige!**Handels- und Kreditauskünfte**über Firmen in Brasilien, Argentinien, Deutschland
Oesterreich, Ungarn, Jugoslawien, Holland, Nor-
wegen, Polen und Italien.

Verkauf von Abonnementheften.

Informadora Teuto-Brasileira

São Paulo, Rua São Bento Nr. 389

São 9 und 10

Caixa postal 4041 — Telefon 2-1667

er diese Kaserne, seine Kaserne, so wieder-
sieht. Da gibt es keine blankgeputzten Fen-
ster mehr, sondern sie sind dick mit Schmutz
bedeckt, sie sind allesamt blind, und zahl-
lose Scheiben sind zerbrochen, die Löcher nur
mit Pappdeckel und Papier notdürftig über-
klebt. Die Türen hängen schiefe in den An-
geln, und es gibt Unrat schon auf dem
kopfsteingeflasterten Zugangsweg. Gerümpel
liegt herum, und das Hässlichste: gleich ne-
ben dem Gebäude der Wache hat man eine
Latrine gebaut. Das ist ein roher Bretterver-
schlag, es sind da zehn, zwölf türlose Ab-
teilungen. Einige Poilus verrichten ihre Not-
durft, Sitzgelegenheiten gibt es hierbei nicht.

Warum bloss, denkt der Mann, machen
die das hier so? Denn drüben liegt doch
die für solche Zwecke gebaute richtige An-
lage.

Peter Mönkemann geht durch zum Exer-
zierplatz, vorbei an zahllosen Uniformierten,
die sich lustig und ausgelassen gebärden und
die dabei grossen Krach machen. Es ist über-
haupt ein grosses Durcheinander hier, und es
ist nichts zu merken von Zucht und Ordnung
und militärischem Drill.

Auf dem grossen Platz stehen viele Kraft-
wagen aller möglichen Marken, dazwischen
zahllose Motorräder. Verschiedene Zivilisten
sind bereits anwesend, die schon prüfend von
Wagen zu Wagen gehen, das sind Aufkäufer,
zum grössten Teil wohl Spitzel, die
hier ihre Geschäfte machen, die hier am gros-
sen Ausverkauf Deutschlands mitbeteiligt sind.

Peter Mönkemann könnte wirklich schon
ein Motorrad gebrauchen, und da er es wirk-
lich zu anderen Zwecken benutzen will, als
der Herr Hoffmeister das ahnen kann, fühlt
er sich nicht im geringsten beschwert. Ein
Glück, dass er schon als Junge mit dem
Wagen seines Vaters umzugehen wusste und
später fahren lernte, das soll ihm nun zu-
statten kommen.

Er braucht nicht lange zu suchen, es ist
da eine schwere Maschine, fast neu, aufge-
bockt, eine BMW-Maschine, von der tech-
nisch interessierte Leute bereits mehr hör-
ten, denn diese Zweizylinder, diese R 32 wird
schon einiges in sich haben.

Die will er haben, wenn es geht.

Als er zum Büro des Herrn Hoffmeister
geht, hat er merkwürdige und keineswegs
freundliche Gedanken, denn er kommt im-
merhin jetzt zu einem deutsch sprechenden
Verriäter, der bereits Scharen seiner in glei-

„VEAFER“Ein wirksames
Stärkungsmittel
für Erwachsene
und Kinder1/4 Liter . 5\$000
1/2 Liter . 8\$000
1/1 Liter . 15\$000**Deutsche
Hirsch-Apothek**
Rua S. Bento 219

cher Front stehenden Kameraden an das Mes-
ser lieferte, der bedenkenlos um französi-
sches Geld, um lange und hauchdünne Pa-
pierlappen, Gemeinheit auf Gemeinheit häuft,
der — wie fast alle diese Ueberläufer —
brutal und grausamer gegen Deutsche ist
als es die meisten Franzosen sein könnten.

Als er die Türklinke in die Hand nimmt,
ist alles gewaltsam weggewischt, ist eine be-
schworene Starre da im Innern, und auch
der helle und wache Vorsatz, jedes Wort ge-
nau zu überlegen.

Der Kommissar Hoffmeister, wie er offi-
ziell tituliert wird, erkennt ihn sofort, ist
höflich und tut im allgemeinen so, als ob
sich das hier um die alltäglichste Sache von
der Welt handelte. Vielleicht ist es für ihn
auch alltäglich, denkt der Besucher. Er deu-
tet auf einen Stuhl hin, und er schiebt ihm
eine geöffnete Schachtel mit Zigaretten zu.

Peter Mönkemann nimmt eine Zigarette.
Er ist ganz so ruhig und unbefangen wie
sonst, klopft die Zigarette, alte Gewohnheit
ist das, am mundstüchellosen Unterende aus,
liest die Beschriftung: „I. Baslos, Oran“.

steht auf dem Papier. Dann raucht er sie
an und muss gleich beim ersten Zug, der
durch die Lunge getrieben wird, husten, denn
der schwarze Tabak schmeckt abscheulich
scharf und kratzend.

„Wir Franzosen rauchen scharfen Tabak“,
lacht da der Kommissar: (Wir Franzosen?
muss der andere blitzschnell denken.)

„Haben Sie was gefunden“, fragt der da,
„ich meine draussen, am Platz?“

„Ja, schon“, sagt Peter Mönkemann, „da
steht eine BMW-Maschine, das erste Modell
dieser Firma, wenn ich nicht irre, und die
Maschine ist nicht übel. Wenn sie nur nicht
so teuer ist.“

„Sie wird schon nicht so teuer sein“, sagt
langsam der Kommissar. „Das kommt ganz
darauf an!“

Es gibt nun eine kleine Pause.

„Uebrigens“, fährt der Kommissar plötz-
lich heraus, „wo haben Sie Ihre Narben her
und das ungleichmässige Profil?“ und deutet
dabei auf das andere Profil.

Peter Mönkemann sieht ihn gross und
ruhig an. „Von einem Unfall“, sagt er, „ich
wurde vor einigen Jahren von der Strassen-
bahn angefahren. Es war eine böse Sache.“

Der Kommissar scheint über etwas nach-

zudenken. Plötzlich beginnt er wieder:

„Um es klar zu machen, die Geschichte
ist so: Sie werden selbst bereits wissen, es
gibt hier in der Gegend einige Heissporne,
einige Fanatiker, die so auf eigene Faust
ein wenig Krieg spielen möchten, die noch
unvernünftiger sind als Ihre deutsche Re-
gierung, die nicht nur passiv, sondern aktiv
sind. Und sehen Sie, wenn Sie solche Leute
kennen, von ihnen etwas wissen oder etwas
erfahren, und wenn ich dann davon höre,
dann ist das wertvoll für uns. Es gibt da
viele, das so in Betracht kommt, und wenn
Sie da mittun, dann“, schliesst er, „dann
ist das Ihr Schade nicht! Denn wenn ich
da wirklich Wichtiges, so von geplanten

Sprengungen oder anderen Sabotageakten vor-
her höre, dann“, sagt der Kommissar lang-
sam, „dann ist das mehr zu verdienen als
nur ein Motorrad. Wollen Sie also da mit-
machen?“

Der andere scheint einen Augenblick lang
mit sich zu Rate zu gehen, scheint einen
Moment mit sich zu kämpfen; das ist dem
Hoffmeister nicht einmal unangenehm. Kei-
neswegs ist es ihm das, er hat genug Leute,
die gleich mit tausend Freuden zusagten und
hinterher nichts brachten. Der hier scheint
was zu wissen.

So sagt der Kommissar leichthin, es klingt
wie der Abschluss der Unterredung:

„Sie brauchen das natürlich nicht, wenn
Sie nicht wollen. Ich habe auch eigentlich ge-
nug Spione hier in dieser Stadt.“

„Doch!“ sagt da der andere jäh und
plötzlich, „ich will schon! Ich will, denn
ich muss Geld verdienen, viel Geld, wenn
es geht!“ Und in seinem Gesicht liest nun
der Hoffmeister eine unbändige Gier nach
Leben und nach Genuss, und auch das ist
ihm nicht unangenehm.

„Mein Name ist nicht mit im Spiel, wenn
ich Ihnen etwas melde?“ fragt der nun,
stockend.

„Nein“, sagt der Kommissar, „Ihr Name
tut nichts zur Sache und auch nicht der
Name von anderen, die Ihnen vielleicht mit-
helfen.“

Peter Mönkemann erhält zum Schluss
einen Dauerpässerschein für die Kaserne. Er
kauft ein Motorrad, kauft die BMW-Ma-
schine, und es ist nur ein Trinkgeld, das
er hierfür zahlen muss. Der Hoffmeister wird
dafür abends bei Louis Weill einige Fla-
schen Heidsieck Monopol mehr ausgeben, was
zählt schon ein Motorrad? Man kann jeden
Tag wieder andere beschlagnahmen lassen.

Peter Mönkemann braust auf seiner schnel-
len und schönen BMW. davon, und wenn
der Lump von Hoffmeister mir jetzt einen
Spion nachschicken will, dann soll der das
verflucht nicht leicht haben, denkt der Fah-
rer. Und sein Hass gegen diesen Menschen
ist stark und echt.

Peter Mönkemann fährt einige Kilometer
weit zur Nachbarstadt. Er hat Stunden nö-
tig, bis er an die richtige Adresse kommt;
als er dann endlich vor dem Leiter der dor-
tigen Abwehrstelle steht, dauert es wieder
eine ziemliche Weile, bis er halbwegs als
zuverlässig anerkannt wird.

„Sie dürfen uns das nicht weiter ver-
übeln, Kamerad“, sagt der Leiter, „unser
ganzes Kommando hier, unsere ganze Ab-
wehrstelle ist geplättet, weil der Hoffmeister,
dieser Lump, es fertigbrachte, einen Spitzel
bei uns einzuschmuggeln.“

„Hoffmeister...“, fragt Peter Mönke-
mann, „...der Kommissar Hoffmeister, ...
arbeitet der denn auch hier in Ihrem Be-
zirk?“

„Der...“, sagt der andere, „der Hoff-
meister ist der gefährlichste im ganzen Ruhr-

gebiet, der ist nicht bloss für Ihre Stadt,
sondern für das ganze besetzte Gebiet zu-
ständig, und wenn wir den umlegen könn-
ten, dann wäre schon sehr viel gewonnen!“

„Bei dem war ich eben in der Kaserne“,
beginnt Peter Mönkemann. Und als er nun
alles kurz erzählt, flackert bei seinem Ge-
genüber das Misstrauen wieder hoch, und
er sieht sich plötzlich allein im Raum, wurde
eingeschlossen, diweil der andere einige fern-
mündliche Gespräche abwickelt.

Der kommt aber wieder zurück und ist
mehr als herzlich, ist wirklich kameradschaft-
lich, und er strahlt vor Hochachtung. Die-
ser junge Mann brachte kein kleines Stück
Arbeit hinter sich, als er mit dem Hoffmei-
ster bekannt wurde, und der scheint wirk-
lich ohne Bedenken seinen eigenen Kopf zu
riskieren, und in Ordnung ist er, das ergab
die Telefongespräche.

„Was soll man bei uns auch machen“, be-
ginnt Peter Mönkemann wieder, „man muss
ja schon auf eigene Faust arbeiten, denn die
Kameraden sitzen längst im Zuchthaus oder
in der Kaserne und andere, die aktivsten,
sind ausgewiesen.“

Dann aber stellen die beiden einen Plan
zusammen, dessen genaue Festlegung über
eine Stunde erfordert. Die BMW-Maschine
wird sich bezahlt machen, und es wird viel
zu erledigen sein, manches, das den Kopf
kosten kann. Das Wichtigste: es muss Spreng-
stoff besorgt werden, denn den gibt es nir-
gendwo.

*

1. AUTOMOBILE „STOEWER“**2. FAHRRÄDER „ADLER“****3. MOTORRÄDER „VICTORIA“****4. LIEFERWAGEN „TEMPO“**

Der meistverkaufte und sparsamste deutsche Lastkraftwagen

5. SCHREIBMASCHINEN „TRIUMPH“Modelle STANDARD, PERFEKT, NORM und die bil-
ligste deutsche Kleinschreibmaschine am Platze DURABEL**WILLIAM GROPP & CIA.**SÃO PAULO
RUA THEODORO BAYMA 73
Telefon: 4-6349 / Caixa postal 3151**Das komplizierteste
chemische Laboratorium
ist die menschliche Leber**

Ihre tägliche Arbeit könnte nicht durch
viele grosse Fabriken ersetzt werden. Was
für einen Fabriksbetrieb das Oel, bedeutet für
die Leber das natürliche Karlsbader Sprudel-
salz. 5 Gramm echtes natürliches Karlsbader
Sprudelsalz, aufgelöst in einem Liter warmen
Wassers, täglich, genügen für das gute Funk-
tionieren der Leber.

Zu haben in allen Apotheken und Drogerien

Rosenberg, Mythos des 20. Jahrh. 28\$000
 Weller, Peter Mönkemann 17\$500
 Zöberlein, Befehl des Gewissens 32\$000

Deutsche Buchhandlung = C. Sahmann
 S. Paulo, Parque Muhangabahu 28

Der Kommissar Hoffmeister ist zufrieden mit seinem neuen Mann. Seine Vermutung hat ihn nicht getäuscht: der Mann bringt was. Er bezeichnet ihm genau einen Kerl, von dem er behauptet, dass er für die Aktivisten arbeite. Zwar konnte der Neue nicht wissen, dass der von ihm angegebene eigentlich sein Kollege, nämlich auch ein Beauftragter Hoffmeisters war, den hatte er selbst in die Reihen der anderen geschickt, damit er hier arbeiten solle. Und Hoffmeister allerdings wusste nicht, dass man diesen Burschen bei den Aktivisten schnell erkannt hatte, dass man ihn nur freigab, um ihn selbst mit seinem neuen Spitzel Peter Mönkemann sicher zu machen.

Für Hoffmeister jedenfalls ging hierdurch die Sache mit dem Neuen in Ordnung, und das war schliesslich der Zweck der Übung.

Ausserdem — der Kommissar erhielt wenige Tage später von ihm eine Meldung, dass an einer bestimmten, eisenbahntechnisch nicht unwichtigen Stelle eine Sprengung geplant sei. Hoffmeister will wissen, woher der Mann das hat, aber der sagt: „Entweder glauben Sie mir oder Sie glauben mir nicht! Sie selbst haben vorher zugegeben, dass nach Namen nicht gefragt wird, ich kann meine Freunde nicht preisgeben, dann erfahre ich selbst nichts mehr!“

Hoffmeister versteht das. Er hat zwar manchmal auch dumme Aufwallungen dem neuen Mann gegenüber, aber er lässt die Sache mit der geplanten Sprengung kontrollieren, und — sie stimmt. Man sieht, es ist bereits fachkundige Vorarbeit geleistet worden, es ist alles bis ins Letzte hergerichtet.

Hoffmeister lässt die Stelle so wie sie ist, lässt sie tagelang überwachen. Und der Zufall, wirklich nur der Zufall, spielt Hoffmeister eine Posse: es treiben sich auf einmal drei Verdächtige im Gelände herum, die, mit Ballonmützen und roten Halstüchern angetan, angeblich nur Eisenbahnwaggons bestehlen wollten. Plausibel ist das ja ziemlich, die Beraubung von Waggons ist zu dieser Zeit ein fast müheloser Sport, da die Wagen wochenlang auf den Schienen stehen.

Hoffmeister lässt die drei in die Kaserne abführen, für ihn steht fest: sie haben sich moskowitzisch getarnt, um bei der Sprengung sicherer zu sein, wenn sie ertappt werden.

Er verhört sie selbst — natürlich wollen die Burschen überhaupt nichts von einer Sprengung wissen, das kennt man ja. Darum werden sie wieder abgeführt in die Arrestzellen.

Hoffmeister hat immer noch dem Neuen gegenüber, der nun schon fast täglich in der Kaserne aus und ein geht, ein unsicheres Gefühl. Sein Instinkt ist wach, und manchmal steht die Angst in ihm auf. So nimmt er ihn mit in das Wachhaus, lässt ihn durch das Guckloch in die Zellen blicken, aus denen Jammern und Geschrei dringt.

Denn jeder der drei erhält von dazu beauftragten Poilus eine fürchterliche Abreibung, eine mit Schemelbeinen und Militärkoppeln.

„So gehen wir mit denen um“, sagt der Kommissar, „und wenn wir von jemand herauskriegen“, sagt er weiter, „dass er nicht nur für uns, sondern auch für die Gegenseite arbeitet, dann wird das noch ganz anders, dann geht es so, dass später kein Hahn mehr danach kräht, dann ist er auf einmal verschwunden, man weiss nicht viel!“

Das sagt der Kommissar leise und drohend, indes ihn Peter Mönkemann ruhig mit ein wenig fragendem Gesichtsausdruck in die Augen blickt.

Das verwirrt den Kommissar nun wieder so, ihn, der so stolz auf seine Menschenkenntnis ist, dass sein anfängliches Misstrauen in das Gegenteil umschlägt. So kann kein Mensch, vor allem ein junger Mensch, nicht schauspielern, denkt er. Mit dem hier muss das stimmen, denn er brachte gute Meldungen. Wenn auch nicht viel damit zu machen ist, ihm muss so scheinen, als ob sie sehr wertvoll seien, denn sie sind wenigstens hieb- und stichfest.

Das ist einfach ein Kerl, ein wenig leichtsinnig und ein wenig heruntergekommen, aber aus guter Familie. Hat nicht er, Hoffmeister, in Erfahrung bringen lassen, dass seine Eltern verarmt sind? Der Mann braucht tatsächlich Geld, sonst nichts, denkt er, für die Wirtschaften und für die kleinen Mädchen.

Und so nimmt er ihn, das macht er nur selten und dann auch nur bei auserwählten Spitzeln, mit in das Lokal von Louis Weill. Da wird denn scharf getrunken, das fängt mit Schnäpsen an und hört mit Sekt auf. Der eine spielt dann Klavier, und wenn er befoffen ist oder wenigstens so tut, dann erzählt er knallige Witze. Nein, sagt sich der Kommissar, die Sache stimmt mit dem, der ist wirklich ungefährlich, so sehr, dass man auch mal in seiner Gegenwart mit anderen Spitzeln verhandeln kann. Man kann auch so halb im Alkoholrausch von geplanten Massnahmen mit ihm reden, so vor allem auch, dass gerade in letzter Zeit viel, unglaublich viel danebenging, dass einige der besten Spitzel spurlos verschwanden, dass die Sprengkolonnen besser als je arbeiten, dass es überhaupt nicht richtig klappen will mit diesen Boches.

(Fortsetzung folgt)

„Sublime“

die beste Tafelbutter

Theodor Bergander

Al. Barão Limeira 117, Telefon 4-0620

FUNDADA EM 1885
 Casa Allemã



Winter- Neuheiten

Unserer Tradition
und dem verwöhnten
Paulistaner Geschmack
entsprechend!

Sehenswerte Ausstellung der letzten Neuheiten für den kommenden Winter, welche wir in Uebereinstimmung mit unseren neuen Verkaufsgrundsätzen zu Preisen anbieten, welche jedermann Einkäufe und Neuanschaffungen ermöglichen.

Mit dieser Ausstellung beabsichtigen wir einerseits das verehrte Paulistaner Publikum in einer eindrucksvollen Weise über die neuesten Modeschöpfungen aus aller Welt zu orientieren und andererseits zu beweisen, dass wir auch in diesem Jahre wieder als erstes Modehaus die neuesten Schöpfungen für die kommende Wintersaison in einer unübertrefflichen Auswahl auf den Markt bringen.

Getreu unserem Grundsatz, nur wirklich erstklassige Qualitätswaren, importiert von den bekanntesten Erzeugern, zu Preisen anzubieten, welche für alle Gesellschaftsschichten erschwinglich sind, haben wir auch die riesigen Sortimente der diesjährigen Neuheiten mit tatsächlich volkstümlich zu nennenden Preisen ausgezeichnet und bitten wir, sich davon durch einen Besuch unseres Hauses überzeugen zu wollen.

Alle Schaufenster und alle Abteilungen unseres Hauses zeigen in geschmackvoll und übersichtlich zusammengestellten Sonder-Ausstellungen die neuesten und modernsten Neuschöpfungen, welche für die Winter-Mode 1937 in den grössten Modezentren Europas geschaffen wurden.

Sowohl in der Damenkonfektionsabteilung, wo wir den verehrten Damen eine wirklich grossartige Auswahl in den modernsten Modellen von Mänteln, Kostümen, Kleidern, Hüten, Strickwaren und Pelzen zur Schaustellung bringen, als auch in der Stoffabteilung, wo eine reichhaltige Auswahl in entzückenden und hochwertigen Wollstoffen geboten wird, zeigt unser Haus die Leistungsfähigkeit und den Geschmack in der Auswahl, der den Ruf in den langen Jahren des Bestandes unserer Firma geschaffen hat.

In den anderen Abteilungen, wie Kinderkleidung, Herren-Konfektion, Leib- und Bettwäsche bieten wir ebenfalls eine Unmenge sorgfältigst ausgewählter Neuheiten an, auch hier nur ausgesucht gute Waren in den verschiedensten Preislagen und für jeden, auch den verwöhnten Geschmack.

Ganz besonders machen wir auf die aussergewöhnlich vorteilhaften Angebote in UNSEREN EIGENEN neuesten Winter-Modellen in

Damen-Mänteln, Kostümen und Kleidern

aufmerksam, welche wir im ersten Stock zur Schau bringen und welche dank unserer Einkäufe im grössten Ausmasse und Verarbeitung in unseren eigenen Ateliers zu

wirklich volkstümlichen Preisen

angeboten werden.

Bevor Sie also für den kommenden Winter Neuanschaffungen machen, bitten wir Sie in Ihrem eigenen Interesse um Ihren geschätzten Besuch!

RUA DIREITA 18/20

SCHÄDLICH, OBERT & CIA.



Sämtliche Zuschriften für diese Seite sind unter dem Kennwort „Beilage DM“ zu richten an die Geschäftsstelle des DM in Curitiba, Rua 15 de Novembro 382/1, Geschäftszeit täglich 13—19 Uhr, Sonnabends 13—12 Uhr. Fernsprecher 24, Postfach 553, Curitiba. — Anzeigenannahme dortselbst.

Kernspruch der Woche

Wer gar zu viel bedenkt, wird wenig leisten.

Zur Deutschen Woche in Curitiba

Bei Erscheinen dieses Blattes in Curitiba beginnt das größte Ereignis dieses Jahres innerhalb unserer Deutschstammgruppen, die

Deutsche Woche

in Curitiba. Wir von der Schriftleitung des Deutschen Morgen wünschen der deutschen Kolonie einen guten Erfolg ihrer Veranstaltung und hoffen, daß durch sie die Einigung weiter voranschreiten möge, zu Ehr und Ruh der großen Völker Brasiliens und Deutschland.

Wir geben anschließend das Programm der Festwoche zur Information unserer Leser wieder und wünschen einen guten Verlauf.

Programm:

Die Anstellung ist täglich von 15 bis 22 Uhr geöffnet.

Sonnabend, 24. April:

3 Uhr nachmittags: Eröffnung der Ausstellung.
4 Uhr nachmittags: Freigabe der Ausstellung.
8 Uhr abends: Großes Festkonzert des erweiterten Sängerbundestages. — Theatro Guayra. — Eintritt frei.

Sonntag, 25. April:

8,30 Uhr vormittags: Sportliche und turnerische Wettkämpfe. — Estadio Velfort Duarte. — Eintritt frei.
2 Uhr nachmittags: Sportfest, durchgeführt vom Tecto-Brasilianischen Turnverein. — Estadio Velfort Duarte. — Eintritt frei.
8,30 Uhr abends: Gemeinsames Beisammensein mit den Sportlern. — Darbietungen verschiedener Art im großen Saal des Handwerkers.

Montag, 26. April:

8,30 Uhr abends: Uebertragung klassischer Musik. — Sängerbund, Kleiner Saal. — Eintritt frei.

Dienstag, 27. April:

8,30 Uhr vormittags: Eröffnung des Landwirtkongresses. — Sängerbund.
2 Uhr nachmittags: Fortsetzung des Kongresses. — Sängerbund.
4 Uhr nachmittags: Nachmittags Filmvorführung. — Cine Odeon. — Eintritt 500 Rs.
8 Uhr abends: Großer Filmabend, durchgeführt von der Deutschen Arbeitsfront. — Cine Odeon. — Eintritt 1 Milreis.

Mittwoch, 28. April:

10 Uhr vormittags: Die Landwirte besuchen die Ausstellung. — Tecto.
1,30 Uhr nachmittags: Fortsetzung des Landwirtkongresses. — Handwerker.
8 Uhr abends: „Winter Abend“, veranstaltet vom DDV. — Sängerbund. — Eintritt frei.

Donnerstag, 29. April:

8,30 Uhr vormittags: Fortsetzung des Landwirtkongresses. — Sängerbund.
8 Uhr vormittags: Die Delegierten der Lehrertagung besuchen die Schulen.
1 Uhr nachmittags: Schlußtagung des Landwirtkongresses. — Sängerbund.
8 Uhr abends: Theateraufführung des Deutschen Theatervereins. — „Alt-Heidelberg“. — Handwerker. — Eintritt 2 Milreis.

Freitag, 30. April:

9,10 Uhr vormittags: Autoreisefahrten der Deutschen Arbeitsfront. — Abfahrt Praça Tiradentes. — Preis 1 Milreis.
7 Uhr abends: Jugendveranstaltung der Deutschen Schulen und des Deutschbrasilianischen Jugendrings. — Handwerker. — Eintritt frei.
8,30 Uhr abends: Kyffhäuserabend. — Sängerbund. — Eintritt frei.

Sonnabend, 1. Mai:

8 Uhr vormittags: Appell des Kyffhäuserbundes im Gussloff-Haus.
10 Uhr vormittags: Festgottesdienst.
2,30 Uhr nachmittags: Große Kundgebung anlässlich des Tages der Arbeit der Deutschen in Brasilien unter Mitwirkung der beiden Militärkapellen: Polizeikapelle Curitiba, Musikmeister Capitão José Suriani; Kapelle des 13. Infanterieregiments, Ponta Grossa, Musikmeister Tenente

Paulo Alves Martins. — Gussloff-Haus. — Eintritt frei.

8,30 Uhr abends: Unterhaltungsabend des Deutschen Theatervereins mit Vorführung des Lustspiels „Im weißen Rößl“. — Handwerker. — Eintritt 2 Milreis.

Sonntag, 2. Mai:

9 Uhr vormittags: Preisschießen im Providencia-Park.

10 Uhr vormittags: Appell aller Parteigenossen vor dem Landesgruppenleiter der NSDAP, Pg. v. Cossel. — Gussloff-Haus.

2,30 Uhr nachmittags: Appell der Ortsgruppe der DAF sowie sämtlicher auswärtigen Arbeitskomitees vor dem Landesgruppenleiter der NSDAP, Pg. v. Cossel. — Gussloff-Haus.

1,30 Uhr nachmittags: „Mittertag“, durchgeführt von der Arbeitsgemeinschaft der Deutschen Frau,

unter Mitwirkung der Kapelle des 13. Infanterieregiments.

8 Uhr abends: Großes Militärkonzert der Kapelle des 13. Infanterieregiments unter Leitung des beliebten Musikmeisters Tenente Paulo Alves Martins. — Anschließend große Schlußfeier. — Handwerker. — Eintritt frei.

Es ist besonders noch zu erwähnen, daß die gesamte „Deutsche Woche“ unter dem Protektorat des deutschen Konsulats stattfindet.

Fotowettbewerb.

In der letzten Nummer gaben wir die Bedingungen zur Teilnahme an dem Fotowettbewerb bekannt. Auf Anfrage teilen wir mit, daß die Einsendung der Bilder in geschlossenem Umschlag mit dem Kennwort: „Fotowettbewerb“, und dem Namen des Einsenders auf dem Umschlag eingebracht werden. Die Bilder selbst dürfen keinesfalls auf der Rückseite den Namen tragen, sondern werden auf dem Geschäftszimmer sofort nummeriert, sodas das Preisrichterkollegium bei der Beurteilung die Namen der Teilnehmer nicht erfährt.

Die prämierten Bilder werden mit wertvollen Preisen bedacht und später veröffentlicht. Sicherlich werden uns manche schönen Motive aus dem landschaftlich schönen Paraná bekannt.

Brief aus Deutschland

Pg. Andersen schreibt weiter:

Eine der gewaltigsten Errungenschaften der Jetztzeit ist der Rundfunk! Fast ist es dem menschlichen Gehirn noch unbegreiflich, wie das gesprochene Wort durch die Kraft der elektrischen Schwingungen in Sekunden über den ganzen Erdball verbreitet wird. — Oft hörte ich in Brasilien die Sendungen des Deutschen Kurzwellensenders und da ist es mir zu verständlich, wenn man sich bei seinem Aufenthalt in Deutschland mit diesem Sprachrohr zwischen Heimat und Fremde bekannt macht. Ich wurde von der Leitung des Deutschen Kurzwellensenders auf das lebenswichtigste empfangen und voller Interesse lauschte man meinen Berichten aus Südamerika. Die Herren und Damen des Kurzwellensenders haben nicht immer leichte Aufgaben zu erfüllen, aber mit Liebe und einer seltenen Aufopferungsbereitschaft werden sie diesen gerecht. Mein Wunsch, meinen unzähligen Freunden und Bekannten in Brasilien durch den Rundfunk meine Eindrücke des neuen Deutschlands bekanntzugeben, fand sofort ein williges Ohr und am 27. Januar 1937 sollte er sich erfüllen. Es war abends 11 Uhr des festgesetzten Tages, als ich mich an den Tisch des Senderraumes des Deutschen Kurzwellensenders setzte. Das unscheinbare Mikrophon stand vor mir, bereit, meine Worte über Länder und Meere fortzuleiten. Es ist ein eigenartiges Gefühl, zu wissen, daß in demselben Moment, in dem man spricht, die vielen, vielen Hörer in aller Welt jeden Laut vernehmen. Ich war mir dieses Augenblicks voll bewußt und sprach infolgedessen gewollt ernst und feierlich. Ich hätte stundenlang von den gewaltigen Eindrücken, die das heutige Deutschland auf mich machte, sprechen können, doch das Programm war schon seit Monaten festgesetzt und so standen mir nur wenige Minuten zur Verfügung, in denen ich folgendes sagte: „Meine lieben auslandsdeutschen und brasilianischen Freunde! Dank dem freundlichen Entgegenkommen des Deutschen Kurzwellensenders, meinem gemeinsamen Freunde, nehme ich die Gelegenheit, Ihnen allen meine deutsche Grüße aus der Heimat zu senden. Meine Eindrücke über das gemeinsame neue Vaterland sind so gewaltig, so erhebend, daß eine Schilderung am Radio Stunden beanspruchen würde, ich werde mich daher später in Brasilien näher hierüber aussprechen. Lassen Sie mich nur das eine sagen: Es haben sich Männer gefunden und bewährt, die instande sind, glücklich zu vollenden, was die Begeisterung und Kraft des Volkes durch die Arbeit des Führers und seiner Bewegung so gut vorbereitet hat. In Deutschland wird auf allen Gebieten gearbeitet und es herrscht tiefster Frieden. Das deutsche Volk ist tief beeindruckt über die in manchen Ländern herrschenden Unruhen und ist dankbar für die starke Führung der eigenen Regierung, die den besten Garantien für den Frieden darstellt. Ich bin durch die deutschen Lande geeilt und habe immer wieder die Feststellung gemacht: Das deutsche Volk kennt wieder den Frohsinn des Lebens, arbeitet für die Idee des Führers und damit der deutschen Gegenwart und hoffnungsvollen Zukunft.“

Wir Auslandsdeutschen aber lassen nicht ab von dem Ziel der Einigung aller, unter dem Banner des neuen deutschen Vaterlandes, das sei unser Dankbeitrag für Führer, Volk und Reich. — Pg. v. Cossel, S. Paulo, Pg. Werner Hoffmann, Curitiba, Pg. Gustav Buchholz, Paraná, ich grüße euch besonders, weil ich hiermit die Partei und ihre Gliederung erfasse, der ich mich restlos verbunden fühle. Mit gleicher Herzlichkeit grüße ich meine vielen Bekannten, die in den Staaten Brasiliens verstreut, sich der friedlichen Arbeit zum Segen Brasiliens und Deutschlands widmen. Mit festem Glauben und mit unbezwingbarem Willen hinein in das Jahr 1937. Es muß uns doch gelingen. — Heil Hitler! — Ans Paraná ging mir schon per Luftpost die Nachricht zu, die den guten, einwandfreien Empfang bestätigte. Heftig hat man auch in Curitiba und dem übrigen Brasilien meine Grüße gehört.

Einige Tage später wartete ein weiteres großes Erlebnis auf mich: der 30. Januar! Gelegentlich einer Konferenz im Auswärtigen Amt lud man mich ein, den Vorbeimarsch der Leibstandarte Adolf Hitler vom Balkon des Auswärtigen Amtes mitzuerleben. Voller Dankbarkeit nahm ich die Auszeichnung an. Unbeschreiblich das herrliche Bild dieser anscheinend strammen Menschen der Leibstandarte, schier wie aus einem Stück gegossen, Mann für Mann. Mein altes Soldatenherz lachte vor Freude. Vollster Ehrfurcht und erfüllt von unbeschreiblichem Stolz schaute ich auf den Schöpfer der Wehrmacht, unsern geliebten Führer, der, einige Häuser weiter, vor der Reichskanzlei den Vorbeimarsch abnahm und nicht müde wurde immer und immer wieder den Arm zum deutschen Gruß zu erheben. — Abends beschloß das grandiose Schauspiel des Fackelzuges die Feierlichkeiten des 30. Januar. Der Führer stand mit seinen Getreuen auf dem Balkon der Reichskanzlei und wie vor vier Jahren jubelte das deutsche Volk in unzähligen Mengen ihm zu. Immer neue Massen marschierten heran und immer aufs neue erklangen die begeisterten Heilrufe, die spontan die glühende Liebe eines ganzen Volkes äugerten für den Mann, der in anopfernder Arbeit und Zuvoricht eine Nation vor dem sicheren Untergang bewahrte. Der schneidende Frost machte meinen Körper fast erstarren, aber das unbeschreibliche Erleben riß mich derart in seinen Bann, daß ich erst, als alles vorbei war, die Kälte spürte.

Schon vor einigen Wochen hatte ich von der Auslandsorganisation der NSDAP eine Aufforderung bekommen, als offizieller Vertreter der Landesgruppe Brasilien an den Feierlichkeiten zu Ehren Wilhelm Gussloffs in Schwerin teilzunehmen. Am 4. Februar morgens 8,30 Uhr fuhr ich mit dem Sonderzug der Auslandsorganisation vom Lehrter Bahnhof nach Schwerin. Im Zuge waren sehr viele politische Leiter aus dem ganzen Auslande und der AG. Nach zweistündiger Fahrt trafen wir in Mecklenburgs schöner Hauptstadt ein, die uns durch prächtigen Flaggenschmuck auf dem Bahnhofsplatz und in allen Straßen besonders grüßte. Mittags nahmen wir Aufstellung vor dem berühmten Schweriner Schloß, um die Ehrenwache

beim Aufziehen zu begleiten. Alsdann wurden in der Gausführerschule die Kränze in Empfang genommen, und in feierlichem Zuge marschierten wir geschlossen zum Ehrenmal Wilhelm Gussloffs. Die letzte Anheftstätte dieses vorbildlichen Deutschen Kennzeichens ein riesiger Kindling, der, inmitten des Ehrenhaines auf einer Anhöhe, den Schweriner See und seine schöne Umgebung beherrscht. Bewegt und ergriffen von dem Ernst der Stunde legte ich den Kranz der Landesgruppe Brasilien nieder. Deutsche aus allen Ländern der Welt hatten prächtige Kränze gesandt. Kranz auf Kranz schmückten den Fuß dieses schlichten Felsens und gaben Zeugnis, daß Wilhelm Gussloff nicht vergessen ist. — Nach der Kranzniederlegung versammelte man sich im Stabsquartier „Niederländischer Hof“, wo wir Vertreter der Auslandsgruppen Frau Gussloff persönlich vorgestellt wurden. Ich durfte dieser tapferen deutschen Frau, die tief ergriffen war über so viel Liebe und Ehrung, die ihrem verstorbenen Mann von dem gesamten Deutschstum im In- und Auslande gezollt wurden, die Hand drücken. — Hier hatte ich auch Gelegenheit, mit Gausleiter Bohle die erste Unterhaltung zu pflegen. Ich bin davon überzeugt, daß dieser Mann für sein neues verantwortungsvolles Amt wie geschaffen ist und die ihm gestellten Aufgaben reiflos lösen wird. — Später traten wir dann bei den Fahnen in der Gausführerschule an, um an der eigentlichen nächsten Feier teilzunehmen. Das Späler bis zur Grabstätte wurde von Abordnungen der SS, SA, Hitlerjugend, Jungvolk und Arbeitsmännern gebildet, deren Fackelschein wie eine leuchtende Kette den Weg anzeigte. Voran schritt Gausleiter Bohle, Stabschef Viktor Enke und Gausleiter Hildebrandt mit der Witwe und der Mutter des Verstorbenen. Dann folgten in langen Reihen die politischen Leiter. Die Fackelträger konzentrierten sich auf die weite Eichtung im Ehrenhain und bei flackerndem Fackelschein begann die Feier mit dem Trauermarsch aus Wagners „Götterdämmerung“. Gausleiter Bohle gedachten in dankbaren und verehrenden Worten des Mannes, der wegen seiner Gesinnung und Treue zum Führer von menschlicher Indeband, fern der Heimat, ermordet wurde. Die Rede Gausleiters Bohle klang aus in den Worten: „Die Fahne hoch“, und spontan wurde von den vielen, vielen tausend Menschen in vollster Uebereinstimmung das Horst-Weißel-Lied und das Deutschland-Lied gesungen. Wie ein wichtiges Bekenntnis zum neuen Deutschland und seinem Führer schallten die Klänge der Hymnen in die Nacht hinein.

Schulfest in der Gartenbausiedlung

Am Sonntag, den 11. April, beging die Villa Guayra ihr diesjähriges Schulfest. Diese Feier war eigentlich für den 4. April geplant, mußte aber wegen ungünstiger Witterung verschoben werden. Dafür war aber diesmal ein richtiges Sonntagswetter. Wolkenlos lachte der Himmel, und schon in den frühen Vormittagsstunden hatten sich viele Gäste eingefunden. Zahlreiche Buben und Zelte waren aufgeschlagen. Für die Hungrigen gab es Spießbraten und Wiener Würst, die in vorzüglicher Qualität zubereitet waren. In den Bierzelten standen trinkfreudige Gruppen in fröhlicher Unterhaltung.

Gegen Mittag war der ganze Platz angefüllt mit Besuchern von nah und fern. Sehr gute Geschäfte machten die Essverköufer, und auch die Kaffeekunde erstente sich allgemeinen Zuspruchs. Gute Lautsprechermusik sorgte für Unterhaltung.

Am Abend fand in den inneren Räumen ein Festball statt, der sich noch ziemlich lange auszudehnte.

Nach der zahlreichen Festbeteiligung zu urteilen, war die Veranstaltung ein schöner Erfolg, sodass der Schulklasse sicher ein größerer Reiztrag zufließt.

Deutsche Funkstunde, Curitiba

den 27. April, von 20,30—21,30 Uhr:

1. Fanfare und Ansage.
2. Inläßlich der „Deutschen Woche“.
3. Aufnahmefähigkeit der alten Armee, 2 Teile.
4. Vortrag vom Präsidenten Reichert, Werderat der Deutschen Wirtschaft, über das Thema: „Was ist und was will die Regelung der Wirtschaftswerbung in Deutschland?“ 2 Teile.
5. Großer Zapfenstreich, Marsch, 2 Teile.
- II. Zimmer Abend.
1. Semmering, Ländler.
2. Hacketänermarsch.
3. Zum Walzer und Wein, Walzer.

4. Der gute Onkel Fritz, Fortritt.
 5. Ländlerweisen.
 6. Bauernhochzeit.
 7. Dui zui Gfui (Viel zuviel Gefühl).
 8. Das Pflasterlied.
 9. Sachsen auf Reisen, Humor.
 10. Fritz macht eine Blüchtaufnahme, Humor.
- Abgabe und Hymnen.



Ortsgruppe Curitiba
Geschäftsstelle: Rua 15 de Novembro 387, 1. Stock; Sprechstunden täglich von 13-19 Uhr.

Programm für den Monat April:
Sonntag, den 24. April:
Beginn der Deutschen Woche!
Näheres wird noch bekannt gegeben.
Singchorproben jeden Donnerstag, 20 Uhr, im „Teuto“.
Sprechchorproben jeden Montag, 20 Uhr, im „Handwerker“.

Zelle Ponta Grossa
Dienstag, 26. April, Amtswahlprüfung.

Zelle Rio Negro-Mafra
Dienstag, 27. April, Schulungsabend bei Pa. Wilhelm Schmidt.

Block Antonina
Jeden ersten Montag im Monat Pflichtversammlung.
Jeden Mittwoch Schulungsabend bei Pg. Hermann Pfaffmann, Antonina-Hotel.

Stützpunkt Nord-Paraná
Pflichtabend jeden 1. Sonntag im Monat, 17 Uhr.
Schulungsabende:
Block Mitte jeden 1. und 15. im Monat.



Deutsche Arbeitsfront

Ortsgruppe Curitiba
Geschäftsstelle: Travessa Marumbi 160, 1. Stock.
Zelle Ponta Grossa
Auskünfte, Neuaufnahmen usw. jeden Sonntag von 9-11 Uhr im Parteihaus (Boetge).

Banco Allemão Transatlantico

CURITYBA

Rua Marechal Floriano Peixoto 31-41
Caixa Postal „N“
Telegrammadr.: „Bancaleman“

Filialen in Brasilien:
Curityba
Bahia, Porto Alegre, Rio de Janeiro, Santos und São Paulo.

Zentrale:
Deutsche Ueberseeische Bank
Berlin, W 8.

Grösste deutsche Auslandsbank, die sich mit allen bankmässigen Geschäften befasst.



man kann sich stets auf ihn verlassen

AUFRUF

WILHELM STAUDTE

aus Harthau wird ersucht, sich beim Ortsgruppenleiter der NSDAP, Werner Hoffmann, Curityba, Rua 15 de Novembro 387, zu melden oder seine Anschrift an Caixa postal 353 zu senden.

Ernesto Niemeyer

Vereidigter Uebersetzer,
übernimmt amtliche, private und wissenschaftliche Uebersetzungen von Dokumenten und Büchern aus folgenden Sprachen: Deutsch, Portugiesisch, Französisch, Englisch, Italienisch, Spanisch, Latein.
Avenida João Gualberto 625 - Curityba.

Carlos Osternack & Comp.

Ponta Grossa Rua Santos Dumont 98
Das führende Haus am Platze
in Eisenwaren,
Haushaltsartikeln
und Baumaterialien
Eigenes Sägewerk in Turvo (Guaraúna)

Moderne Telefonanlagen

für Ihren internen Betrieb
mit Anschluss an das Stadtnetz
Companhia Telefonica Paranaense
(Orts- und Ferndienst im gesamten Staat Paraná)
Sitz Curityba

TÜTEN

FÜR GEMÜSESAMEN
Prima Ausführung (wie die Europäischen)
dauernd auf Lager. Grosse Auswahl.

KLISCHEES

Strich und Autotypie sowie feinste Drei- und Vierfarben-Ausführung.
Reelle Preise.

KARTONPACKUNGEN

Für pharmazeutische und andere Produkte, lithographische und photolithographische Ausführung.
Aeusserst günstige Preise.

KATALOGE UND REKLAME-PLAKATE

Modern und zweckentsprechend.

Druckarbeiten im allgemeinen. Verlangen Sie Entwürfe und Kostenanschläge!



IMPRESSORA PARANAENSE
Caixa P. 326 - Tel. 746
CURITYBA PARANÁ

KURT MAECKELBURG
Casa das Tintas - Livraria Allemão
Rio Barão do Rio Branco 18 u. 33
Telefon 917 Curityba Caixa p. 415

Installationen von Licht und Kraft / Reparaturwerkstätte / Deutsche Radioapparate und Radiomaterial / Kristallschallplatten

finden Sie in grösster Auswahl im Spezialhaus

ELECTRO BRASIL

CURITYBA / RUA 15 DE NOVEMBRO 519

Ausstellung Deutsche Woche, Stand 23



Casa Hertel - Curityba

Pr. Dr. Gen. Marques 52

VASSOURA MOP



FABRICANTE
CARLOS SCHLOSSER
RUA RIACHUELO, 130
CURITYBA - PARANÁ

Richard Kempfer

in Deutschland approb.
Zahnarzt - CURITYBA
Moderne Prothesen, Zahn- u. Kieferchirurgie, Mundkrankheiten, Alveolaryporrhoe, Diathermie, Hörschnecke, Sol-luzlampe Röntgendiagnostik.
Sprechstunden: 8-12, 2-5.
Sonntags 8-12. "Sul-America"-Hochhaus, Rua 15 de Novembro 608, 3. Stock.
Wartezimmer: Saal 304

Johann Martin Abt

Verlitten machermeister
Dauervollen mit neuesten elektr. und Dampfapparaten. Infertigung sämtlicher Gaararbeiten. Prämiert mit Gold- u. Silbermedaille. Curityba, Rua Riachuelo 323.

Samen aller Arten
Blumengebinde in der
- Loja Flora Paraná -

Charlotte Frank CURITYBA

Avenida João Pessoa 7
Phone 708

Deutsche Volksgenossen!

Besuchen Sie Sonntags nachmittags das schöne

Sniffloß-Haus!

Dr. J. Meyer, Curityba
7jähr. Praxis der Krankenh. in München und Nürnberg. Frauenarzt, Geburtshelfer, Chirurg, Erkrankungen der Harnwege, Röntgeninstitut, Hörschnecke, Diathermie, Sprechst. in seiner Casa da Saude São Francisco, Rua São Francisco 165. Montag bis Freitag 11-12 u. 2-4 Uhr Sonntags 11-12 u. 2-3 Uhr

Dr. C. Heller, Curityba
Praxis an Hamburger, Wiener u. Pariser Hosp., Chefarzt der Gyn. Klinik der k. k. Med. Fakultät, Frauenkrankheiten, Tuberkulose, Geschlechtsleid. Apparat f. ultrakurze Wellen (Diathermie). Sprechstunden: 9-10 Uhr Farmacia da Ordem, Pr. Coronel Enéas 24, von 10-11 u. 4-6 Av. João Pessoa 68 (ll. Cine Odeon) Tel. 1862

Die Tintensicht



zeigt Ihnen, wenn eine neue Tintenfüllung notwendig ist. Sie brauchen also nicht mehr zu fürchten, daß Ihnen unerwartet die Tinte ausgeht, wenn Sie gerade etwas Wichtiges schreiben müssen. Nehmen Sie deshalb einen

Soennecken-Rheingold Sichtfüller.

Sie werden nur Freude an diesem wertvollen Füllfederhalter mit Tintensicht erleben.

Verlangen Sie beim Einkauf ausdrücklich Soennecken-Rheingold-Sichtfüller!

A Cidade de Petropolis

Deutsche Schneidererei für Herren und Damen

GROSS- UND KLEINVERKAUF

moderner Casemiras und Futterstoffe

Besuchen Sie unsere Ausstellung und überzeugen Sie sich von der Preiswürdigkeit und der reichhaltigen Auswahl.

Heinze, Röwe & Cia.

CURITYBA

Rua 15 de Novembro 41
Caixa Postal 142 Tel. 983

Schon die Ureinwohner des Landes nannten eine Pflanze

„Espinheira Santa“

weil sie feststellten, dass dieselbe ein „heiliges“ Mittel gegen

Darm- und Magen-Krankheiten

darstellte.

„Espinheira Santa“

kommt in den Handel als Tee und als Elixir und ist in den Apotheken und Drogengeschäften zum Preise von Rs. 5\$000 zu beziehen als

Chá de Espinheira Santa

und als

Elixir de Espinheira Santa

Imperial Pilsen, Pilsen Nacional

sind zwei Standard-Marken der berühmten

Atlantica - Brauerei, Curityba





Amtsleiterbesprechung
für alle politischen Leiter der Landesgruppe, des Kreises und der Ortsgruppe am
7. Mai, 21. Mai, 4. Juni.

Ortsgruppe S. Paulo SO-Hilfsdienst am 1. Mai

Die Wachhabenden der 2. Gruppe (Aufmarsch- und Akkorddienst) werden hierdurch nochmals aufgefordert, Sonntag, den 25. April, morgens 9 Uhr, im Sportklub Germania anzutreten.

Alle Parteigenossen, die am Donnerstag, den 15. April, nicht anwesend waren, haben ebenfalls unbedingt zur gleichen Zeit anzutreten.

Nichtlinien zum 1. Mai

Aufmarsch der Betriebe. — Alle Parteigenossen und Arbeitskameraden haben sich in erster Linie durch entsprechende Werbung für den Aufmarsch der Betriebe einzusetzen. Jeder Parteigenosse und Arbeitskamerad soll nach Möglichkeit zwei Volksgenossen, die nicht in einem größeren deutschen Betrieb tätig sind und aus diesem Grunde zum Aufmarsch nicht erfasst werden, mitbringen. Ausdrücklich wird nochmals darauf hingewiesen, daß die Kolonnen der Betriebe sich nicht allein aus den Gefolgskäften der großen deutschen Unternehmen zusammensetzen, sondern daß alle schaffenden Volksgenossen, auch in Gruppen zu zwei

und drei, sich in den Aufmarsch einschließen. Für Parteigenossen und Arbeitskameraden, die am 1. Mai nicht als Helfer tätig sind, ist die Teilnahme am Betriebsaufmarsch selbstverständlich, und zwar, wie oben gesagt, mit den Volksgenossen, die sich aus dem Bekanntenkreis des einzelnen am Aufmarsch beteiligen wollen.

Die Zellen- und Blockleiter haben die Pflicht, in der mündlichen Werbung ganz besonders auf die Beteiligung am Aufmarsch der Betriebe hinzuwirken, und nochmals die notwendigen Anordnungen zu geben, daß die ausgegebenen Flugblätter am Vorabend des 1. Mai an die in der Nachbarschaft wohnenden Volksgenossen verteilt werden, natürlich nur an solche, die bis dahin noch nicht erfasst sind.

Es wird weiter daran erinnert, daß die Kuchenspenden noch am 1. Mai auf dem Festplatz abgegeben werden können. Auch hierfür ist eifrige Werbung notwendig.

Das Festabzeichen für die diesjährige Feier des 1. Mai, das ganz besonders geschmackvoll ausgefallen ist, wird bekanntlich schon im Vorverkauf vertrieben, und zwar durch die Ortsgruppe und ihre Gliederungen. Alle für den Verkauf tätigen Parteigenossen und Mitarbeiter werden nochmals aufgefordert, auch durch diese Arbeit eine möglichst weitgehende Werbung für den Feiertag der Arbeit zu treiben.

Neben die Einzelheiten des Aufmarsches, Verkehrsregelung zum Festplatz und Programmgestaltung werden noch nähere Mitteilungen erfolgen.

Zellenabende

Zelle Mitte 1, Dienstag, 27. April, 20,30 Uhr, Wartburghaus.
Zelle Mitte 3 (Moóca-Braz), Dienstag, 27. April, 20,30 Uhr, Schule Moóca-Braz.

Ortsgruppe Santos

Amtsleiterbesprechung: Montag, 10. Mai, 20,30 Uhr, in der „Germania“.
Fest der Arbeit am 1. Mai, 14 Uhr, in den Anlagen des Deutschen Schützenvereins auf dem „Bugre“.

Ortsgruppe Niteroy

Dienstag, 27. April, Ortsgruppenversammlung.
Voranzeige: 1. Mai, Feier der deutschen Arbeit. Näheres folgt.

Ortsgruppe Blumenau

Sonntagabend, 1. Mai, Nationalfeiertag: Der Tag der Arbeit. Die Feier findet in den Räumen und Anlagen der Schützengesellschaft statt.



Die Deutsche Arbeitsfront

Ortsgruppe São Paulo

Wartburghaus, Rua Conselheiro Tobias 363
Telephon 4-4350 — Caixa postal 4014
Stabsleiterbesprechung der Zelle Jardim America am Donnerstag, 29. April, im Turnverein, Rua Augusta 37.

Alle weiteren Bekanntmachungen erscheinen in der nächsten Folge des „Deutscher Morgen“.

Roland C. Braun
Ella Braun

Vermählte

São Paulo

17. April 1937

Arbeitsgemeinschaft der deutschen Frau

Sprechstunden für Blockleiterinnen und Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft nur Freitags von 15 bis 17 Uhr.

Sprechstunden für soziale Fürsorge nur Mittwochs von 15—17 Uhr.

ERVEN LUCAS BOLS.

In dem von der São Paulo-Filiale dieser alten holländischen Likörfabrik, Herstellerin des bekannten „Silver Top“ Dry Gin und sehr alten Genevers, gratis verteilten Cocktail-Rezept-Buche fanden wir folgende Geschichte über die Entstehung des Namens „Cocktail“, die wir hiermit zur Kenntnis unserer Leser bringen: Vor vielen Jahren lebte in Amerika ein Gastwirt namens Allen, der ausser einer wunderhübschen Tochter auch eine Zucht schöner Kampfhähne besass. Eines Tages entflohm ihm ein Prachtexemplar, mit dem er schon viele Preise gewonnen hatte, und das sich durch einen aussergewöhnlich schönen Schwanz auszeichnete. Nachdem einige Zeit verstrichen und alle Mühen, den so oft preisgekrönten Hahn wiederzuerlangen, fruchtlos geblieben waren, versprach der untröstliche Wirt demjenigen, der das Tier lebend widerbrachte, seine holde Tochter zur Frau. Bald darauf erschien ein Kavallerie-Offizier und händigte dem Besitzer das geachtete Tier aus. Voller Freude befahl der Wirt seiner Tochter, dem galanten Offizier und den anwesenden Gästen einen Trank zu kredenzen, um auf das Wohl des völlig unbeschädigten Hahnenschwanzes (Cock's tail) anzustossen. In dem Bestreben, etwas ganz Besonderes zur Feier des wiedergefundenen Hahns darzubieten, nahm die Tochter Bols „Silver Top“ Dry Gin und mischte ihn, verwirrt durch den Anblick ihres zukünftigen Gatten, mit verschiedenen anderen Getränken. Diese Mischung ergab ein so herrlich mundendes Getränk, dass es von diesem Tage an und zur Erinnerung an den unversehrten Hahnenschwanz den Namen „Cocktail“ erhielt.

MOTORRÄDER DKW



EXPOSIÇÃO E VENDA EM SÃO PAULO
SOCIEDADE TECHNICA BREMEN'SIS Ltda. — Rua Florencio de Abreu, 139
ALMEIDA & VEIGA — Rua Xavier de Toledo, 16

*Zu den
Mahlzeiten...*



nehme man ein schmackhaftes und angenehmes Getränk, das zur Förderung der Verdauung aller Speisen unschätzbare Dienste leistet.

Diesen Anforderungen entspricht in hohem Grade das

MALZBIER

mit geringem Alkoholgehalt,

welches aus feinstem bayrischen Malz gebraut wird und reich an Vitaminen ist.

MALZBIER

ist ein Produkt der **BRAHMA**

Hans Staden-Verein

Filmabend

im Festsaal der Olinda-Schule am Donnerstag, den 22. April, abends 8 Uhr, mit folgendem Programm:

1. Der Tag von Potsdam
2. Der Arbeitsdienst
3. Vom Walb zur Straßendecke
4. Das blaue Band der Schiene
5. Seefahrt von heute
6. Der Führer auf der „Deutschland“

Eintritt frei!

WAS DEUTSCHLAND TÄGLICH BEWEGT

Wenn der Führer spricht, wenn Deutschlands Soldaten marschieren, wenn der Sport seine großen Tage hat, wenn Ausstellungen eröffnet werden, wenn Städte und Dörfer Jubiläum feiern, wenn sich in Wissenschaft, Technik oder Literatur etwas Neues ereignet

**es steht in der
„WOCHE“**

Wer wissen will, wie Deutschland lebt und fühlt, liest jede Woche **„DIE WOCHE“**

Sie bekommen **DIE WOCHE** überall, wo es Bücher und Zeitschriften gibt

Casa Flora

Schlick & Nogueira

RIO DE JANEIRO

Rua do Ouvidor 61 — Rua Gonçalves Dias 67

Gemüse- und Blumensamen

direkter Import von Deutschland

Frucht- und Zierpflanzen

in allen Sorten. — Sechs eigene Chacaras
Neuanlagen und Renovierung von Gärten und Paranlagen.

Bar Allemão

Indianapolis

Av. Jandira 11

ALTESTES DEUTSCHES

Familienlokal

Wilhelm Mertens.

Bevorzugt bei Einkäufen

die im „Deutschen

Morgen“ anzeigen-

den Geschäftshäuser!

DIE Märchentante ERZÄHLT...

Die Kinder lauschen mit Spannung den interessanten Geschichten. Aber auch die Erwachsenen hören gerne zu — es bereitet ihnen wirklichen Genuss, vermittelt durch den vorzüglichen RADIO TELEFUNKEN.



SIEMENS - SCHUCKERT S.A.
R. Flor. de Abreu, 43 — S. Paula — Telephone 3-3157

Caixa postal 1375

Dres. Lehfeld und Coelho Dr. Walter Hoop

Rechtsanwälte

São Paulo, Rua Libero Badaró Nr. 30,
Telef.: 2-0804 — 2. Stock, Zim. 11 — 16 — Postfach 444

Banco Allemão Transatlântico

ZENTRALE:

Deutsche Ueberseeische Bank, Berlin NW 7
Friedrichstrasse 103

FILIALEN IN:

São Paulo, Rua 15 de Novembro, Caixa 2822.
Bahia, Rua Miguel Calmon 36, Caixa 152.
Curitiba, R. M. Flor. Peixoto 31-41, Caixa „N“.
Porto Alegre, Rua G. Camara 238, Caixa 27.
Rio de Janeiro, Rua da Allandega 42-48, Caixa 1386.
Santos, Rua 15 de Novembro 127, Caixa 181.
Ferner in Argentinien, Chile, Uruguay, Peru und Spanien.

Telegr.-Adr.: BANCALEMAN.

Die Bank verfügt über eine der besten und modernsten Organisationen und bietet ihre Dienste für Einziehung von Wechseln, Diskonte, Kauf und Verkauf von Wertpapieren, Geld-Ueberweisungen, Kreditbriefe sowie sämtliche Bank-Transaktionen an.

H. S. D. G.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrts-Gesellschaft
Seit 65 Jahren regelmäßiger Südamerikadienst

General San Martin

fährt am 27. April nach RIO DE JANEIRO, BAHIA, PERNAMBUCO, MADEIRA, LISSABON, BOULOGNE S/M. und HAMBURG

Cap Arcona

fährt am 28. April nach RIO, MADEIRA, LISSABON, SOUTHAMPTON, BOULOGNE S/M und HAMBURG

Monte Sarmiento

fährt am 4. Mai von SANTOS nach RIO DE JANEIRO, BAHIA, MADEIRA, LISSABON und HAMBURG

Dampfer	Nach Rio da Prata	Nach Europa
Gen. San Martin		27. April
Cap Arcona		28. April
Monte Sarmiento		4. Mai
General Osorio		11. Mai
Monte Pascoal	29. April	19. Mai
Madrid	7. Mai	25. Mai

Besondere Ermäßigungen für Touristen in der ersten, zweiten und Mittel-Klasse.

Auskunft und Beratung:

THEODOR WILLE & CIA. LTDA.

São Paulo — Santos — Rio — Victoria



CONDOR

FLUGDIENST

PASSAGIERE

POST

FRACHT

Succursale

SÃO PAULO: Telef.: 2-7919
rua Alvares Penteada, 8

Telegr. AERONAUTA

SANTOS: Telef.: 5001
rua 15 de Novembro, 19

VIGOR-MILCH

Die beste Milch in São Paulo

S. A.
Fabrica de Productos Alimenticios "VIGOR"

Rua Joaquim Carlos 178
Tel.: 9-2161, 9-2162, 9-2163

Uhren

und Reparaturen

Deutsche Uhrmacherei

Rua S. Bento 484, 1. St., Saal 1 (im Hause Casa Ipanema)



Farben - Lacke - Pinsel

und alle übrigen Bedarfsartikel
für Hausanstrich und Dekoration

Müller & Ebel, R. José Bonifácio 114

Dr. G. CHRISTOFFEL

Diplom Berlin und Rio
Spezialarzt f. innere Krankheiten, bes. Verdauungsstörungen (Magen, Leber, Darm, Ernährung), Bronchialleiden (Asthma), Herz, Stoffwechsel. — Tel. 4-6749
Praca Republica 8
10-12 und 4-6 Uhr.

Gerda H. Krug

dpl. Zahnärztin
Praca Ramos de Azevedo 18
8. Stock — SÃO PAULO
Sprechstunden von 7-11.30
und von 13.30-18 Uhr
Telefon 4-5308

Deutsche Apotheke Ludwig Schwedes

Rua Libero Badaró 45-A
São Paulo — Tel. 2-4468

Deutsche Apotheke In Jardim America

Anfertigung ärztlicher Rezepte, pharmazeutische Spezialitäten — Schnelle Lieferung ins Haus.
RUA AUGUSTA 2843
Tel. 8-2182

ÄRZTETAFEL

Dr. Mario de Fiori

Spezialarzt für allgemeine Chirurgie
Sprechst.: 2-5 Uhr nachm., Sonnabends: 1-3.
Rua Barão de Itapetiranga 139 - II. andar - Tel. 4-038

Dr. G. H. Nick

Facharzt

für innere Krankheiten.

Sprechstunden täglich v. 14-17 Uhr
Rua Libero Badaró 73, Tel. 2 3371
Privatwohnung: Telefon 8-2263

DR. G. BUSCH

Diplome d. Universitäten München und Rio de Janeiro.

Konsult.: R. Xav. de Toledo 8-A, App. 4. Tel. 4-3884. Sprechst.: tägl. 3 bis 6.30. Sonntags 12.30 bis 3.30 Uhr. Chirurgie, Frauenfeld., innere Medizin, Haut- u. Geschlechts-Krankheiten, ultra-violet. Strahlen, (künstl. Höhensonnen) u. Röntgenuntersuchungen. — Wohnung: Teleph. 7-3007, Alameda Rocha Azevedo 11.

Dr. Max Rudolph

Chirurg, Frauenarzt u. Geburtshelfer, Röntgendiagnostik und -Behandlung innerer und chirurg. Erkrankungen, Cystoskopie bei Harnkrankheiten. Praca Ramos de Azevedo 16, 2. St., Tel. 4-2576, von 8-5 Uhr. Sonnabends 12-2 Uhr. Haustelefon: 8-1337

Dr. Erich Müller-Carioba

Frauenheilkunde und Geburtshilfe
Röntgenstrahlen — Diathermie
Ultravioletstrahlen

Kons.: R. Aurora 1018 von 2-4.30 Uhr. Tel. 4-6898. Wohnung: Rua Greenlandia Nr. 72. Tel. 8-1481

Dipl. Zahnarzt Herbert Pohl

Sprechstunden: von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends.
Sonnabends: von 8-12 Uhr. — Hochhaus Martinelli, 12. Stock, Corridor 1232, salas G und H. Tel. 2-7427

Preiswert Kölnisch Wasser Erfrischend

das beliebteste Qualitätsprodukt der

Deutschen Apotheke - Rio de Janeiro

Rua da Alfandega 74 - Tel. 23-4771

Confeitaria Allemão

moderne Bäckerei

Praca Princesa Isabel 2

Telefon: 5-5028

empfehlte selbe ff. Torten, Kuchen aller Art, tägl. fr. Schwarz- und Kummelbrot, sowie westfäl. Pumpernickel usw.

Wilhelm Beurschgens

Deutsche Färberei und chemische Waschanstalt

„Saxonia“

Annahmestellen: Rua Lib. Badaró 73. Tel. 2-2396
und Fabrik: Rua Barão de Jaguará 980. Tel. 7-4264

Der angenehmste Familienaufenthalt

ist immer noch in der alten

Confeitaria GERMANIA

Largo Sta. Ephigenia 14. Tel.: 4-7800

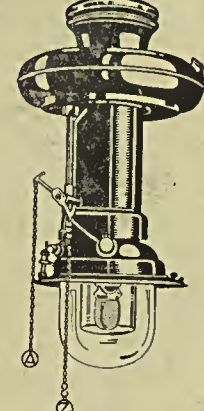
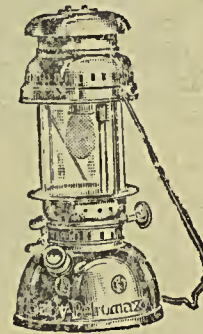
Petromax Grätzin

Gasolin-Lampen Alkohol-Lampen

sind Qualitäts-Erzeugnisse der

Ehrlich & Graetz AG. Berlin

GRAETZIN №915 1/100K



Unverändliche Vorführung und Kataloge mit Abbildungen erhalten Sie in folgenden Fabrikalagern:

E. OLDENDORF - São Paulo

Rua Capitão Salomão 18 (hinter der Hauptpost)

LEO VOOS - Rio de Janeiro

Rua São Pedro Nr. 90, 1.º andar



Parasitäre Hautaffektionen
insbesondere das lästige
Hautjucken

Säuglingsschwester und

Wochenpflegerin

noch in Deutschland tätig, sucht ähnlichen Arbeitsbereich in Brasilien. Sie hat in Deutschland staatliche Examina abgelegt und verfügt über siebenjährige Berufspraxis. Sie ist gebildet, arbeitswillig und fleißig, spricht perfekt Holländisch und leitet bereits große Haushaltungen. Sie sucht bei Privatleuten oder in Kliniken (Krankenhaus) Stellung als Säuglingsschwester, Wochenpflegerin, Assistentin. In Frage kommt auch Anstellung als Gesellschaftsdame, Erzieherin, Leiterin von Haushaltungen. Erstklassige Zeugnisse und Referenzen vorhanden. — Angebote leitet der Verlag Deutscher Morgen unter „D. M.“ weiter.



ADLER Schreibmaschine

Absolute Neukonstruktion — Erstklassige deutsche Präzisionsarbeit — Verblüffende Schreibgeschwindigkeit.

Vorführung ohne Kaufzwang
SOCIEDADE ERIKA Ltda. - Rua Senador Feijó 113
Telefon 2-8238